Piz Languard

und die

BERNINA-GRUPPE.

Ein Führer

durch das

Oberengadin

(Natur, Wanderungen, Volksleben, Sprache, Geschichtliches etc.)

von

Ernst Lechner,

Dr. phil., ev. Pfarrer.

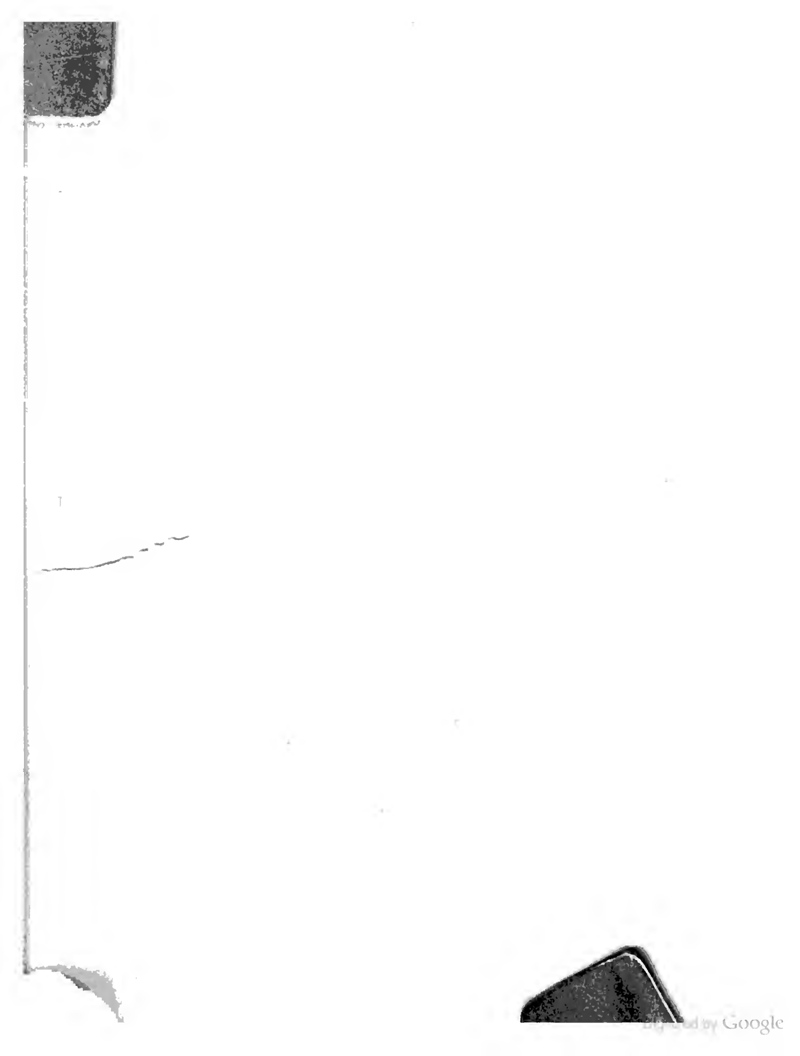
Zweite Auflage, erweiterte Bearbeitung.

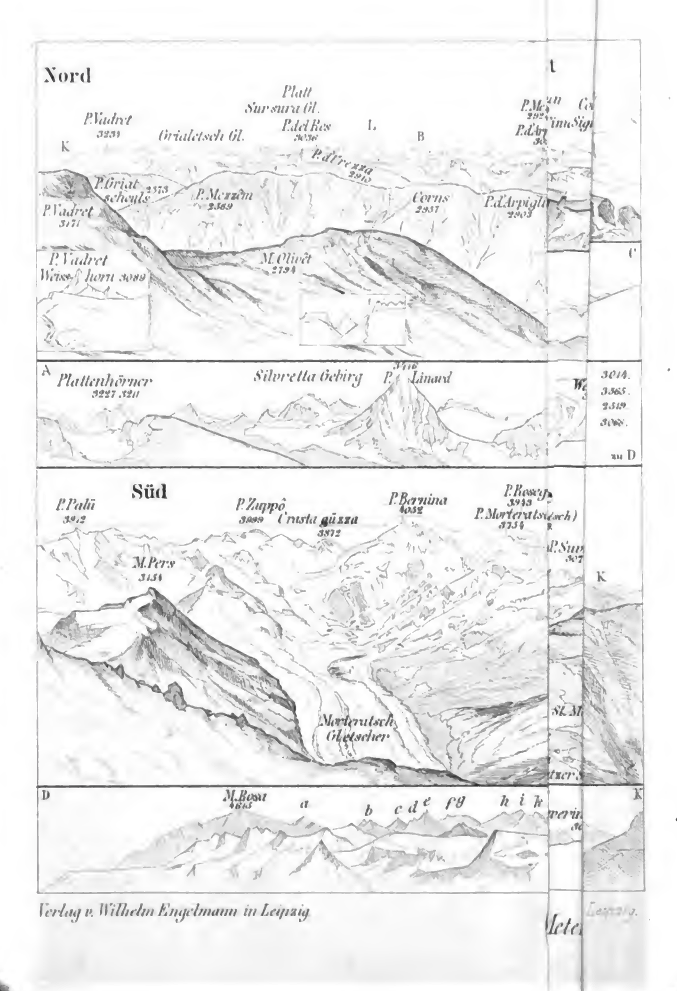
Mit Panorama vom Languard, drei Ansichten und einer Karte.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1865.





Verlag v. Wilhelm Engelmann in Leipzig

Piz Languard

und die

BERNINA-GRUPPE.

Ein Führer

durch das

Oberengadin

(Natur, Wanderungen, Volksleben, Sprache, Geschichtliches etc.)

von

Ernst Lechner,

Dr. phil., ev. Pfarrer.

Zweite Auflage, erweiterte Bearbeitung.

Mit Panorama von Languard, drei Ansichten und einer Karte.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1865.

Vorwort.

Das auf Veranlassung des Herrn Verlegers 1858 erschienene Schriftchen hat freundlichen Beifall gefunden und auch die Ehre gehabt, vielfach ausgebeutet zu werden für andere Bücher und Aufsätze in mehreren Sprachen. Die nöthig gewordene 2. Auflage wurde zum Theil umgearbeitet und ergänzt, ebenso die Karte etwas erweitert. Das Bestreben des Verfassers war und ist stets darauf gerichtet, wahrheitsgetreu zu schildern, auf Grund eigener, jahrelanger Beobachtungen und gefälliger Mittheilungen einiger Freunde. Der Stoff wächst aber von Jahr zu Jahr, gleichwie der Fremdenverkehr im Engadin. Daher ist oft die Auswahl nicht leicht, und umso mehr muss ich um fernere Rücksicht in der Beurtheilung bitten. Auf wissenschaftlichen Werth macht diese Arbeit keinen Anspruch; sie will einfach über Land und Leute belehren, zu Wanderungen anleiten und das Gesehene

und Genossene neu beleben. — Freundlichen Dank Denen, die mich bei derselben mehr oder weniger unterstützten; sie sind im Büchlein selbst da und dort genannt.

Stampa, im Juli 1865.

E. L.

Inhalt.

Einleitung.

Den südöstlichen Theil der Alpen bilden die rhätischen, von den Quellen des Hinterrheines in Graubünden bis zum Ortler im Tyrol. In der Mitte derselben lagert die Berninamasse, eine gewaltige Gruppe riesiger Häupter, die sich stolz und kühn emporheben, geschmückt mit einem reichen Kranze von Gletschern. Nördlich ruht zu ihren Füssen das hohe, ernste Innthal oder Engadin, von SW. nach NO. sich senkend; südlich das grossentheils noch rauhe Malencothal, ein Zweig des mit Reben gesegneten Veltlins, des Thales der Adda.

Einst gehörten beide Thäler zu dem alten Rhätien*). In den vorigen Jahrhunderten war das Veltlin den Rhä-

*) Bekannt ist die Ableitung des Namens von dem räthselhaften Etruskerfürsten Rhätus, der um 600 v. Chr. mit einem Theile seines Volkes, von den Galliern vertrieben, aus Italien in diese Gebirge heraufgekommen sei, wie Justin erzählt.

Theodorich d. Gr., König der Ostgothen, im 5. Jahrh. n. Chr., nannte dieses ihm unterworfene Land »Retia«, vom lat. *rete*, ein Netz von Gebirgen. Dies ist ein bezeichnendes Wortspiel.

tiern unterthan, jetzt ist es mit der Lombardie verbunden; das Engadin dagegen bildet stetsfort einen Theil Hohenrhätiens, des ehrwürdigen »Freistaats der drei Bünde«, des nunmehr schweizerischen Cantons Graubünden; denn je höher die Berge, je reiner die Luft, desto freier der Sinn des Volkes.

Der Berninapass ist der Hauptübergang aus diesem in jenes Thal, durch das gegen SSO. abfallende, noch bündnerische Puschlaverthal nach Tirano. Er beginnt bei dem bedeutendsten der vielen Thäler, die zwischen diesen Bergen eingeschnitten sind und in das Innthal ausmünden. Aus diesem oberengadiner Seitenthale, dessen Eingang rechts und links von Ausläufern der Berge gehütet wird, blinkt das Dorf Pontresina dem Wandrer entgegen. Die Gewässer, welche, von den Berninahöhen herabströmend, das Pontresiner-Thal durchfliessen und sich unter dem Dorfe vereinigen, heissen von da an Flatz und verdoppeln zwischen Celerina und Samaden den Inn.

Hierher führen den Reisenden, ausser dem genannten Passe aus dem Süden, noch: von SW. her die Strasse von Chiavenna durch das Bergell über den Maloja, die von Chur in südöstlicher Richtung über den Julier, sowie die Abzweigung über den Albula, oder der Weg aus dem Tyrol durch das Unterengadin herauf, dessen Strasse ebenfalls bald ergänzt sein wird.

Das herrliche Alpengelände Engadin erstreckt sich nämlich gegen 19 Stunden in die Länge, von Maloja bis Martinsbruck hinab. Es hat eine Bevölkerung von über 3000 Seelen in seinem oberen und gegen 7000 in seinem unteren Theile. Die Thalsohle des Oberengadins, deren Breite ¼ bis ½ Stunde beträgt, hat durchschnittlich die Höhe der Rigispitze und liegt theilweise

gegen 1000 Fuss höher, als das sonst durch seine Lage berühmte Ursernthal am Gotthard. Es findet sich in Europa nicht ein zweites Thal von dieser Höhe und Ausdehnung, mit solcher Bevölkerung und Cultur. Das Thermometer fällt an den rauhesten Orten des Thales (zu denen Pontresina, weil mehr gegen die Winde geschützt, nicht gehört) bis — 25,6° R. oder 32° C., steigt dagegen des Sommers im Schatten auf + 23° R. oder 29° C.; die Sonne brennt oft fühlbar zwischen die Berge herein.

Der Name »Engadin« pflegt abgeleitet zu werden von *en co d'Oen, in capite Oeni,* »zu oberst am Inn.« Doch die Richtigkeit dieser und anderer lateinischen Ableitungen lässt sich nicht allemal beweisen. In der ältesten Urkunde, in welcher der Name vorkommt, betreffend eine Schenkung des Königs Heinrich I. an einen Priester Hartpert, vom Jahre 930, heisst das Thal »*vallis Eniatina.*« Mone (»Celtische Forschungen«, 1857) zeigt, dass *eniat* zusammengesetzt sei aus *en,* irisch (celtisch) = Wasser, und *iat* = Gegend; *eniat* sei also »Flussgegend«, die Endung *ina* eine Latinisirung wegen *vallis.* Demnach entspräche der Name dem Worte »Innthal.« Die Landessprache aber hätte *Eniatina* romanisirt in »*Engiadina*«, und ist freilich in zahlreichen analogen Fällen so verfahren*).

*) »Das rhätische Alpengebiet scheint uranfänglich, wie überhaupt die Länder westlich und nördlich der hohen Alpenketten, von Völkern celtischen Stammes bewohnt gewesen zu sein, deren Spur in den Namen der Hauptflüsse, vieler Gebirge und Landesgegenden nachgewiesen werden könnte.« (Canton Graubünden im »Gemälde der Schweiz« 1838.)

Die Etrusker oder Tuscier, also auch die Rhätier, waren vielleicht mit den Celten verwandt, seien sie nun von Italien herüber in die Alpen, oder von da hinüber gewandert. Einer solchen Vermuthung widerstreitet nicht, was Livius berichtet. Nachdem er bei Gelegenheit des gallischen Einfalls von der frü-

Indessen finden wir noch folgende urkundliche Schreibarten: 967 Ignadine, 1040 Vallis Enica (Innthal), 1116 Enadina, 1219 Angelina, 1239 Engedina, 1256 Engedein (tyrolerisch, wie noch jetzt).

Dieses in so vielen Beziehungen eigenthümliche Thal lässt sich hinsichtlich seines Klimas, seiner Vegetation und zum Theil auch des Lebens seiner Bewohner mit Ländern des hohen Nordens vergleichen, als das Sibirien der Alpenwelt. Es ist von grossem Interesse für Geologen, Botaniker und Philologen; seinen reichen Schätzen nachzuforschen, hat man erst angefangen. Es bietet den Leidenden eine stärkende Luft und kräftige Heilquellen (zu St. Moriz im obern und zu Tarasp-Schuls im untern Theile), und entlockt Bewunderung jedem aufmerksamen und für die erhabenen Eindrücke der Natur empfänglichen Besucher.

W a n n sollten Freunde der Natur das Engadin besuchen? — Ein romanisches Sprüchwort sagt:

> Chi l'Engiadina voul vair bella,
> Vegn' üna vouta l'ann
> E que intuorn San Gian *).

Das ist freilich noch nach dem alten Kalender gemacht, denn der neue ist im Bündnerland hier und da erst um

---

hern Herrschaft der Etrusker zwischen Apennin und Alpen gesprochen hat, woraus sie durch ältere Einfälle der Gallier verdrängt worden, sagt er: »Die Alpinischen Völker haben zweifelsohne keinen andern Ursprung, besonders die Rhätier, welche durch die Gegend selbst verwildert sind und von dem Alten Nichts als den Klang der Sprache, und auch diesen nicht unverdorben, behalten haben.«

Celtische Stammwörter sind bekanntlich weit verbreitet und in den Sprachen Mitteleuropa's häufig zu erkennen.

*) Wörtlich: »Wer das Engadin schön sehen will, komme Ein Mal im Jahr, und zwar um St. Johannis.«

1800 eingeführt worden. Es wird also dort Anfang Juli empfohlen, und in der That ist in diesem ganzen Monate unser Thal am freundlichsten, dies ist hier der eigentliche Sommermonat. Einen Frühling wie im Tieflande giebt es in so hohen Gegenden nicht, vom April bis Juni sieht das Oberengadin in der Regel am traurigsten aus. Ist aber die langwierige Schneeschmelze vorüber, dann treibt schnell das Grün hervor, manchmal dicht neben dem Schnee, und im Juli erscheinen Wiesen und Alpen als lachende Gärten, geziert mit buntem Blumenschmuck. In den fettesten Wiesen wogt das hohe Gras oft wie Kornfelder. Gegen Ende jenes Monats beginnt die Heuernte, gleichsam ein Fest des Volkes. Darum ist der Sinn obigen Sprüchwortes so wiedergegeben worden:

»Komm in's Engadiner Thal,
Wandrer, jährlich nur einmal;
Einmal nur — vor Erntezeit —
Siehst's in voller Herrlichkeit.«

Der Monat August bringt schon wieder kältere Nächte und öftere Reife. Aber wer die Gebirge durchstreifen will, thut doch besser, August bis Ende September zu seiner Reise zu wählen, denn um diese Zeit ist der Schnee mehr gewichen und sind die Gletscher weiter zurückgetreten. Im Herbste ist die Luft ruhiger als im Sommer, der Horizont reiner und pflegt die Witterung beständig und klar zu sein, nicht selten bis in den October. Sind auch die Wiesen und Berge schon röthlich geworden, so schattiren doch von Mitte September an die Wälder das Bild durch das Gelb ihrer Lärchen und das Dunkelgrün der Arven.

Selbst der lange Winter hat hier seine eigenthümlichen Reize. Wohl wird das Thal von den Schneestürmen nicht geschont, aber diesen folgen dann die heiter-

sten Tage mit trockener und deshalb nicht zu empfindlicher Kälte. Wochenlang zeigt sich keine Wolke am tiefblauen Himmel. Silbern glänzen die Berge und Schneeflächen am Morgen, golden erglühen die Gipfel am Abend. Tritt später, in heller Nacht, der Mond hervor, Alles mit seinem milden Lichte erfüllend, so ist das zauberische Bild der reinsten Winterlandschaft vollendet. — In jeder Jahreszeit flicht die Sonne Purpurrosen um die eisigen Stirnen der Alpen. So bedürfen sie des Lenzes nicht. —

Statt weiterer allgemeiner Schilderungen lassen wir hier ein Gedicht folgen von A. E. Fröhlich, Prof. in Aarau, denn es zeichnet treffend die Eigenthümlichkeiten unseres Hochthales und giebt ein treues Bild der wesentlichen Momente. Der rühmlich bekannte Dichter besuchte das Engadin wiederholt und sandte 1856 hierher zur Erinnerung:

Lied der Engadiner.

Wo die reinsten Lüfte wehen,
Wo die höchsten Alpen blühn,
Rings zum Thale niedersehen
Nahe Gletscher ab den Flühn,
Tag und Nacht die Wasser brausen
Zu dem fernen Meere hin,
Wo die Lärchenwälder sausen:
Sei gegrüsst, mein Engadin!

Dieser Sturz der Gletscherbäche,
Was ist also gross und kühn?
Deiner Seen Spiegelfläche,
Was ist so krystallen-grün?
Felsenwand und Schneegefilde,
Wald und Trift, verklärt im Inn,
Schönstes Bild von Ernst und Milde:
Sei gegrüsst, mein Engadin!

Deine Brünnlein, deine Bronnen
Sprudeln wunderbare Fluth,
Neue Kraft wird draus gewonnen
Und verjüngter Lebensmuth.
Selbst den Wein vom tiefen Thale —
Deine Bergluft würzet ihn,
Deine Gastlichkeit die Mahle:
Sei gegrüsst, mein Engadin!

Zwar vom Obstbaum nicht umkränzet
Ist dein Haus; doch feine Zier,
Reichthum und Behagen glänzet
Rings von Ort zu Ort dahier.
Denn uns folget allerwegen
Kunst und Fleiss zu Fernen hin,
Und wir bringen heim den Segen:
Sei gegrüsst, mein Engadin!

Was ist, Weltstadt, dein Gepränge
Und der Prunk des Königsaals,
Seine Feste und Gesänge
Vor dem Glanze dieses Thals?
Seh' ich deine Kinder wieder,
Ihren klaren Blick und Sinn,
Stimm' ich ein in ihre Lieder:
Sei gegrüsst, mein Engadin!

Thal, das einst sich frei gestritten
Und im Geiste betet an,
Kraft und Einfalt reiner Sitten
Bleibe deines Heiles Bahn!
Schenke Gott dir diese Gnade!
Wiederhall' die Zeiten hin,
Berg und Thal am Inngestade:
Sei gegrüsst, mein Engadin!

Der Standort Pontresina

und Allgemeines über das Oberengadin.

Um dieses freundliche, von etwa 300 Seelen bewohnte Dorf, 6010 Schw. F. über dem Meeresspiegel, concentriren sich die meisten der grossartigen und interessanten Gebirgs- und Gletscherpartieen, welche das Oberengadin und insbesondre seine erhabene Berninagruppe darbieten, als den romantischsten Theil des Thales. Pontresina wurde in neuester Zeit wegen des in der Nähe emporragenden Piz Languard, von dem wir später reden werden, noch bekannter, als es früher war. Seit es nun auch von den Reisehandbüchern, besonders von Bädeker, als Standpunkt zu Ausflügen empfohlen ist, mehrt sich hier der Fremdenbesuch von Jahr zu Jahr. — Für Solche, welche das Oberengadin überhaupt kennen lernen wollen, wird auch Samaden, das Centrum, als geeigneter Standort erscheinen, denn Pontresina ist, wie schon bemerkt, in einem Seitenthale. Die Curgäste suchen St. Moriz auf, denn dort sprudeln die kostbaren Heilquellen. Aber von diesen und andern Punkten aus hat man bei den schönsten Bernina-Touren unsern Standort gewöhnlich erst zu passiren er liegt denselben am nächsten, ist von Samaden 1¼ Stunde entfernt, von St. Moriz (über Celerina) eher noch etwas weiter. Tägliche



Postverbindung hat man hier nach dem Süden und dem Norden. Anderweitige lohnende Partieen lassen sich übrigens z. B. von Sils-Maria, Silvaplana, Madulein, Ponte, Zuz etc. aus unternehmen (wie im Folgenden auch gezeigt wird), zumal da nun fast jeder Ort des Oberengadins bequemere Gasthäuser hat.

Bei der neuen, eisernen Brücke, »Punt Muragl«, vereinigen sich die Strassen von Samaden (Albula-Pass und Unterengadin) und von Celerina her (Julier- und Maloja-Pass), welche aus dem, bei ersterer Ortschaft am breitesten, Hauptthale in das Berninathal einführen. Schon von ferne glänzen ein paar Gruppen weisser Häuser ohne Baumschmuck auf einer sonnigen Halde über den in der Tiefe hinströmenden Gletscherbächen. Rings um das Dorf grünen die Matten voll würziger Alpenkräuter, bis an die Lärchen- und Arvenwälder, die sich an den Bergen hinaufziehen. Hier und da gleiten flüssige Silberbänder durch den Wald oder über steile Felsen herunter. Höher liegen die Alpenweiden, oft unterbrochen durch Wände und Geröll. Darüber thronen kahle, meist begletscherte Spitzen, bald umlagert von Wolken und aus diesen hervorblickend, bald emporragend in das blaue Gewölbe hinein, wie es auch über dem so nahen Oberitalien ruht.

Vor den ersten Häusern von Unter-Pontresina oder »Laret« geniesst das Auge bereits den schönen Anblick des reinen Roseggletschers mit seinen hohen, blendendweissen Hörnern, den Manche den vielbesuchten Gletschern der Westschweiz vorziehen.

In den Gasthöfen*) findet man gute Bewirthung und

*) Diese, mit ihren Räumlichkeiten, Preisen u. dgl. werden in dem Verzeichniss am Schlusse genannt.

freundliche Bedienung. Doch sollte Niemand mit der Hoffnung herkommen, hier allen Luxus und Comfort der an den alten Touristenstrassen befindlichen Hôtels anzutreffen. Dafür ist das Leben gewöhnlich auch nicht so theuer, wie in einem Berner Oberlande, und billiger, als man in einem so hohen Thale hoffen könnte, nach welchem die meisten Lebensmittel erst herauftransportirt werden müssen.

Jedem Besucher des Engadins wird, wenn er in eine Ortschaft eintritt, sogleich die sonderbare Bauart der alten Häuser auffallen. Sie sind solid aus Steinen aufgeführt, meistens ohne alle Symmetrie, nicht selten mit Balkonen, Vortreppen und eisernen Gittern versehen. Von der Strasse führt ein Thoreingang durch eine, den ökonomischen Arbeiten dienende, grosse Hausflur in das Heumagazin, welches den hintern Theil des Hauses ausmacht und luftig gebaut ist, nämlich mit hohen Oeffnungen, den Kirchenfenstern ähnlich (im Romanischen *mezzas glünas,* Halbmonde, genannt). Um so kleiner sind die Fenster der Stuben und vollends der Kammern; sie gleichen fasst Schiessscharten. Das Ganze ist mit einem Dache bedeckt, an welchem man das Holz nicht gespart hat (Steinplatten sind hier rar, Schiefer würde der Kälte nicht widerstehen). Unten pflegt die Wohnstube in einer Ecke angebracht zu sein, und aus dieser führt hinter dem Ofen hinauf eine steile Stiege in das Schlafgemach. Diese Räume sind ganz mit Holz ausgelegt (getäfelt), gewöhnlich mit Arvenholz. In der Stube erscheinen als die zwei Hauptmöbel: der colossale, Holz fressende Ofen und ein complicirter Wandschrank, zuweilen mit Schnitzwerk verziert. Feste Bänke ziehen sich an den nun noch leeren Wänden der Stube hin. Im obern Theile des Hauses hat man hier und da Räumlichkeiten für Besuche oder

andere Zwecke eingebaut, manchmal wie Schwalbennester. Steinerne Gewölbe sind oft 2 bis 3 auf einander gelagert und dienen als Fleisch- und Vorrathskammern oder zur Aufbewahrung von Werthsachen, wenn die Eigenthümer in die Fremde ziehen und das Haus für einige Zeit schliessen. — Unter dem Heustock aber, halb kellerartig, ist der Viehstall, in der Regel sauber gehalten, mit Tisch und Bänken ausgerüstet, so dass er öfters als Unterhaltungslocal benutzt werden kann und wird. Zudem ist das Interesse vieler Engadiner für ihre gehörnten Unterthanen sehr stark. Warum sollten sie also nicht während der langen Winterzeit gern in der Nähe derselben verweilen und sich ihrer freuen? — Das Fleisch jener Thiere wird hier zu Lande, wenig gesalzen und geräuchert, an der Luft getrocknet und ist sehr kräftig.

In Pontresina, wie in den andern Dörfern, bemerkt man bereits nicht wenige Gebäude moderneren, selbst feinen Styls, und die Erfahrung hat u. A. gelehrt, dass der Engadiner dem kalten Winter nicht jene kleinen Fensteröffnungen schuldet, sondern dass dieselben bei solider Arbeit etwas grössere Dimensionen ohne Nachtheil annehmen dürfen.

Durchwandert ein fremder Ankömmling unsern Standort und bewundert die besprochenen Zeugen alter Baukunst, so muss sein Auge bald auch durch eine Ruine angezogen werden, die am Walde über dem oberen Dorfe steht. Machen wir dorthin einen kleinen Abstecher; die Entfernung vom untern Dorfe beträgt nur 5 Minuten. Jenes ehrwürdige Denkmal vergangener Tage wird romanisch *la tuor (torre*, Thurm) genannt, von den Anwohnern auch *Spaniola,* von Ulr. Campell (einem Reformator des Engadins und classischen rhätischen Geschichtschreiber) *Propugnaculum*, von einem andern Chronisten

Pontresina. Die Sarazenen hausten im 10. Jahrhunderte fürchterlich auch fast im ganzen Alpenlande und suchten besonders die Pässe in ihre Gewalt zu bekommen. Ja, Hugo, Graf von Provence, schloss mit diesen Räubern für eine Zeit lang Frieden und Freundschaft und übergab ihnen vertragsmässig die Bewachung der Alpenpässe »welche Schwaben und Italien trennen.« Einzelne haben sich nach historischen Zeugnissen an verschiedenen Orten mit Töchtern des Landes verheirathet, häuslich niedergelassen und später zur Taufe entschlossen, nachdem ihre Macht gebrochen und ihre Horden vertrieben waren. In Urkunden findet sich nun 1139 der Ortsname »*Pons sarisina*« geschrieben, und 1244 und später das Geschlecht »de Pont Zarisino, de Ponte Sarraceno oder Sarracino genannt. Die Familie Saraz blüht hier noch in mehreren Zweigen, und bei einem Mitgliede derselben wollte man sogar einen entschieden orientalischen Typus bemerken*). So stehen also die Namen *Propugnaculum* (Schutzwehr zur Strassenhut), *Spaniola* und *Pontresina* in bestem Einklang. Der Thurm ist fünfeckig und wohlerhalten, denn der Mörtel scheint fast noch härter zu sein, als die Steine, die er verbindet. Arvenkrüppel krönen jetzt das Gemäuer. Ein unterirdischer Gang verband den Thurm mit dem zunächst darunter stehenden Hause, gegenwärtig einer originellen Hütte, wohl der ältesten des Dorfes und der Thalschaft. Um die Thurmruine herum stand früher das eigentliche, alte Pontresina, viele Mauern und Steine bestätigen dies, und die Berninastrasse führte hier oben durch. Die kleine »Brücke« über einen Bach aus dem

---

*) Der Name Pontresina wurde sonst meistens *pons resinae*, Harzbrücke, gedeutet. Die Gegend ist aber gar nicht besonders harzreich.

Languardthale bringt man mit dem Ortsnamen in Verbindung.

Auch die einstige Hauptkirche steht noch da, als »Todtenkirche« (zu Leichenpredigten) benutzt, denn mit ihr ist der Kirchhof vereinigt, wohin alle Leichen aus dem Dorfe heraufgetragen werden. In den Nachbargemeinden Pontresina's sind ebenfalls die Begräbnissplätze von den Wohnungen entfernt. Der kleine Kirchthurm, zum Theil von Tuffstein gebaut, ist sehr alt, die Kirche selbst erst später angebaut. Ueber dem Eingange in den Kirchhof, welcher ein paar Grabsteine der neuesten Zeit enthält, befindet sich die Zahl 1477 (das Jahr der Restauration?), in der Kirche oben ein Bild des aus den rhätischen Gebirgen verschwundenen Steinbockes (Wappen des Gotteshausbundes) mit der Umschrift: *in nomine domini amen* 1497. Alte Leichensteine bedecken den Boden der Kirche. Die unschönen, aber vielleicht interessanten Fresken ihrer Aussenseite sind weiss übertüncht worden.

Das Kirchlein war der »Santa Maria« geweiht. Das erste Haus aber, welches darunter steht, erinnert uns an die Einführung der Reformation in Pontresina. Hierin ging diese Gemeinde allen andern des Oberengadins voran. Und wer war ihr Reformator? Ein Mann, dessen ungemein anziehendes und lehrreiches Lebensbild erst in neuerer Zeit allgemeiner bekannt geworden ist. Es war im November des Jahres 1549, als ein Italiener, über den Bernina kommend, in jenem Hause, damals Wirthshaus, anlangte, um zu übernachten. Der Wirth, Ammann (Vorsteher) des Orts, theilte ihm in der Unterhaltung mit, dass die Gemeinde eben ohne Geistlichen sei und dass er behufs der Wahl am Abend eine Versammlung der Bürger in seiner Stube erwarte. Da giebt sich der Fremde zu erkennen als den Reformator des nahen Puschlavs, Pietro

Paolo Vergerio, vorher Bischof von Capo d'Istria bei Triest. — Er erklärt sich bereit, noch an jenem Abende vor der Versammlung zu reden, und der Ammann fragt seine Mitbürger desshalb an. Anfangs wollen Viele Nichts davon wissen, doch aus Neugierde, zu hören, was dieser Italiener lehren werde, stimmen sie bei. Vergerius redet also im Wirthshause mit Feuer gegen die Anbetung der Bilder, und der beredte und schon durch seine stattliche Figur und ehrwürdige Erscheinung imponirende Mann beunruhigt zwar Manche, erntet aber solchen Beifall, dass er dringend gebeten wird, vor seiner Abreise öffentlich zu predigen. Am folgenden Tage, es war gerade Sonntag, predigt er über die Rechtfertigung durch den Glauben. Vor der Kirche fragt dann der Ammann, wie der Italiener den Leuten gefallen habe. »So gut«, antwortet ein Greis, »dass er uns morgen noch eine Predigt halten soll«. Diese handelt von der Kraft des Todes Christi. Alle sind erbaut und beschliessen, die Messe abzuschaffen und einen evangelischen Prediger zu berufen. Dies berichten die Bündner Historiker.

Vergerius war 1498 zu Capo d'Istria geboren, arbeitete in mehreren Städten seines Heimathlandes als gelehrter Jurist, widmete sich dann dem geistlichen Stande und kam nach Rom. Als päpstlicher Nuntius wurde er nach Deutschland geschickt, um die kirchlichen Zerwürfnisse auszugleichen, und hatte eine längere Unterredung mit Luther selbst, 1535, welche auf ihn bleibenden Eindruck machte. Es war dem Vergerius der Cardinalshut zugedacht; doch, bereits der Ketzerei verdächtig, musste er sich mit einem Bisthum begnügen. Er wollte jetzt die Schriften der deutschen Reformatoren widerlegen, wurde aber durch diese selbst bekehrt und erkannte die Wahrheit des Evangeliums. Die Flucht vor der römischen

Inquisition führte ihn in die rhätischen Gebirge, nachdem sein mit ihm vertrauter Bruder, Bischof zu Pola, gestorben war, wahrscheinlich an Gift. Hier wirkte er bald in Puschlav, wo er eine Druckerei errichtete, bald in Vicosoprano (Bergell), wo er Pfarrer ward, bald im Veltlin oder sonst auf Reisen, und hat acht Bündner Gemeinden reformirt. So vergass er den Glanz, den sein Vaterland ihm geboten hätte, um nach seiner Ueberzeugung unter den schlichten Gebirgsbewohnern thätig zu sein, bis sein unruhiges Temperament und Streitigkeiten mit den andern Bündner Predigern ihn bewogen, einem Rufe nach Würtemberg (Tübingen) zu folgen, 1553. Im Interesse der Reformation unternahm er von dort Reisen durch Polen und Oesterreich und ward Gründer der ersten Bibelgesellschaft in Deutschland. Sein bewegtes Leben schloss er 1565.

Dies also bei Gelegenheit der Betrachtung der alten Pontresiner Kirche und des darunter noch stehenden, geschichtlich beachtenswerthen Hauses. Die jetzige Hauptkirche (in Laret) ist, wie dieser Theil des Dorfes, jüngeren Datums. Laret brannte 1720 ganz ab, mit Ausnahme der Kirche. Viele alte Documente gingen da verloren. Vor wenigen Jahren hat eine Dame das Gotteshaus in sinniger Weise geziert, u. A. in die Taufsteinbekleidung die Hauptereignisse aus dem Leben und Leiden Christi kunstvoll gestickt, »wie zum Danke dafür (schrieb ein Besucher), dass die Frauensitze ohne Rücklehnen, nur einfache Bänke sind, in denen es sich ohne Zweifel schlechter schlafen lässt, als in den gegenüberstehenden, mit Lehnen versehenen Männerstühlen.« Diese Rücksichtslosigkeit findet sich noch in den meisten Kirchen des Landes. Pontresina beseitigt aber den Uebelstand mit Hülfe einer Schenkung für diesen Zweck. — Der

Gottesdienst pflegt in solcher Höhe und Kälte ziemlich kurz gehalten zu werden. Die fast zu grosse Nüchternheit und Einfachheit des Cultus mit dem, nur von einem Chore, nicht von der Gemeinde ausgeführten Gesange tragen zu wenig zur Erhebung des Gemüthes bei.

Neben der Kirche befindet sich ein kleiner Garten, welcher nebst andern Gärten Pontresina's, besonders dem der oben erwähnten Dame, Zeugniss giebt, dass es emsiger Sorge gelingt, hier, im Angesichte der mächtigen Schnee- und Eisgebilde noch mancherlei Blumen des Tieflandes zur Blüthe zu bringen, und zwar schöner, mit volleren Farben, als dort. Mannigfaltig gedeihen die Violen, Tulpen, Verbenen, Astern, Levkoyen, Ranunkeln, Anemonen, Pelargonien, Calceolarien, Petunien, ferner Diclytra, Phlox, Convolvulus, und Bordüren werden gebildet mit Nemophyllen, Sedum, Limnanthus, Iberis, Adonis. Ebenso zeichnet sich schönes Gartengemüse durch Feinheit aus. Dies ist hier oben möglich, wo ringsum in den Wäldern und auf Haiden die Rennthierflechte wuchert, die dem Eskimo und Lappländer sein Hausvieh füttert; in diesem Urgebirge, wo die Alpenrosen mit grossen und tiefgefärbten Glocken in üppigster Fülle prangen, den Wohnungen der Menschen ganz nahe, oft tiefer, als diese, sich ausbreitend. Die Alpenflora hat bekanntlich starke Verwandtschaft mit dem Pflanzenwuchs der Polarzone, denn die grösste Wärme und Kälte des Polarsommers und Winters scheinen in Zeit und Stärke mit den Jahreszeiten und der Temperatur dieser Alpenhöhen ungefähr zusammenzutreffen. So fallen z. B. hier die Hahnenfussgewächse angenehm auf, und der Schnee-Hahnenfuss enfaltet seine Blüthen auch noch auf den eisigen Tundras in Grönland dicht neben nieschmelzenden Schnee-

massen. Ebenso bewähren die Mohnpflanzen die Aehnlichkeit der Alpen- und Polarflora *).

Doch auch die Freunde der Fauna gehen da nicht leer aus. Herr Kreispräsident Joh. Saraz hat in seinem Hause eine nette Sammlung ausgestopfter Bewohner dieser Berge angelegt und öffnet dieselbe mit Gefälligkeit Solchen, die sich hierfür interessiren und Etwas davon verstehen. Es schiene uns schicklicher, die resp. Familie nicht so stark zu belästigen, wie es zahlreiche Gesellschaften zu ungenirt gethan haben. Im Vorhause wird der Eintretende begrüsst von Murmelthieren, Füchsen und Gemsen. Den letzteren gewährt ja die Umgegend von Pontresina auf den Höhen des Berninastockes noch manche Zufluchtsstätte, wenn auch die Kugeln der hiesigen Jäger (des eben Genannten u. A.) ihre Zahl von Jahr zu Jahr vermindern, so dass endlich jenes edle Thier das gleiche Schicksal haben kann, wie der »rhätische Steinbock.« Von den Pontresiner Gemsjägern erzählt Tschudi in seinem

*) Von den Pflanzen, die sich im Oberengadin fast überall finden, nennen wir als einige der dem Botaniker wichtigsten:

Arabis caerulea Wulf. (auf den höheren Alpen).
Silene rupestris L.
Arenaria biflora L.
Oxytropis montana DC.
Epilobium Fleischeri Hochst.
Sempervivum tectorum L.
Gaya simplex Gaud. (Alpen.)
Linnaea borealis Gron.
Senecio abrotanifolius L.
Gentiana nivalis L. (im Thale), glacialis, lutea et punctata.
Pedicularis rostrata L. (Alpen.)
Primula graveolens Heg.
,, Muretiana Mor.
Ranunculus glacialis et alpestris.
Eritrichium nanum. etc.

»Thierleben der Alpenwelt«, besonders auch von dem Könige derselben, Gian Marchett (Joh. Marcus) Colani († 1837 in seinem 66. Jahre) der ein paar Tausende solcher Thiere geschossen hat. Die oft wiederholte, zu romantisch ausgeschmückte Schilderung seines Lebens und Treibens (er übte auf den Bergen strenge, für den Wildstand wohlthätige Jagdpolizei aus) dürfte vor dem Richterstuhle der Wahrheit schwerlich bestehen. Das schon mythisch gewordene Bild des Wundermannes lebt im Munde des Volkes, und manche Erzählung über seine Künste lässt sich z. B. aus seiner Kenntniss der Natur und des merkwürdig zähen Lebens der Gemsen leicht erklären. —

In der Saraz'schen Sammlung sind aber besonders anziehend die circa 150 Vögel. Die Sänger und Segler der Engadiner Lüfte horsten hier als Mumien, von den Adlern bis zu dem zierlichen Mauerspechte herab; friedlich vereint sind »die Könige und Bettler des Hochgebirgs in ihrer einsamen Pracht und in ihrer glücklichen Armuth.« Ein Beweis von dem Reichthume des Lebens in der Nähe der erstarrenden Natur. — —

Einmal auf der Wanderung begriffen, um die Merkwürdigkeiten unseres Standortes zu besichtigen, wollen wir bei der Kirche abschwenken und wenige hundert Schritte hinabgehen auf die *punt ota,* die hohe, gewölbte Brücke, welche über das Berninawasser führt. Da hat sich der Bach zwischen schroffen, dunkeln Felsen, an denen aber noch Pflanzenwuchs zu haften sucht, hindurchzuzwängen und hat sich im Laufe der Zeiten immer tiefer gewühlt. Verwundert hört und fast schwindelnd sieht man es dort unten in der Schlucht wild toben und schäumen. Ein malerischer Punkt. Ein Modell vom Laufe des Rheines in der Via mala. Aber auch in der Ge-

schichte des Ortes spielt dieses Brücklein eine Rolle. Bei der nach und nach erfolgten Evangelisirung des Engadins war nämlich öfters eine Hauptfrage: was mit den Bildern und Reliquien der bisher angebeteten »Heiligen« machen? Während diese in einer Gemeinde verbrannt, in einer andern an die strengkatholischen Nachbarn im Veltlin verkauft wurden, um dort noch länger dem Aberglauben zu dienen, warfen die Pontresiner nach ihrer Bekehrung, in Gegenwart von Vergerius, Altar und Bilder von der *punt ota* hinunter in den Abgrund. Mag schon dieses kurze Verfahren als Bilderstürmerei bezeichnet werden, so verdient doch der Beweggrund Anerkennung. Denn als Einige für Verkauf stimmten, sagte die Mehrheit: »Was uns nicht frommt, ist auch Andern nicht heilsam.«

So stürmerisch geht indessen die heutige Generation nicht mehr zu Werke. Ueberhaupt welch' seltsame Verwandlung ist mit den Bewohnern dieser Thäler vorgegangen! Die natürliche Lage des Landes (als Schlüssel und Vorveste Italiens), sein einstiger Umfang (die Landschaften Bormio, Veltlin und Chiavenna waren 1512 der Republik unterworfen worden und blieben es bis 1797) und die kriegerische Tapferkeit seiner Bevölkerung (bewiesen in den eigenen Kämpfen und in fremden Diensten) erklären die politische Bedeutung, welche die Bünde Hohenrhätiens lange Zeit in den europäischen Händeln einnahmen. Es ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, dass, wenn ein unterdrücktes Volk sich frei machen wolle, es die Geschichte Graubündens studiren sollte. Diese Geschichte führt ein eigenthümliches Schauspiel vor, eine Reihe von gewaltsamen Verwirrungen, leidenschaftlichen Parteiungen, egoistischen Verträgen, aber auch grossartigen und edlen Thaten. Zu lernen ist

daraus, wie das Föderativsystem sich aufbaute in der Vereinigung der Gemeinden zu Hochgerichten und Bünden, die sich 1471 zu Vazerol vollendete in der Union der *Lia da Cadè, Lia Grischa* und *Lia dellas desch dretturas* (des Gotteshausbundes, der Grauen oder Oberen und des Zehngerichten-Bundes), und wie aus allen Kämpfen am Ende doch das Gut der Freiheit gerettet wurde, denn im Ganzen war die Entwickelung eine naturgemäss fortschreitende. Das Oberengadin, wie seine Nachbarthäler, gehörte zum Gotteshausbunde: im 12. Jahrhunderte gingen viele hiesige Besitzungen von den Grafen von Gamertingen durch Kauf an das Bisthum Chur über, doch 1494 erwarb sich das Thal Freiheit von diesem. Furchtbar verwüstet ward es besonders im Schwabenkriege. Höchst interessant und lehrreich ist die Engadiner Reformationsgeschichte. — Wie Löwen ergrimmt, stürzten dann die alten Engadiner öfters über die Berge hinaus zu den blutigen Strafgerichten. Das Thal ist aber zugleich die Heimath vieler ausgezeichneter Männer, die sich in früherer und neuerer Zeit als Gelehrte, Politiker und Krieger hervorthaten. — Seit 1803 ist Graubünden ein Canton der Eidgenossenschaft. Und wie scharf contrastirt nun die Erinnerung an die stürmische Vergangenheit mit der so friedlichen Gegenwart!

Zumal die Engadiner haben schon im 17. Jahrhundert angefangen, sich der friedlichsten Beschäftigung von der Welt hinzugeben. Die Schwerter der Ahnen rosten, die Enkel betrachten die Ruhe als die erste Bürgerpflicht, weil diese eine Bedingung zu sein pflegt, um — gute Geschäfte zu machen. Ja, von einem Volke rauher, leidenschaftlicher Krieger stammt eine Schaar freundlicher, stiller Geschäftsmänner ab, welche von den Bergen ihrer Heimath herab Europa überziehen, theils um es zu verzuckern, mit

Backwerk zu sättigen, mit Kaffee zu verweichlichen oder mit Wein und Liqueur zu stärken, theils um in den grössten Städten als angesehene Leute dem Gross- oder Kleinhandel zu dienen, jedenfalls aber, um reich zu werden, jedoch — auf ehrliche Weise, durch strenge Arbeit und Genügsamkeit, durch Fleiss, Sparsamkeit und Ausdauer. So wird (um von den vielen Beispielen hier nur eins anzuführen) nicht leicht ein Raucher, dem der »Tabak Pidermann« von Amsterdam schmeckt, ahnen, dass die Inhaber dieser Firma Pontresiner sind.

Von ihren Wanderungen kehren dann die meisten Engadiner*) früher oder später, gleich Zugvögeln, aus dem Gewühle der Welt zurück in den Alpengarten der glücklichen Kindheit, welcher selten vergessen wird. Liegt nicht etwas Rührendes in solcher Anhänglichkeit? Der in der Fremde erworbene Reichthum macht die Armuth der Natur des Heimathlandes leicht erträglich. Die Früchte der Arbeit werden hier am Abende des Lebens in Ruhe und Frieden genossen, und wie der Engadiner dies versteht, das bemerkt jeder Besucher der Gegend schon an den zierlichen Wohnhäusern oder den schönen Equipagen, welche auf guten Strassen dahinfliegen, und an der Behaglichkeit, die man sonst 6000 Fuss über dem Meere nicht sucht. Etliche, denen von den Voreltern bereits genug Vermögen zugefallen ist, oder die sich höhere Bildung angeeignet haben, nehmen aber an der Auswanderung nicht Theil, sondern widmen sich zu Hause dem Landbau oder Handel (Weinhandel z. B. in Pontresina) oder auf irgend eine Art dem Dienste des Gemein-

*) Einzelne gehen zu Grunde, Manche haben sich in den Ländern, wo sie ihr Glück gemacht, mit ihren Familien ganz naturalisirt und die alte Heimath aufgegeben.

wohles. — In seinem beschaulichen Leben lässt sich der Oberengadiner nicht leicht stören, gewöhnlich nur durch die Arbeiten der Heuernte im Sommer und die Freuden der Schlachtfeste im Winter, jedenfalls aber, gleich jedem guten Bündner und Schweizer, wenn dem Vaterlande Gefahr droht. — Auch wird der friedliche Gast hier, bei den Männern des Friedens und in dem Thale classischer Ruhe, stets eine freundliche Aufnahme finden. Zudem sind die weitgereisten Engadiner oft in mehreren Sprachen bewandert: man kann deren vier bis fünf zu gleicher Zeit an öffentlichen Orten sprechen hören, manchmal mit einem Accent, der bald diesen, bald jenen Gast an seinen heimathlichen Dialekt erinnert. — Die meisten der hiesigen Wirthe sind da niedergelassene Bürger von andern Bündner Gemeinden jenseits der Berge. Von dort oder aus andern Cantonen und Ländern kommen Viele auch als Pächter oder Handwerker in's Engadin. Daher ist u. A. gerade in unserm Pontresina das deutsche Element schon ziemlich stark vertreten, das romanische Blut jedoch das herrschende. — Zu der Heuernte strömen viele Hunderte von Tyroler und Veltliner Arbeitern in's Thal herein und finden hier guten Verdienst.

So wenig nun, als sich im obern Engadin, bei der in der Regel kräftigen Bevölkerung mit von der Luft gebräunten Gesichtern und dunkelm Haar, noch eine Volkstracht entdecken lässt, so schwierig ist es, den Charakter des Volkes näher zu bestimmen. Einige Winke sind schon in dem Vorhergehenden enthalten. Man muss gewiss bei der Beurtheilung jedes Volkes seine geschichtliche Entwickelung und die Verhältnisse seines Landes und Lebens in Betracht ziehen; wer das nicht kann oder nicht will, urtheilt irrig und verkehrt. Da gerathen wir freilich hier zu Lande in ein Quodlibet und es begegnen uns Gegen-

sätze aller Art. Je nachdem der Eine in diesem, der Andere in jenem Lande Europa's den grössern Theil seines Lebens zugebracht hat, bringt er Etwas von der betreffenden Nationalität mit nach Hause. Desshalb hat z. B. in Pontresina, wie in St. Moriz, der französische, in Samaden und Celerina mehr der italienische, in andern Orten etwa der deutsche Charakter mehr Einfluss ausgeübt, denn nach den Dörfern und Gegenden sind gewöhnlich die Wanderrichtungen verschieden. Gemeinsam ist die Liebe zum Gelde; denn wo herrschen in unsern Tagen Egoismus und Materialismus nicht? Aber Ehrenhaftigkeit ist noch der Stolz des Engadiners; verständig und berechnend, hält er Treue Denen, die sich des Vertrauens würdig bewiesen haben. Damit verbindet sich oft ein religiöser Sinn, besonders bei der weiblichen Bevölkerung; Kirchlichkeit ist ziemlich erhalten. Verbergen sich auch unter einer glatten Aussenseite öfters Geld- und Familienstolz oder Neid und Falschheit; sind auch Manche von Vorurtheilen und in einer gewissen Selbstgefälligkeit gegen andere Volksstämme eingenommen, oder werden Andere von einer mit Geiz verwandten Sparsamkeit beherrscht: so findet man doch bei den Meisten immer Bereitwilligkeit, fremde Noth zu lindern, und hat man viele schöne Beispiele von Generosität und Wohlthätigkeit, im Inlande und nach aussen bewiesen; und zwar geschieht nicht wenig Gutes im Stillen, also auch ohne vor der Welt glänzen zu wollen. Zum Theil ist es dieser Sitte zuzuschreiben, dass das Thal selbst fast keinen Bettler aufzuweisen hat; nur Fremde, gewöhnlich Lombarden, durchziehen es hin und wieder als solche, und die Ortsvorstände sollten überall kräftig auftreten, um diesen Unfug nicht überhand nehmen zu lassen. — Das Eigenthum pflegt hier sehr sicher zu sein.

In neuerer Zeit haben Privaten und Gemeinden (letztere bilden in vielen Beziehungen noch jetzt Republiken für sich) ansehnliche Opfer für fromme Zwecke gebracht, namentlich für die Schulen, die 7 bis 8 Monate lang gehalten werden. In Pontresina z. B. werden circa 40 schulpflichtige Kinder von zwei Lehrern unterrichtet. Letztere sind aber in Bünden allgemein nicht genügend besoldet. Dasselbe gilt hinsichtlich der Geistlichen; es wird jedoch im Oberengadin dieser Uebelstand dadurch verbessert, dass einem Pfarrer meistens zwei Pfarreien übertragen sind, was freilich auch doppelte Arbeit erfordert. — Gemeinnützige und landwirthschaftliche Gesellschaften suchen dann und wann etwas zu wirken; es fehlt aber an Ausdauer der Mitglieder. — Die Frauen bilden in den meisten Dörfern Vereine zu weiblichen Arbeiten für wohlthätige Zwecke oder für ein den Kindern zu bereitendes Weihnachtsfest. — Eine Lesebibliothek für die Thalschaft ist durch namhafte Zeichnungen gegründet worden. — Die lebensfrohe, gebildete Bevölkerung wird während des langen Winters bald mit einem gelungenen Dilettanten-Concerte in Samaden, bald mit Aufführung von Lustspielen durch einige Pontresiner, bald in ähnlicher Weise (Schlittenfahrten, Bälle, Festlichkeiten) erfreut.

Der Veltlinerwein ist geeignet, die Lebensgeister zu wecken, und bewirkt zunächst in Pontresina zur Winterszeit ein regeres Treiben. Bevor noch die Fahrstrasse über den Bernina-Pass gebaut wurde, gab die lebhafte Weinspedition auch dem Dorfe ein originelleres Ansehen durch die vielen Saumpferde, deren jedes zwei Legeln tragen konnte. Ein Säumer hatte seinen »Stab« von 6 bis 7 starken Rossen, die militärisch dressirt waren. Etwa 150 solcher Thiere übernachteten

gleichzeitig in Pontresina, und es wird noch Viel von der Klugheit derselben, wie von ihren und ihrer Führer Strapazen und Ausdauer erzählt. Nachdem die langwierige Traubenkrankheit jenes edle Getränk etliche Jahre hindurch zurückgehalten hatte, hoffen die Leute jetzt, der guten alten Zeiten wieder froh werden zu können.

Das Geschäftsleben der Engadiner unter sich im Auslande und die Erlernung anderer Sprachen wird ihnen sehr erleichtert durch ihre vereinsamte Muttersprache, das Romanische. Hierüber nur einige Andeutungen. Schon die Namen »Romanisch« und »Ladin« erinnern an römischen Ursprung. In Rhätien selbst herrschten die Römer seit dem Jahre 16 v. Chr. gegen fünf Jahrhunderte lang. Durch ihren Einfluss und vielleicht wiederholte römische Einwanderungen scheint die altrhätische Sprache verdrängt worden zu sein, nachklingend in einzelnen Ausdrücken und im Gepräge der Aussprache. Das Rhätoromanische kann noch viele celtische Wurzeln aufweisen (wie in der Einleitung schon bemerkt worden ist). Spuren deutscher Sprache sind, zumal in den Dialekten des Engadins, nicht zahlreich. Römer, Celten und Deutsche gehören aber ursprünglich zur nämlichen Stammsprache, entwickelten sich zwar dann als selbständige Völker, jedes mit eigener Geschichte und Sprache, entlehnten jedoch gegenseitig Sachen und Wörter von einander.

Die Grundlage der römischen Volkssprache hat die rhätische treuer und reiner bewahrt, als ihre romanischen Schwestern, denen sie sich ebenbürtig zur Seite stellen darf. Denn bildungsfähig war und ist sie, wenn sie gleich sich keiner sorgsamen Pflege erfreute und keine ausgedehnte Herrschaft behauptet hat. Sie ist jetzt noch die Mut-

tersprache von 40,000 Graubündnern (in zwei Hauptdialekten), also der kleineren Hälfte der cantonalen und nicht ganz des 60. Theils der schweizerischen Bevölkerung.

Merkwürdig ist auch die grosse Aehnlichkeit der Engadiner Idiome, besonders des Oberengadiner, mit dem Altfranzösischen, der provenzialischen Sprache, die (vom 11. bis 13. Jahrhunderte) das Organ der Troubadours wurde. Manche Wörter sind buchstäblich gleich geschrieben. Rührt diese Aehnlichkeit von der Zeit der Frankenherrschaft unter Carl d. Gr. her? —

Dieffenbach sagt sehr gut über die romanische Sprache: »Ihr ganzer Laut zeigt die derbe, ungezierte, aber auch ungebildete Tochter einer schönen Mutter, dem rauher gewohnten Ohre des Nordländers immer noch sanft erscheinend. Die gewaltige Natur ihrer Heimath spiegelt sich in den volltönigen Doppellauten, in der kräftigen, freilich auch harten Aussprache ab.« Letztere ist aber im Oberengadin weicher geworden.

Der ehrwürdige romanische Reformator Phil. Gallicius (Saluz) war der Erste, welcher in seinen Reden die Schätze seiner Muttersprache durchblicken liess. Der berühmte Joh. Travers (Feldherr, Staatsmann und Prediger) machte dann den Versuch, sich derselben in schriftlicher Weise zu bedienen, indem er eine poetische Beschreibung des »Müsserkrieges« (1525—32) verfasste, die nicht zum Drucke kam. »Jachiam Tütschet« oder Bifrun (Biveroni) übersetzte den Comander'schen Catechismus und liess ihn 1552 in Poschiavo drucken; dies ist das erste romanische Werkchen, das aus der Presse hervorging. Des gleichen Uebersetzers Neues Testament erschien 1560; zwei Jahre später die Psalmen (metrisch) und ein Catechismus von Campell; nachher u. A. das Neue Testament von Gritti, 1640; die ersten Bücher

des Alten Testaments von J. P. Saluz, 1657 – 62; die ganze Bibel im Unterengadiner Dialekt von Vulpio und Dorta, 1679, etc. etc. Im 17. und 18. Jahrhunderte wurden nicht wenige romanische Bücher gedruckt, besonders religiösen (Geistliche Lieder, Catechismen, Gebetbücher), auch apologetischen und historischen Inhaltes, zum Theil Uebersetzungen aus dem Französischen und Deutschen. Der Verf. hat die roman. Literatur des Engadins — es ist hier immer nur von dieser die Rede — möglichst vollständig gesammelt; sie beläuft sich bis jetzt auf wenigstens 150 Bücher und Broschüren, nicht gerechnet die verschiedenen Ausgaben (bis 5 und 6) mancher älteren Werke. Um zu zeigen, wie noch in neuester Zeit für Schule und Haus, für Belehrung und Erbauung, in Prosa und Poesie gearbeitet wurde, führen wir an: Conr. de Flugi »Rimas romaunschas«, 1845 und 1861; Z. Pallioppi »Ortografia et Ortoëpia del idiom romauntsch d'Engiadin 'ota«, 1857, und seine »Poësias«, 1864; G. Heinrich und E. Lechner »Istorias della sencha scrittüra«, 1857; N. Vital und E. Lechner »Dumengia-saira« (Sonntagsabend) in 4 Jahrgängen, 1855—58, auch mit Beiträgen Anderer; J. Menni »Il Nouv Testamaint« (sehr gute Uebersetzung); Schulbücher von Juvalta und Jann und von J. Caviezel: »Tramagliunz (Besucher), Chalender d'Engiadina«, 1863, 64 und 65; etc. etc. *) Seit einigen Jahren erscheint in der Druckerei in Zuz wöchentlich einmal ein »Fögl d'Engiadina« (Engadiner Blatt), mit Leitartikeln, Chronik, Gedichten, Anzeigen. —

Unter den lebenden Engadiner Dichtern treten hervor: Conr. v. Flugi, gefühlvoll und die Sprache beherr-

*) Die neueren roman. Bücher findet man in der Handlung von L. Meier zu Samaden und St. Moriz.

schend; der unerschöpfliche und gewandte J. F. Caderas; der joviale Volksdichter S. Caratsch; Z. Pallioppi mit sinnigen, sorgfältig geformten Sonetten.

Letztgenannter (Kreispräsident in Celerina) hat sich durch seine oben erwähnte gründliche und interessante Arbeit ein Verdienst um die Befestigung der früher sehr schwankenden Schreibart erworben. Derselbe sucht die im Romanischen vorhandenen celtischen Ueberbleibsel zu deuten *). Auch sind von diesem fleissigen und kundigen Forscher eine Erklärung der Ortsnamen überhaupt, ferner »Teoria del verb«, sowie ein rom. Wörterbuch zu erwarten.

Das germanische Element macht im Oberengadin Fortschritte, namentlich werden diese durch die Schulen und die Einwanderung gefördert. Doch erhält sich die alte Volkssprache noch ziemlich und wird geliebt als die des Herzens, zumal in den Familien. Daher ist sie auch in der Kirche bevorzugt; fast nur in den mittleren Gemeinden des Oberengadins wird regelmässig monatlich einmal eine deutsche Predigt gehalten. Die Gerichtsverhandlungen sind auch beinahe ausschliesslich romanisch.

Als kleine Sprachproben mögen hier ein paar Sprüchwörter dienen, und später, in die Schilderungen eingewoben, ein paar Gedichte.

»*A nun ais tuot or que chi glüscha,*« = es ist nicht Alles Gold was glänzt. — »*Chi spüda cunter il vent, as spüd' in fatscha*«, d. h. wer gegen den Wind speit, speit

*) In einer Schrift über die rhätoroman. Sprache (1862) ist über ihn fälschlich und in einer Weise, die sich selbst richtet, gesagt, er wolle »nicht nur das Engadin, sondern auch die übrigen Bezeichnungen, z. B. von Werkzeugen etc.« vom Keltischen herleiten. Hr. Z. P. hat niemals von celtischem Ursprunge, vielmehr blos von einer »celtischen Periode« der Sprache gesprochen und stets ihre römische Grundlage anerkannt! —

sich in's Gesicht. — »*Las muntagnas staun salda, ma la glieud s' incuntran*«, d. h. die Berge stehen still, aber die Leute begegnen sich. (Eine Drohung.) — »*Chi da vainch anns non ais, da trenta non so e da quaraunta non ho: quel mê non sarò, mê non savarò e mê non avarò*« d. h. wer mit 20 Jahren Nichts ist, mit 30 Nichts weiss und mit 40 Nichts hat, der wird nie Etwas sein, nie Etwas wissen und nie Etwas haben. (Engadiner Lebensregel.)

Behufs einer möglichst richtigen Aussprache, besonders der auf der Karte vorkommenden Namen, noch folgende Winke (den hiesigen Dialekt betreffend) für deutsche Zungen: Es pflegen im Romanischen alle Buchstaben eines Wortes gehört zu werden. Die Doppelvokale *ei*, *ie*, *oi*, *uo* u. a. werden getrennt gesprochen; *ou* fast wie *oa*, dem *au* ähnlich; *aun* = *än* oder *äm* (*eau*, ich, = *éa*); *ieu* tönt im Oberengadin wie *iă*, z. B. *Dieu*, Gott, = *Diă*. Ferner: *v* wird *w* gesprochen: *c* vor *e* und *i* wie *z*, sonst wie *k*; *ch* wie ein gelindes *dsch*; *g* wie ein gelindes *k*, doch vor *e*, *i*, *ö* und *ü* oder am Schlusse eines romanischen Wortes ungefähr wie *dj* (es ist hier und beim Folgenden nicht das italienische, sondern das deutsche *j* zu verstehen, dem auch das preussische *g* gleicht), z. B. *Engiadina, güz, Roseg* = *Endjadina, djüz, Rosēdj*. Eigenthümliche Laute (näselnd oder gequetscht) sind *gl* vor *i*, *ü* und manchmal auch vor *e*, sowie am Schlusse, und *gn*, dies fast immer; man spricht, dem Italienischen gleich, z. B. *fögl*, *Muragl, Chalchagn* ungefähr: *föllj, Murallj, Dschaldschannj* (nur schwache Zischlaute). Genau lassen sich diese und andere Eigenthümlichkeiten der Aussprache mit Buchstaben nicht angeben. Der Ton neigt, wie in allen romanischen Sprachen, dem Ende der Wörter zu.

Die nächste Umgebung Pontresina's.

Wir wollen zunächst nur Spaziergänge durch die Umgegend unseres Standortes machen, bemerken aber schon jetzt, dass der Besuch eines Hochthales überhaupt starke, nicht zu leichte Kleidung erfordert. Ist auch die reine Luft gar angenehm, leicht und wohlthuend, und bringt der Sommer auch manchen recht warmen Tag, so können doch stets (wie in tieferen Ländern zur Frühlingszeit) und plötzlich kühle Abende, kalte Nächte und fröstelnde Morgen mit Reif folgen. Ja, selbst den Tag über, in Zeit von einer halben Stunde, ändert sich bekanntlich in den Gebirgen nicht selten das Wetter und wechselt hier die Temperatur in so bedeutenden Sprüngen, dass etwa auch in den Sommermonaten Schnee im Thale erscheint. Durch eine solche kleine Ueberraschung sollten sich nur die Besucher nicht sogleich vertreiben lassen und davoneilen, sondern womöglich Geduld haben, denn solcher Schnee pflegt schnell wieder zu schmelzen. Sodann dürfen die Füsse der Wanderer hier und da etwas sumpfigen Boden nicht scheuen, und die Steine werden auch nicht überall aus dem Wege geräumt. Kurz, eine Bekleidung, wie sie vom Kopf bis zum Fuss nur für glatte Spazierwege berechnet ist, wird man besser zu Hause

lassen. — Uebrigens wird sich bei diesen kleinen Touren Jeder allein zurecht finden, nöthigenfalls mit unserer Karte in der Hand. —

Jenseits der *punt ota* theilt sich der Weg. Links führt ein Pfad durch den Wald ob der Schlucht hin. Man gehe möglichst nahe an diese heran, denn der Blick dort hinab ist an ein paar Stellen noch lohnender, als von der Brücke aus, theils wegen der verschiedenen Formationen und Schattirungen der Felsen, theils weil das Wasser in der Tiefe mehrere Fälle bildet. Unter dem oberen Dorfe springt das Languardwasser, nachdem es eine kühn gelegene Mühle getrieben, über einen schroffen Felsen herunter. Der eingeschlagene Weg mündet bei der Säge, hinter welcher ein anderer Arm jenes Wassers herabstürzt, wie wir später betrachten werden. Verweilen wir für jetzt im Walde, wo schöne Flechten und Moose zu finden sind und viele junge Arven nachwachsen. Aeltere Stämme dieses edeln Baumes stehen in allen Wäldern der Gegend, aber jetzt (einige kleine Bestände ausgenommen, z. B. ob dem Dorfe) nur mit anderen Holzarten, besonders Lärchen, mitunter Fichten und Tannen, vermischt. Denn die »dunkeln Arvenwälder« des Engadins, wie sie in der Ferne den Leuten öfters vorgemalt werden, gehören der Vergangenheit an. Es gab einst solche Wälder mit riesigen Stämmen; doch leichtsinnige Waldwirthschaft hat hier an der Natur gefrevelt und die Holzbestände bedeutend gelichtet. Jetzt wird wenigstens daran gearbeitet, weiteren Verheerungen Einhalt zu thun. Hoffentlich gelingt dies, bevor es zu spät ist. Noch stellt sich das Engadin als Heimath der Lärchen, Arven und Bergfohren dar.

Die Arve oder Zirbelkiefer *(pinus cembra)*, auch »die Ceder der Alpen« genannt, gedeiht hier schön und ist im

rhätischen Gebirge am verbreitetsten. Sie steigt hoch an den Bergen hinauf, bis circa 7400 Schw. F., und wächst gern in feuchtem Boden und in der Nachbarschaft der Gletscher, aber sehr langsam. Um so feiner ist ihr Holz, das besonders zum Täfeln der Zimmer verwendet wird und da einen angenehmen Geruch verbreitet. Seine weisse Farbe geht an der Luft in eine röthliche über. Die 2 bis 3 Zoll langen Nadeln der Arve stehen, je fünf in einer Scheide und dann in dicken Büscheln, an den vorn emporgekrümmten Aesten, und zwischen ihnen prangen, hauptsächlich in der Krone, die harzigen, dunkelbläulichen Zapfen, welche die Zirbelnüsschen in ihren Schuppen bergen. Jeder Zapfen hält ihrer 30 bis 60. Dass die Nüsschen feine, ölreiche und wohlschmeckende Kerne haben, wissen nicht blos die Vögel und Eichhörnchen; denn auch die Engadiner, zumal die Damen, vertreiben sich in Gesellschaft sehr gern damit die Zeit und theilen diese Knack- und Esslust wiederum mit den Bewohnerinnen Sibiriens, wo die Arven ebenfalls gut gedeihen. Eine reichere Ernte jener Nüsschen ist auf jedes dritte oder vierte Jahr beschränkt. Von dem grauen Stamme und den starken Aesten des Baumes hängen oft lange Flechten hernieder.

Wo ist aber die befiederte Bevölkerung der düsteren Arven und hellgrünen Lärchen? — In der That fällt die Stille der Wälder auf. Doch wer hat nicht gehört, dass die Nachbarn der Engadiner, die Italiener, die kleinen Vögel mit der grössten Leidenschaftlichkeit einfangen, um sie zu ihrer Polenta zu verzehren? Millionen jener Thierchen müssen dort auf ihrem Durchzuge das Leben lassen, die wenigsten kommen über die Berge herüber. Dennoch kann man sich, wenn das Frühjahr beginnt, des mehrstimmigen Gesanges von Vögeln im Walde

freuen, und ein Nachwinter treibt viele in die Dörfer. Besonders sind Drosseln, Finken und Meisen zu bemerken; auch die Lerchen erheben sich im Frühlinge über den Feldern noch ziemlich zahlreich mit frohem Gezwitscher. Doch bald erscheinen für die Bauten die zahlreichen italienischen Maurer, dann die Bergamasker Hirten im Engadin und stellen auch da, trotz bestehendem Verbote, den niedlichen Geschöpfen heimlich nach. Ein Theil der Vögel aber zieht sich, von den Menschen beunruhigt, zur Zeit des Brütens aus dem Thale zurück, nach den Höhen hinauf, manche Arten bis an die Gletscher, und dort wird der Wanderer im Sommer von Steinschmätzern und Rothschwänzchen überrascht. — Würden nur die Engadiner im Interesse der Pflanzenwelt jene nützlichen Insektenvertilger energischer in Schutz nehmen und das Cantonsgesetz, welches die Vertilgung der Singvögel untersagt, strenger handhaben, so möchte wohl bald wieder regeres Leben in der Natur hervorgerufen werden, wenn auch der Hauptgrund dieses Mangels ausser unserem Bereiche liegt. —

Von einer kleinen Anhöhe nahe bei der *punt ota* sieht man wieder den im Hintergrunde des sich hier öffnenden Rosegthales ruhenden Gletscher zwischen den Bäumen hindurchschimmern.

> O Sonne, welch' ein Glanzgebilde
> Du wunderbar erschaffen hast!
> Du zauberst aus dem Eisgefilde
> Den allerschönsten Feenpalast.

Doch für jetzt überschreiten wir auf der folgenden Brücke das Rosegwasser, um dann r e c h t s einen Fahrweg zu verfolgen, bis auf der linken Seite desselben ein Waldweg abbiegt, welcher am Fusse des Rosatschberges

hin zu dem einsamen, kleinen Statzer-See geleitet*). Dabei sind ergiebige Torflager, und diesem Boden verdankt auch der See seine dunkle Farbe. Rings herum ist Wald, darüber ragt der von Schnee und Eis, schwarzen Felsen und grünen Weideplätzen sonderbar schattirte Rosatsch, so dass diese ganze Ansicht, besonders bei trübem und stürmischem Wetter, mit einem norwegischen Bilde verglichen worden ist. Einst stand hier ein echter, dunkler Arvenforst, der sich vom St. Morizer See bis zum Flatzbache ausdehnte. Deutliche Spuren beweisen dies noch, laut Angabe eines erfahrenen Forstmannes. —

Nun kann ein Weg nach Norden eingeschlagen werden, der bei Celerina in's Hauptthal ausmündet. Vorzuziehen ist es aber, sich nach Westen zu wenden, wo dem Spaziergänger alsbald die schöne Acla — Maiensäss oder Meierei — »Silva« genannt (Restauration) vor Augen liegt und dahinter der freundliche, grünlich-blaue St. Morizer See. Auf dessen Südseite hin (der höhere Weg, durch den Wald, ist schwierig und nicht sicher) führt ein Pfad nach den Sauerbrunnen, auf der andern Seite ein Fussweg durch das frische Grün der Wiesen zum Ausflusse des an Forellen (die aber zu wenig geschont werden) noch reichen See's. Sein Wasser stürzt am Fusse des Hügels, auf welchem das Dörfchen St. Moriz liegt, schäumend über Felsen hinunter in eine enge Schlucht und hat eigentlich erst von da an den Namen »Inn.« Man betrachtet den Innfall am besten, indem man mit Vorsicht rechts ein Stück hinabsteigt. Bei günstiger Beleuchtung spielen in ihm die bunten Farben des Regenbogens. Nach alter Volkssage soll hier einst ein Drache

*) Hier wachsen u. A. die Drosera longifolia und rotundifolia L., sowie mehrere seltene Carex-Arten.

oder Lindwurm gehaust haben. — Sind die Wiesen unter dem Dorfe schon gemäht, so lässt sich nun die Wanderung auf dem nördlichen Ufer des See's nach den Quellen abkürzen. Sonst muss erst das Dorf selbst berührt werden. — Ueber letzteres und das Bad später Näheres.

Von diesem Ausfluge nach Pontresina zurückgekehrt, betrachten wir den nördlich, nach Samaden zu liegenden Bergkamm, Mittelberg oder Muottas genannt. So heissen hier herum in der Regel die Abhänge oder Vorsprünge von mässiger Höhe überhaupt, und denselben Namen haben z. B. ein Thal und ein Ort im Canton Schwyz. (Mut bedeutet im Celtischen »Anhöhe«; so sagen die Bündner Oberländer noch', während die Engadiner Muot sprechen.) Jenen Berg zu besteigen, ist auch nicht anstrengend. Am rathsamsten dürfte es sein, die 2 bis 2½ stündige Partie des Morgens bei guter Zeit anzutreten. Bis gegen die eiserne Flatzbrücke hin (Punt Muragl) kann man ja auch fahren. Bei der in der Nähe befindlichen Acla vorüber geht der Weg, zum Theil noch im Walde, immer am Bache hinauf zu der Samadener Alp Muragl. Nach kurzer Rast und erhaltener Erquickung in der reinlichen Sennhütte gelangt man ohne grosse Mühe bald auf den Aussichtspunkt, übersieht hier einen Theil der Bernina-Gruppe, schaut in's Rosegthal hinab, auf das grüne Thal bis Ponte und besonders auch hinauf in das Gebiet der Seen bis Maloja. Diese glänzen bei Sonnenaufgang wie grosse Diamanten.

Vom Osten her ein Strahlenmeer
Begrüsset die Berge, das Thal.
Wie frisch die Luft voll Morgenduft!
Wie wonnig der sonnige Strahl! —

Der Mühe werth ist es nun, im Muragl-Thale weiter aufwärts zu wandern zu dem sehr schönen Bergsee, von Gletschern begrenzt. Der Piz Muragl nimmt sich da gut aus. Auf den Weideplätzen gemüthlich hingelagert, können wir die schroffen Wände und das stark verwitterte Gestein bewundern. Deutlich sind die Anzeichen eines grossartigen Felssturzes. Dort ist auch ein Uebergang nach der *Val Prünas,* einem Zweige des Camogasker Thales (Val Chamuēra), wovon weiter unten.

Ueber Pontresina ist noch der *Munt della bes-cha,* zu deutsch »Schafberg« (weil hier die Heerde des Ortes den Sommer zubringt), als hübscher Punkt zu nennen, der sich bis an's Muragl-Thal dehnt und leicht in $2^1/_2$ bis 3 Stunden erreicht wird. Ausblick in's Hauptthal, auf die Seen bis Sils, den Roseggletscher u. s. w. Da oben sah man vor nicht vielen Jahren während einiger Wochen allnächtlich ein Feuer schimmern, das die Hirten anzünden mussten, um einen grossen Bären fern zu halten, welcher die Schafe bedrohte und schon mehrere zerrissen hatte. In jüngster Zeit sind solche Besuche in hiesiger Gegend nicht bemerkt worden; jene Thiere bewohnen lieber die Schluchten und dunkleren Wälder des Unterengadins, wo sie häufig Jagdabenteuer verursachen. — An jenem Berge, etwa $^3/_4$ St. entfernt, wird seit Kurzem eine Speckstein-Mine betrieben. Die Unternehmer derselben entdeckten hier 1864 eine sonderbare Höhle, in welcher sie nach Wegräumen des Schuttes ziemlich weit vorgedrungen sind, nämlich 150 F. Am Eingange beträgt die Höhe 15 F., und die Breite wechselt zwischen 10 und 16 F. Die Richtung ist Anfangs östlich, wendet sich aber bald in einem rechten Winkel nach links. Der

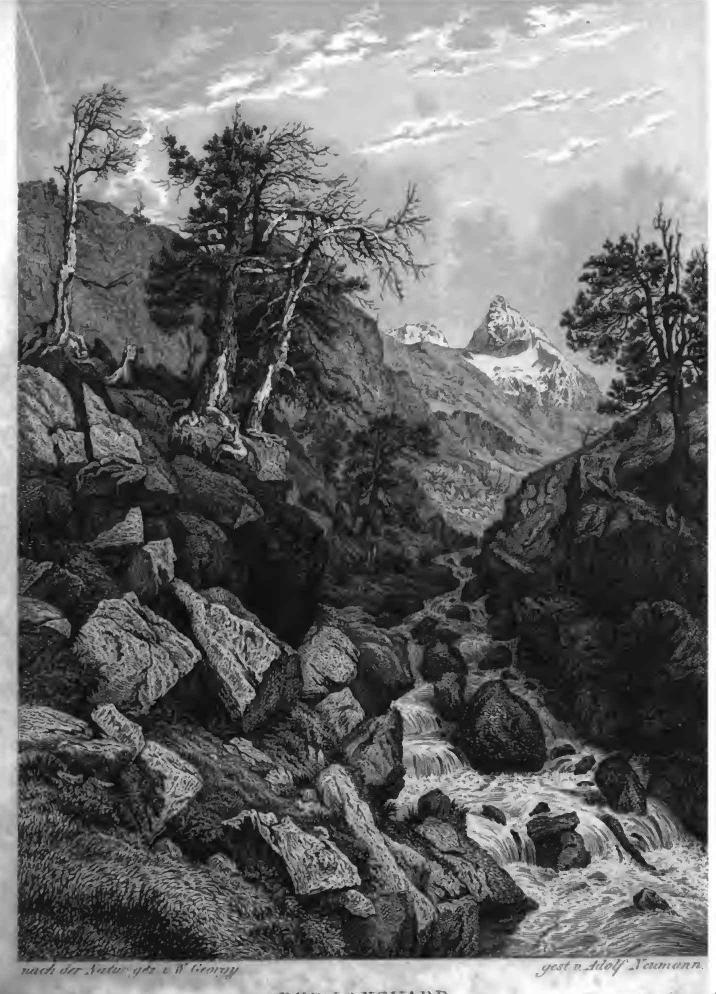
Gang ist erst horizontal und hat später einen Fall von circa 40 Graden. Es scheint ein alter Stollen zu sein, von dem man nicht die dunkelste Kunde hatte. Ueberall sind die Spuren der Arbeit mit Werkzeugen zu erkennen, sowie die von Gerüsten; kleine Rinnen sammelten offenbar das herabtröpfelnde Wasser und leiteten es in Bassins. Der Speckstein lagert auf Granit und Talkschiefer; auch Gneiss und Strahlstein treten zu Tage.

Ein Spaziergang zwischen den beiden Dörfern Pontresina's aufwärts führt zu malerischen, alten Arvengruppen. — Ueber dem untern Dorfe bemerkt man noch Aecker, also gegen 6100 Schw. F. über der Meeresfläche, wo Gerste gedeiht und früher auch Roggen reifte. Es convenirt jedoch jetzt besser, das Getreide aus Italien oder dem Unterengadin zu beziehen. Desshalb sind viele Aecker zu Wiesen umgewandelt worden. Die Vorfahren scheuten strenge Arbeit in der Heimath weniger, als die jüngeren Generationen. Diesem Umstande ist wohl auch die scharfe Terrassenbildung zuzuschreiben, welche hier, wie draussen oberhalb Celerina und Samaden, die Vermuthung zu unterstützen schien, dass in ältester Zeit grosse Seebecken solche Ablagerungen zurückgelassen hätten. Da nämlich das Schneewasser im Frühjahre auf jedem Acker die Erde etwas nach unten schwemmt, so werden hierdurch und durch das Pflügen die Flächen immer mehr geebnet, wie dies z. B. auch im Unterengadin noch heute geschieht. So können im Verlauf von Jahrhunderten derartige Terrassen an den Bergrücken hauptsächlich durch die Arbeit von Menschenhänden entstehen.

Piz Languard.

Mit dieser Partie beginnen wir die Beschreibung der grösseren Wanderungen von Pontresina aus. Es kam dem Languard und der Gegend überhaupt von Anfang an zu Statten, dass sich sofort mehrere sehr tüchtige Führer im Orte selbst zeigten. Der erste war der natur- und sprachkundige Joh. Colani, Sohn des alten Gemsjägers und mit dieser Kunst ebenfalls vertraut, da er schon als Knabe den Vater auf der Jagd begleitete. Ihm schlossen sich andere zuverlässige und gefällige Männer an: P. Jenni, B. Walther, Ambühl, A. Fluri, G. Fopp, Schnitzler und Andere, alle gute Führer, die ein Reglement verabredet haben. Ihr Büreau ist im Hause Colani's errichtet. (S. das Verzeichniss der Touren und Taxen.) Lehrer Enderlin zum »weissen Kreuz« führt seine Gäste auch selbst mit Aufmerksamkeit.

Der P. Languard ist nun in der Nähe und Ferne berühmt geworden. Verschiedene Schilderungen haben die Reiselust Vieler darauf hingelenkt. Er erhebt sich östlich von Pontresina — verdeckt, so dass er von diesem Orte aus nicht gesehen wird — mitten in der grossartigsten Gebirgswelt. Schon längst war freilich der Berg, wie noch mancher ähnliche der räthischen Alpen, wegen seiner Aussicht bekannt, aber fast nur den Gemsjägern und einzelnen Wanderern und Jagddilettanten, die von jenen



DER LANGUARD.

gelegentlich dorthin geleitet wurden. Hat er doch von Dem, was er bietet, seinen Namen erhalten: *Languard* bedeutet »Fernsicht, Weitschau« (lungo guardo). Uebrigens musste er auch ein »bitz lang warten«, bevor er fleissiger bestiegen wurde.

Seit 1852 führte Joh. Colani zuweilen Reisende hinauf, und im Sommer 1857 stieg die Zahl der Besucher bereits über 200. Viele von ihnen erklärten im Fremdenbuche: »der Punkt gewähre, als der König der Schweiz, die ausgedehnteste Rundsicht über die schweizerischen, tyroler und salzburger Alpen, mache einen unbeschreiblichen Totaleindruck, und sei dem Faulhorn vorzuziehen, denn diese wundervolle, majestätische Fernsicht habe die kühnsten Erwartungen weit übertroffen« u. dgl. m. So wurde das Interesse dafür immer allgemeiner (1858 erschien die erste Ausgabe des vorliegenden Schriftchens) und in den letzten Jahren zählte man hier schon gegen 1500 Personen jährlich.

Einst, wann die Pontresiner Gemsjäger sonst nirgends Beute erspähen konnten, nahmen sie gewöhnlich ihre letzte Zuflucht zum Piz Languard und seiner nächsten Umgebung und waren sicher, dort zum Schuss zu kommen auf diese wachsamen, behenden Thiere, die edelsten, unschuldigen Bewohner der Hochgebirge. Wie anders ist dies jetzt! Wir denken an A. Stöber's »Gemsenflucht«.

Dort oben auf grünender Haide,
Das blinkende Schneefeld entlang,
Da gehen drei Gemsen zur Weide
Mit hüpfendem, zierlichem Gang.

Am Rande der thürmenden Felsen
Durchspäh'n sie die schwindlige Kluft;
Mit schlanken, sich streckenden Hälsen
Durchwittern sie bange die Luft.

Und jetzt in derselben Secunde
Schlägt hell auf den Felsen ihr Huf,
Und gellend erschallt in die Runde
Der warnende, pfeifende Ruf.

Und auf und davon wie die Blitze,
Bergan geht die reissende Flucht,
Keck über die zackige Spitze
Und über die gähnende Schlucht.

Was hast du mich ängstlich geflohen,
Du armes, verschüchtertes Wild?
Nicht Tod und Verderben zu drohen,
Betrat ich dein hohes Gefild.

Ich hätte dir gerne vertraulich
In's glänzende Auge geblickt,
An deinem Vergnügen beschaulich,
An deiner Gestalt mich erquickt.

Du aber hast vor mir gezittert,
Als käm' ein Verfolger herbei,
Als hättest du ferne gewittert
Des Jägers durchbohrendes Blei.

In deinen erschrockenen Mienen,
Du armes, vertriebenes Wild,
Ist mir so betrübend erschienen
Der Freiheit, der flüchtigen, Bild!

Wohin soll die Flüchtige ziehen?
Es blüht ihr ja nirgends das Glück;
Sie muss von der Erde wohl fliehen,
Sie muss in den Himmel zurück!

Der in die Jagdkunst nicht Eingeweihte bekommt jetzt jene Thiere nur mittelst des Fernrohrs zu Gesicht, am besten zur Winterszeit vom Dorfe aus. So fliehen die Gemsen im Sommer auch den Piz Languard, der nunmehr ein kleiner Sammelplatz von Menschen aus allen

Ländern geworden ist. Dass sich hier, auf dieser Partie selbst, noch Gemsen blicken lassen, ist eine Seltenheit, wie auf allen ähnlichen Punkten.

Seine Weihe als Wallfahrtsort erhielt der Berg am 1. August 1856. Etliche Pontresiner und Andere hatten nämlich freiwillige Beiträge zusammengelegt, um eine eiserne Fahne anfertigen zu lassen, die Herr W. Georgy aus Leipzig, eben in Pontresina aufhältlich, malte. Eine Orientirungstafel kam hinzu, und an ihrem Pfosten ward eine blecherne Kapsel zur Aufbewahrung des Fremdenbuches angebracht. Eine Karawane transportirte und begleitete diese Sachen an jenem Tage hinauf. Die Fahne wurde zwischen Gneisblöcken aufgepflanzt, und der verstorbene Commandant Ladner (der seine Sommerwohnung in Pontresina hatte) sprach damals als eifriger Beförderer dieser Sache begeisterte Worte der Weihe, ungefähr also: »Dir, würdiger Greis, Piz Languard, bringen wir Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts heute einen zierlichen Pannerschmuck dar. Empfange ihn als Auszeichnung vor deinen Brüdern und als Belohnung für die grossartige Aussicht, welche du gewährst. Trage ihn stolz und frei Jahrhunderte lang fort, — ein Signal der rhätischen Freiheit! Nimm jeden Besucher freundlich auf und entlass ihn gesund und begeistert, damit er weiter verkündige alles das Grossartige, was er auf dieser erhabenen Stätte gesehen. Dir und allen Denen, die dich heute grüssen und noch grüssen und ehren werden, ein weithin schallendes Hoch!« — Es wurde dann zu Ehren des Berggeistes wacker geschmaust und getrunken. So war die Fahne hinaufgetragen uud befestigt, und seither hat schon Mancher ein Fähnlein glücklich mit heruntergebracht (denn Wasser quillt dort oben nicht mehr, also muss Wein mitgenommen werden). Dies notiren wir blos als

auch einen Beweiss, dass die Besteiger nicht Viel riskiren. Wer mit wirklichem Schwindel behaftet ist, muss natürlich auf jede Ersteigung solcher Höhen verzichten. Denn der Languard ist kein breiter Koloss, wie der vielbesuchte Rigi und andere Berge, sondern eben nur eine Felsspitze. Ferner muss man, um hinauf zu gelangen, schon ziemlich »fussen« können (wie es in Bünden heisst), die Kniee dürfen nicht zu schwach sein; es sind indessen bereits auch viele Damen, jüngere und ältere, droben gewesen, und von Gefahr ist bei einiger Vorsicht keine Rede. Der Pfad ist jetzt theils durch die Schaufel, theils durch die Tritte der Wandrer so gebahnt, dass man ihn leicht findet. Ziemlich weit, bis an den Kegel hinan, werden selbst Pferde zum Reiten genommen. Ein Führer dient zur Bequemlichkeit und Erleichterung der Mühe und hilft dazu, sich besser zu orientiren. Es befindet sich nun oben auch eine neue, von Hr. Forstinspector Coaz entworfene, ausgezeichnete Orientirungsscheibe nebst Instrument. Die Führer haben den Schlüssel dazu.

Der Piz Languard wird am besten von Anfang Juli bis Anfang October besucht, öfters auch früher, nur muss man dann ein Stück weit über Schnee gehen, was später nicht mehr der Fall ist. Von Pontresina aus ist von rüstigen Wanderern die Höhe leicht in 4 Stunden erreicht; viele brauchen nicht 3 Stunden. Demnach nimmt der Rückweg 2 bis 3 Stunden in Anspruch. Es versteht sich von selbst, dass man nur bei den günstigsten Wetteraussichten diese Wanderung unternehmen sollte; blos wenn der Himmel wolkenlos und der Horizont rein ist, wird Jedermann zu der vollen Ueberzeugung kommen, dass ein Alpenpanorama von solchem Reichthum sich nicht so oft findet. Droht das Wetter trüb zu bleiben oder zu werden, so sind ja in der Umgebung des Stand-

ortes (sei dies Pontresina selbst oder Samaden oder St. Moriz) verschiedene kleinere Ausflüge möglich, bis ein schöner Tag erscheint. — Nun aber hinauf! — Warme Kleidung und guter Proviant sind nicht zu vergessen!

Vom oberen Dorfe aus, links von der Begräbnisskirche und der Thurmruine, windet sich nahe an einem Tobel ein steiler, doch wohlgebahnter Fussweg durch den alten Lärchen- und Arvenwald empor. Ueberall dehnen sich dichte Gebüsche von Alpenrosen aus, wie an unzähligen Abhängen dieser Gebirge. Weite Strecken sind von dem anmuthigen Roth und frischen Grün überzogen.

Ein Blümchen blüht in Lieblichkeit
Auf hoher Alpen Rücken;
Es weiss der Myrthe dunkles Kleid
Mit Rosenroth zu schmücken.

Doch treu dem hohen Vaterland,
Mag's nicht in Beeten prangen;
Noch gab's in keines Freiers Hand
Sein freies Herz gefangen.

Nach einem Stündchen (man gehe im Anfang nicht zu schnell!) langt man bei den letzten schlanken Bäumen, greisen Arven, die sich schön gruppiren, an und hat vor sich eine grosse, schwarze Hütte, in der Bergamasker Schäfer hausen, welche die Languardalp gepachtet haben. Frei kann hier der Wanderer schon einen Blick zurückwerfen, hinaus in's Thal, nach Celerina (ohne Cresta) und St. Moriz, umgeben von grünen Wiesen und Wäldern; majestätisch präsentirt sich der Piz Julier (oder P. Munteratsch) mit seinen Eisabhängen, weiter links schauen der Roseg- und der Morteratsch-Gletscher herauf.

Es ist ein uraltes Herkommen, die Schafheerden aus den Thälern von Brescia und dem Tessin (wo sie überwintern) zur Sömmerung in diejenigen Bündner Alpen herauf treiben zu lassen, die nicht für das eigene Vieh gebraucht werden. Die betreffenden Gemeinden gewinnen dadurch einen schönen Zins; aber in keinem Vergleich dazu steht der unendliche Schaden, der seit Jahrhunderten durch jene Thiere den jungen Bäumen (wenn sie durch die Wälder hinaufziehen) und den Alpen, wo sie die Pflanzenwurzeln mit ausreissen und das Erdreich heruntertreten, zugefügt worden ist und wird. Wie manche Verheerung in den Gebirgen verdankt jener alten Uebung ihren Anfang! Vor Mitte Juni kommen die zahlreichen Heerden der grossen, langohrigen Thiere, halb verhungert, hier an, Ende August ziehen sie wohlgenährt wieder heim, und dann wird die lange, grobe Wolle dieser Schafe an die grossen Fabriken in Bergamo verkauft. Interessant sind solche Züge; etliche Kühe und Ziegen, besonders aber Esel, mit den Geräthschaften und im Herbst noch mit dem Sommerertrage beladen, und grosse Wachthunde pflegen zu folgen. Doch die Hirten zumal, aus dem Seriana- und dem Brembana-Thale in der Provinz Bergamo stammend, sind abenteuerliche Erscheinungen, stolze Gestalten mit ruhigen, markirten, wettergebräunten Gesichtern, wilden Bärten und langen, schwarzen, an der Seite in Locken herabfallenden Haaren. Auf dem Kopfe sitzt kühn der spitze, braune Calabreserhut, und über die Schultern ist ein braun- oder weisswollener, kunstloser Mantel geworfen. Es ist ein verwegener, aber ehrlicher Menschenschlag, wortkarg und still, meistens schön. Die Leute leben auf den Bergen in grösster Einfachheit und Genügsamkeit, etwas Polenta (Maismehl und Wasser) und Käse ist in der Regel ihre

einzige Nahrung, und die jüngeren Hirten schlafen des Nachts im Freien bei ihren Heerden, oft unter einsamen Felsen. Zuweilen kommen einzelne solcher Bergamasker, auf ihren Eseln reitend, so dass die Beine fast den Boden berühren, in die Dörfer herunter, um Provision von Mehl und Salz zu holen. Müssten sie mit ihren 30 bis 40,000 Schafen die rhätischen Gebirge meiden, wie sonst zu wünschen wäre, dann würden diese Gegenden freilich auch malerischer Sommerstaffagen beraubt.

Tritt der Fremde in eine Bergamasker Alphütte, deren Dach mit Häuten und zu dörrendem Fleische erfallener Schafe behangen ist und kein Parfüm verbreitet, so wird er leicht vor dem Rauche und Schmutze zurückschrecken. Ein einfacher Feuerheerd, harte Schlafstätte und Vorrathskammer sind da vereint, die ältesten Hirten, oft Greise, die gewöhnlichen Bewohner. — Jene Schafe werden auch gemolken, jetzt seltener. Aus der wenigen Milch, vermischt mit der von Kühen und Ziegen, bereiten die Hirten auf reinliche Weise fette Käse, die auf den Märkten von Bergamo gute Preise haben, und namentlich schmackhafte, süsse »Ziegerchen«, ital. *puine,* roman. *puinas* genannt, die mit Recht sehr geschätzt sind und theuer bezahlt werden (wenigstens ½ Franken per Stück). —

So haben wir schon eine Weile geruht. — Einige Schritte seitwärts von der Alphütte nach dem Bache zu, erblickt man deutlich links im Hintergrunde des hier beginnenden Thales den Kegel des Languard; ein gutes Auge erkennt selbst die winkende Fahne. Man versäume nicht, auf dem Hin- oder Rückwege vor an den schwindelnden Fels zu gehen, über welchen sich der Bach hinunterstürzt. Der Wasserstaub, von oben betrachtet, bietet einen seltenen, ergreifenden Anblick. — Es lässt

sich auch der Spaziergang über den Grad hinüber (gegen das »Paradies« zu) machen, wo die Hirten wieder eine kleine Hütte haben, in welcher Maler Georgy eine Zeit lang wohnte. (Als wir ihn da besuchten, schlüpfte eben eine Otter unter seine Schlafstätte.) Der Anblick des Morteratschgletschers ist hier so schön, wie irgendwo, selbst auf dem Languard. Sind die Höhen nicht frei von Wolken, so wäre etwa gerade diese Tour anzurathen. Der Weg direct hinab nach der Berninastrasse ist aber eine steile Kletterei, bei der wenigstens Edelweiss gefunden werden kann.

Von der ersten Hütte weg leitet ein Pfad an Syenitfelsen hin, auf denen zerstreut noch einige verkrüppelte und absterbende Arven stehen und der Botaniker manch schönen Fund thun kann. Ist man wieder eine Viertelstunde gegangen, so springt am Wege eine reine und sehr reichhaltige Quelle aus mässiger Höhe herab. Nicht weit davon tritt eine Kalkader hervor. Hier kann man sich schon links an der Schutthalde über Geröll und Steine hinaufziehen gegen das Ziel der Wanderung hin. Aengstlich pfeifen die Murmelthiere, welche gleich Schildwachen auf den Felsblöcken stehen und, sobald Menschen sich sehen lassen, eiligst in ihre Höhlen zu schlüpfen pflegen, nachdem sie durch ihr Signal auch die grasenden *) und sich sonnenden Nachbarn zur Flucht gemahnt haben. Die Führer und Jäger von Pontresina schonen die Thierchen im Languardthale aber so, dass hier ihre natürliche Furchtsamkeit sich sehr gemindert hat. — Jener

---

*) Sie lieben besonders das Ivakraut, *Achillea moschata*, das im Engadin auch zu einem aromatischen Liqueur benutzt wird.

Weg ist kürzer. Weniger beschwerlich ist es jedoch, von der Quelle weg den getretenen Pfad thaleinwärts noch weiter zu verfolgen. Da hinten ist die schönste Weide. Dann, vom Pfade links abbiegend, steigt man sanft an, bald über wässerigen Boden neben altem Schnee, bald über Sammetteppiche von grünem Moos. Unten liegt ein niedlicher, lichtblauer See, von dem Schneefelde gespeist, das sich neben dem Piz Languard nach dem *Paun d' zücher* (»Zuckerhut«) hinüber zieht. Zu oberst auf diesem Granitkegel finden sich Stücke reinen Quarzes, oberhalb des See's grüner Schiefer von sehr schöner Farbe.

Nun sind wir am Fusse unseres aus Granit und Schiefer aufgethürmten Berges angelangt und haben somit ungefähr die Hälfte der Reise zurückgelegt. Hier beginnt das eigentliche Steigen, über loses Gestein, in gleichsam flüssigen Massen, wo der Fuss nicht immer feststeht, dann zwischen und auf einzelnen Felsen, wie auf einer Wendeltreppe, hinan. Unterdessen hat sich schon die Berninagruppe jenseits des Thales klar hervorgehoben. Die Schneewand des Languard liegt zur Linken. Manches Pflänzchen haftet noch da und dort an den Felsen, fast bis auf die Spitze*). Eine höchst einfache Hütte wurde da s. Z. für den Maler W. Georgy gebaut und von ihm bewohnt; sie steht 10 Minuten unter dem Gipfel. Mühsam und keuchend geht es dann in einer Spalte vorwärts. Wenigstens haben die Füsse jetzt festen Grund unter sich. Die Pyramide wird immer schmaler. Da unterbricht

*) Am Fusse u. A. noch: Ranunculus glacialis L. Arenaria biflora L. Cerastium glac. Potentilla frigida Vill. Senecio carniolicus Willd. Androsace glacialis K. Carex Vahlii Schkuhr. Fast auf der Spitze: Gentiana bavarica L. et glacialis. Eritrichium nanum Schrad. Sesleria disticha Pers. Poa minor Gaud. etc.

plötzlich ein Ton die feierliche Stille: es ist das Geräusch der von der Luft bewegten Fahne! Noch wenige Schritte oder ein paar Sprünge über die kahlen Steinblöcke, und das Ziel ist endlich erreicht!

Doch wohin zuerst das Auge wenden? Diese ausgedehnte Alpen-Fernsicht kann für kurze Zeit fast betäuben. Der sinnende und fühlende Beobachter aber wird von Staunen ergriffen. Um uns zu orientiren, schauen wir zuerst, wo wir stehen. Der Standpunkt gleicht einer hohen, himmelanstrebenden Warte, von welcher man schwindelnd in die Tiefe sieht. Denn wenig Raum zum Stehen umgiebt uns; sind dreissig Personen auf der Kuppe, so ist kein Platz mehr übrig und müssen diese wohl Sorge tragen, einander vorsichtig auszuweichen. Es sieht da oben sehr primitiv aus; verwitterte Steine bilden die Sessel, bei der Fahne ist eine Art Platte, ebenso etwas tiefer, zwei Schritte am südlichen Abhange hinunter (hier »der Salon« genannt). Die Fahne ist kunstvoll bemalt, auf der einen Seite mit dem Graubündner Wappen (der Steinbock, der Ritter und der wilde Mann sind die Zeichen der alten drei Bünde) und der Umschrift: »Vivat Rhätia! Eintracht macht stark!« — auf der andern Seite mit dem eidgenössischen weissen Kreuze im rothen Felde. Der Fahne entgegengesetzt, beim nordöstlichen, steilen Absturze haben die Hirten, die dort aus dem Camogasker Thale heraufkamen, schon früher ein hölzernes, jetzt morsches Kreuz errichtet.

Vergessen wir nicht, dass wir uns hier 10887 Schw. F. oder 10054 Par. F. über dem Mittelländischen Meere befinden. Die Wolken fliegen unter der Spitze dahin wie die Bergdohlen, welche den Piz Languard umkreisen. Einen eigenen Eindruck macht es, wenn im Herbste aus der Tiefe der Schuss eines Jägers heraufschallt, oder wenn

der Donner der Lavinen herüber tönt, die der Bernina abschüttelt.

Im Sommer 1857 erlebte hier eine Gesellschaft das Schauspiel eines Gewitters. Ein Rauschen und Zischen in der eisernen Fahne soll vorher angezeigt haben, dass die Atmosphäre elektrisch geladen war. Diese unheimliche Musik sei bald unterbrochen worden durch einen andern Ton und eine Lichterscheinung, verursacht durch Blitze, die aus der Fahnenstange züngelten. Die, welche derselben nahe sassen, entfernten sich schnell, da sie ein Zwicken im Kopfe empfanden. »Das Thal war schon in Schlossen gebadet, als plötzlich ein Blitz und Donner durch die nächsten Bergkolosse fuhr, als sollte das ganze Gebirg' in seiner Grundfeste erschüttert werden. Dichte, schwarze Wolken segelten, vom Sturme getrieben, gegen einander und entluden sich unter Mark und Bein durchdringenden Donnerschlägen und Blitzen. Bald war ringsum Berg und Thal von Regenströmen begossen. Nur auf unsern hohen Standpunkt fiel kein Tropfen! Nachdem diese wilde Scene des Naturlebens vorüber war, brach die Sonne durch die Wolken und beleuchtete Alles mit wunderbarer Pracht.«

Voraussetzend und Jedem wünschend, dass er das Letztere erfahren möge, wollen wir Rundschau zu halten suchen. Denn

> Wie wunderherrlich ist auf dieser Kuppe
> Die Rundschau in die Alpenwelt!
> Du triffst so riesenhafter Berge Gruppe
> Kaum unter'm weiten Himmelszelt.

Es sind nun bereits ein paar Languard-Panoramen aufgenommen worden, besonders vom Maler Huber, nach dessen Arbeit auch das hier beigegebene gezeichnet ist.

Alle die einzelnen Berge, welche gesehen werden, mit Sicherheit zu erkennen und richtig zu benennen, ist kaum thunlich und wird schwerlich jemals gelingen. Uns scheint auch der Gesammteindruck dieser Rundsicht die Hauptsache zu sein. Was nützt am Ende eine Unmasse bloser Namen?

Schon der einzige Anblick der Bernina-Gruppe würde die Mühen der Besteigung des Piz Languard reichlich lohnen. Kaum wird sich eine zweite Höhe finden, von der man die vielfachen, prächtigen Formen dieser Masse, alle die stolzen Silberhörner und riesigen Krystalle, welche herüberschimmern, in solcher Nähe klar und rein vor Augen hätte. Ernst und schweigsam ragen die gewaltigsten Felsfirsten und blanken Eiswälle empor. Gerade im Süden steht der Piz Palü, östlich davon im Vordergrunde der Munt Pers, darüber Piz d'Arlas, Piz Cambrena, Piz di Verona, westlich Piz Zuppô («verborgene Spitze«), Crasta güzza (»spitzer Grat«) u. A. Dann kommt das Berghaupt mit blitzendem Diadem, Piz Bernina selbst. Vor diesem, mehr rechts und getrennt durch andere, kleinere Spitzen im Hintergrunde, thront Piz Morteratsch, weiter hinten Piz Roseg. Es folgen: über der Fels- und Eiswand des Piz Tschierva (»Hirschkuh«) zwei abgebrochene Hörner, jetzt la Sella (»Sattel«), früher Dschiméls (»Zwillinge«) benannt, ferner Piz Tremoggia, il Chapütschin (»das Käppchen«, weil einer weissen Nachthaube ähnlich), Piz Güz, Piz Lêd, Monte dell' Oro und viele andere Greise der Erde; näher die Kette vom Piz Corvatsch (»grosser Rabe«) bis Rosatsch herab. Zum Theil sind es wunderbare Gestalten, solche Gräte, Kegel und Nadeln, welche die Alpenhäupter krönen. Dazwischen strecken diese von den endlosen Eisgefilden überallhin ihre Gletscherzungen aus.

Bringt aber in dies erhabene Bild des Todes bald der Glanz eines Eisfeldes, bald der Schatten einer Schneewand etwas Abwechselung, so ruht doch das Auge, fast geblendet, sehr gern auf dem wenigen, lieblichen Grün, das durch die Oeffnung des Berninathales gesehen wird. Schon in nächster Nähe umschliessen den Languard rings nur Felsen, Schnee und Eis; aber dort winken, als die einzigen Zeugen der bewohnten Welt, zwischen Wiesen und Wäldern herauf die Dörflein Cresta (ohne Celerina), St. Moriz und Campfêr nebst dem St. Morizer- und Statzersee und einigen Höfen und Alphütten. Wie wohl thut dieser bescheidene Durchblick! —

Ueber dem Corvatsch, eher etwas rechts von ihm, am äussersten, bläulichen Horizonte entdeckt ein gutes Fernrohr manchmal noch eine zackenreiche, begletscherte Gebirgskette, deren Name dunkel ist. (Sind es vielleicht die Grajischen Alpen mit dem Mont Cenis, zwischen Piemont und Frankreich?) Deutlich ist der Monte Rosa zu erkennen. Dass selbst der Mont Blanc sichtbar sei, kann nicht mit Zuversicht behauptet werden, wenngleich die Richtung dorthin nicht verdeckt zu sein scheint. Klar malen sich die Umrisse der Berner Alpen, des Finsteraarhorns, Schreckhorns etc., und wie alle die Bergriesen heissen, welche die Gipfel der Gotthard-Gruppe überragen.

Im Vordergrunde lagern der eisbepanzerte Piz Julier, Piz d'Err, Piz Ot, Piz d'Ela, P. Albula (Uertsch), P. d'Escha (Kesch) u. s. f. Ueber diesen, unter dem nördlichen Himmel hin, vom Moschel- und Zapporthorn, an deren Fusse der Hinterrhein entspringt, bis zum schlanken Piz Linard und den andern Höhen des Unterengadins thürmen sich in weiten Bogen alle die übrigen zahllosen, zum Theil auch namenlosen Hörner und Kuppen der

Bündner Gebirge auf, emporsteigend aus vielen verschlungenen Reihen. Es wechseln Firn und Fels, Weiss und Grau, Glanz und Schatten beständig mit einander ab. Hinten heben sich hervor: der Tödi über dem Vorderrheinthal, Spitzen der Churfirsten am Wallensee, der Sentis und andere Appenzeller Berge, dann die Kette des Rhätikon, welcher die Grenze bildet zwischen Bünden und Vorarlberg. Grossartig sind die Eindrücke der schönen, freien Gebirgswelt.

Aus dem Bergmeere, das in weiter Ferne über Piz Mezzêm oder Mezzaun (»mittlere Spitze«), Piz d'Esen, Piz Pisoc, Piz St. Jon u. A. ruht, tauchen gleich Wellen oder felsigen Inseln hohe Gipfel des Tyrols hervor: die prächtige Gruppe des Oezthaler Ferners, eine Reihe von Spitzen und Gletschern (vielleicht auch eine Spitze des Grossglockners), die Höhen des Wormser und Stilfser Joches. Im Osten aber steht, nicht gar fern und ganz deutlich die majestätische, schneereiche Orteles-gruppe, von deren Haupte Beda Weber singt:

Der Ortler, aus Granit gewoben,
Zur Grenzenhut emporgehoben,
Ragt glorreich allen Nachbarn vor,
Und trägt aus frommem Hirtenthale
Des Dankes volle Opferschale
Zu deinem Thron, o Gott, empor!

Neben dieser dreispitzigen Pyramide sieht man den Monte Cristallo; gegen Süden wird der Alpenkranz fortgesetzt durch den Zebrun, die Cima dei tre Signori, M. Tresero, M. Cembrasca, Cima di Dosdè mit Gletschern u. s. w., ferner die zahlreichen Berge des eigentlichen Veltlins. Näher schliessen sich die Puschlaverberge an unsern Standpunkt an, und so sind wir wieder bei der uns gegenüber gelagerten Masse des Bernina angelangt,

hinter welcher sich das untere Veltlin und die italienischen Ebenen ausbreiten. Dieselbe verdeckt wenige ihrer hohen Berge, jedenfalls keine anderen Gruppen, die des »Monte della Disgrazia« ausgenommen. Somit kann die Rundschau auf Piz Languard eine fast unbegrenzte genannt werden. Das Auge findet in diesem Chaos nirgends wirkliche Ruhe, unzählbar sind die glänzenden Zacken und Kämme, Gletscherabhänge und Schneeflächen, die sich zu einer mehrfach, stets in weiterem Kreise ringsherum geschlungenen Kette, aus Fels und Eis geschmiedet, vereinigt haben. (Der Mont Blanc und der Grossglockner wären von hier um 50 Stunden entfernt.) —

In der Nähe schimmern noch die zwei Seen auf dem Bernina-Pass und andere kleinere Bergseen. Auch Alpen an der Einsenkung des Puschlaver Thales sind sichtbar, und mit dem Fernrohre lassen sich Höfe und Maiensässe über Tirano erkennen.

Sonnenaufgang. Wandert man nach dem Piz Languard in sternenheller Nacht, wann die tiefe Stille nur vom Rauschen der Wildbäche unterbrochen wird, so erscheinen oben die Berge erst wie mit einem leichten, röthlichen Schleier bedeckt, der bald verschwindet. Dann wird der Morgenhimmel silbern. Nun schlagen die ersten Sonnenstrahlen an die Firnen an und begrüssen die höchstragenden Gipfel des Bernina sammt den sie umklammernden Gletschern. So treten glühende Kuppen aus der scheidenden Dämmerung hervor und entfalten mehr und mehr ihre Pracht im goldenen Sonnenglanze. Die Höhen, vom Dunkelblau des Himmels überwölbt, erglänzen bald, gleich Opferfeuern, zum Preise Dessen, der solche Wunder schuf. Schnell erscheint da die Sonne selbst mit dem reichsten

Strahlenkranze, und ihr alles belebendes Licht vertreibt die nebligen Schatten aus den Thälern. Dann bekennt der Mensch:

O Schöpfungspracht im jungen Morgenglanze,
Von Malershand nie würdig nachgeahmt!
O Riesenbild, vom silberhellen Kranze
Der schneebedeckten Alpen eingerahmt!
Wo fang' ich an, dich sinnend zu betrachten?

Aber noch weit imposanter ist manchmal da oben der Sonnenuntergang. Der Verfasser beobachtete ihn zweimal. Es müssen einige dünne Wolken im Westen hängen, wie dies auch eine Bedingung für das wirkliche volle Alpenglühen ist, bei welchem man vom Thale aus, nachdem die Sonne längst Abschied genommen hat, die höchsten Felsen und Schneeberge röthlich erglänzen sieht. Solche Schauspiele lassen sich nicht oft geniessen. Einmal wurde mir das Warten auf dem Languard mit gutem Erfolge belohnt. Während nämlich am östlichen Himmel die Umrisse der Berge schon im Nebelgrau verschwammen, vergoldete sich im Westen die bisher silberblaue Färbung des Horizontes, an dem sich alle Linien sehr scharf zeichneten und der Abendstrahl durchglühte dort die leichten Wölkchen. Es kam mir in den Sinn, was F. Oser singt:

Wenn es Nacht schon im Thale,
Doch von oben noch glüht,
Mit blutrothem Strahle
Die Sonne versprüht.

O wie klar sind zu sehen
Und wie scharf alle Höh'n,
O wie prangend sie stehen,
O wie wunderbar schön.

Die Berninakette war prachtvoll beleuchtet und schattirt, ihr Hintergrund reinblau; die Seen schimmerten noch herauf. Als nun die Sonnenscheibe am P. Julier verschwand, war es ringsum fast wie Feuer, das auch in Dunkelblau und anderen Farben spielte. Der letzte Strahl fand noch einen flüchtigen blutrothen Reflex in der Nacht des Ostens. Die jetzt schnell hereinbrechende Dunkelheit mahnte, eiligst am Kegel hinabzustolpern, und hätte nicht die Herrschaft des Mondes begonnen, so wäre der Heimweg schwer zu finden gewesen.

Gute Fussgänger, die nicht den gleichen Weg zurück wollen, können, nachdem sie nur den steilen Hauptkegel heruntergestiegen sind, dann an den Felsen hin, über den Languardgletscher (von wo auch ein Pass nach Val Prünas führt) und la Pischa nach Val da fain gehen. (S. dieses.) Da jener Gletscher sehr zerrissen ist, so darf diese Tour nicht ohne Führer unternommen werden. Sie bietet manches Interessante, aber nichts Ausgezeichnetes. Wandert man am Abend von den Bernina-Häusern nach Pontresina zurück, so beträgt die ganze Tagreise, Besteigung des Languard eingeschlossen, 10 Stunden. —

Am Schlusse dieser Skizze möge ein im »Engadiner Blatt« erschienenes Gedicht des Verfassers Platz *) finden, nicht sowohl des Inhalts wegen, als vielmehr um als eine Sprachprobe zu dienen. (Vergl. das über die romanische Sprache Gesagte.) Auf geäusserten Wunsch hin geben wir dazu eine möglichst wörtliche Uebersetzung, die also nicht poetischen Werth beansprucht.

---

*) Gerade so stand in der ersten Ausgabe, 1858. Nachher waren in der zu Turin erscheinenden Zeitschrift »Il mondo illustrato« einige Artikel über Graubünden, besonders das Engadin, zu lesen, sogar unterzeichnet mit einem berühmten Namen.

Piz Languard.

Visavì al munt Bernina
As elev' il Piz Languard;
Sur ils gods da Pontresina
Sto el liber d'ogni vart —

Üna ferma cittadella
In sublima majested!
Sopra leis e munts e sella
Ün chastè da liberted!

L'ögl surprais scovrescha quia
L'Orteles nel oriaint,
E's volvand, chatt' el la via
Al Montblanc nel occidaint.

Cò s'extend' ün panorama
Taunt immens e taunt perfet!
Chi innombra e chi clama
Tuots ils cuolms, scodün vadret? —

Ma eir giò sün la valleda,
Sco ün guardiaun fidel —
Con bandera adozeda —
Guarda Piz Languard, il vegl.

Seriamaing poi suravia
Clama sia vusch nel tun:
»Viv' adün' in armonia!
Viva, mieu pajais Grischun!

Cha be probited domina
Eir tar vus, Engiadinais!
Stè fidels all' Engiadina!
Liber resta vos pajais, —

Libers vus dal egoismo,
Be sül bön drizzand il sguard,
Odiand materialismo, —
Libers sco vos Piz Languard!«

Dort hiess es: »Su questo monte (Bernina) Platz scrisse un' ode, che diam per saggio del dialetto romancio«, und nun folgt ein Stück des obigen Gedichtchens!

Gegenüber dem Bernina
Steigt der Piz Languard empor;
Ueber'm Wald von Pontresina
Hebt er sich so frei hervor:

Wie die starke Citadelle
Dort in hehrer Majestät —
Rings die See'n und Bergeswälle —
Eine Burg der Freiheit, steht.

Dem erstaunten Aug' erscheinet
Orteles im Orient
Und in weitem Kreis vereinet
Der Montblanc im Occident.

Wie ist da die ganze Runde
Ausgeschmücket überall!
Sagt, wer nennt mit sich'rer Kunde
Berg' und Gletscher ohne Zahl? —

Doch in's Thal auch schaut von oben,
Wie der Burg getreuer Wart —
Sein Panier emporgehoben —
Dieser alte Piz Languard.

Drüberhin ruft ernst hernieder
Seine Stimm' im Donnersbrand:
»Lebet immerdar als Brüder!
Lebe, du, mein Bündnerland!

Biederkeit allein regiere!
Engadiner, bleibt dabei!
Treue niemals sich verliere!
Immer sei die Heimath frei, —

Frei auch ihr vom Egoismus;
Schaut auf das, was guter Art,
Hassend den Materialismus, —
Frei, wie euer Piz Languard!

Das Rosegthal

und seine Uebergänge.

Dem unteren Theile Pontresina's gegenüber öffnet sich das grüne, waldumsäumte Rosegthal, in dessen Hintergrunde der ausgedehnteste Einzelgletscher der Berninagruppe gebettet ist, der schon mehrfach genannt wurde. An ihn gelangt man ebenen Fusses. Es scheint Manchem, dieses Thal lasse sich in einem Stündchen durchschreiten. Dazu bedarf es aber gegen drei Stunden, denn im Gebirge täuschen die Entfernungen gar sehr, theils wegen der dünnen Luft, theils wegen der gewaltigen Umgebungen.

Einige Felsen, die auf der rechten Seite des Roseggletschers aus dem Schnee herausragen, bilden, vom Dorfe aus gesehen, die Umrisse eines menschlichen Gesichtes, mehr einem Todtenkopfe ähnlich, welcher von blendendem Schneemantel umhüllt, seine Ruhestätte auf starrer Eisdecke fand.

Am Eingange in das Thal steht rechts die Felsenmasse des Piz Rosatsch, links die des Piz Chalchagn (»Fersenspitze«). Das Gebirge ist aus röthlichem und

anderm Granit und Gneis zusammengesetzt. Der Rosatsch lässt sich von der Alp prüma im Rosegthale aus in 4 Stunden besteigen und bietet ein freundliches und interessantes Panorama des ganzen Oberengadins.*)

Leichter, zum Theil auch zu Pferd, geht es auf der andern Seite, von der Acla Silva über die Statzer Alp hinauf.

Die Wanderung durch das lange Thal ist reizend, zumal am frühen Morgen. Strahlend leuchten die reinen Hörner und Bogen hernieder, die sich unten zu einem Eismeere vereinigen. Sie fesseln beständig den Blick.

> Welch ein Eispalast! Wie mächtig
> Steht er zwischen Bergen inne!
> Wie erhebt sich stolz und prächtig
> Himmelan die blanke Zinne!
>
> Durch des Thales ganze Breite
> Dehnen sich die Riesenhallen,
> Wölben sich in kühner Weite,
> Silberblinkend und krystallen.

Ein leidlicher Weg, der auch befahren wird, geht am Gletscherbache hin. *Roseg* würde nach dem Celtischen »Bergbach« bedeuten. Man kommt durch Wald und an Wiesen vorüber zu einer Acla, die dem alten Colani gehörte und wo er zur Jagdzeit oft eine kurze Ruhe hielt. Darüber ist eine Höhle. Dann folgen mehrere Samadener Alpen und Hütten, liebliche Plätzchen. Dazwischen fällt eine der reichsten Quellen auf. Bei der »zweiten Alp«, *Alp seguonda*, wollen mehrere Sachkundige eine alte, jetzt

*) Man findet dort auch:
Saxifraga Seguieri L. Saussurea alpina L. Phyteuma pauciflorum L. Primula graveolens Heg. Androsace glacialis K. (Aretia glac. H.)

mit Wald bewachsene, Moräne erkennen und schliessen davon auf einstige weitere Ausdehnung des Gletschers. Andere hingegen nehmen einen Bergsturz an, der das Wasser aufhielt, so dass ein See entstand. Allerdings findet sich der gleiche Granit wie oben am Berge auch hier unten. Damit wird die dunkle Sage verbunden, dass an dieser Stelle des Thales einmal ein Dörfchen oder Höfe standen, die entweder schon vom Bergsturze, oder, als der See plötzlich durchbrach, von der aufgehäuften und mit fortgeschwemmten Materie begraben wurden. Der Priester von Pontresina habe da später oft eine Frühmesse für die Seelen der Verschütteten gelesen; und weil er zu diesem Zweke vor Tagesanbruch über den Thau, roman. *rosedi*, hineinzuwandern hatte, sei die Bezeichnung »*messa da rosedi*« üblich geworden und habe auch dem Thale und dem Gletscher den Namen *Roseg* gegeben. Selbst Erzählungen von »wilden Männern«, die im Thale gehaust hätten, werden hinzugefügt, wie man sie in andern Bündner Thälern hört. — Ebenso scheint der »Muot da crasta« hinter dem P. Surlej herabgestürzt zu sein.

Noch hier hinten sieht man die weisse Kirche von Pontresina in's Thal hineinglänzen. Doch was für Dome mit hochgewölbten Bogen und grossartigen Formen hat da drüben die Schöpferhand hingezaubert! Hoch oben öffnen sich blaue Gletscherthore. Neben dem Vadret Misaun steht Piz Tschierva, einer geradeauf gemauerten Riesenzinne gleich. Es folgen zerrissene Abstürze vom Piz Morteratsch. Dann stossen der Strom des Tschierva- mit dem des eigentlichen Roseggletschers zusammen, jeder mit seiner eigenen, dunkeln Moräne (aufgehäuftem Gebirgsschutte und Steinwalle) und mit einer breiteren Mittelmoräne da, wo sie sich vereinigen. Beide Gletscher umschliessen aber (eine seltene, wenn auch nicht einzeln

dastehende Erscheinung) einen Rasenplatz auf mächtigem Felsengrunde — eine grünende Oase in der Eiswüste, ein beblümtes Eiland im Gletschermeere! Es heisst ächtromanisch *Agagliouls*, d. i. »mittlere Zacken.« (*Aguagl*, gewöhnlich = »Stachel«, mit der dem ital. *uólo* entsprechenden Endung *oul*, die nicht ganz diminutiv ist, sondern etwas Mittelmässiges anzeigt.) Diese Insel streckt nämlich mehrere Felsspitzen nach dem Piz Roseg hinauf. Die schönste jener Spitzen ist eine Burg der Gemsen. Im Westen reiht sich endlich der Gletscher des Mortêl an.

Dieses ganze, wundervolle, reine Bild, im Halbkreise ausgespannt und die Phantasie an Feenmärchen erinnernd, wird sehr gut von der Sennhütte der Alp Surovêl betrachtet. Hier ist diejenige Strecke des Thales zurückgelegt, wo die Zweige der Nadelbäume über dem rauschenden Gletscherbache ineinander greifen: weiterhin füllt Steingeröll fast die ganze Thalsohle aus und hat die grünen Teppiche mit ihren würzigen Kräutern auf die Seiten gedrängt, nach den kahler werdenden Bergabhängen.*) Die Kühe räumen bald den Schafen den Platz ein, welche auch die am schwersten zugänglichen Weiden erklettern. Die scheuen Murmelthiere aber bewohnen im Rosegthale zahlreich die Tiefen und die Höhen.

Von der Alp Misauna aus wurde der Piz Tschierva, 11900 F. hoch, öfters glücklich erreicht, einmal selbst

---

*) Im Rosegthale blühen und ranken:

Aquilegia alpina L. Sempervivum Wulfenii H. Geranium aconitifolium L'Her. Sedum villosum L. Astrantia minor L. Bupleurum stellatum L. Linnaea borealis Gron. Achillea moschata Wulfen et nana L. Gnaphalium supinum L. et Carpathicum Wahlenb. Gentiana Charpentieri Th. — lutea L. — punctata L. — tenella R. Dracocephalum Ruyschiana L. etc.

von einer jungen Dame.*) Es ist dies eine Vorsicht erfordernde, 5—6stündige Gletscherfahrt, nicht zu schwierig, aber nicht Jedermanns Sache. (Fast auf der Höhe blühte noch *Ranunculus glacialis.*) Die Aussicht auf einen Theil des Oberengadins (Samaden und Bevers) und in die Gletscherwelt wird als prachtvoll geschildert.

Der rauhe Weg nach dem nur 600 F. höheren P. Morteratsch ist zum grossen Theil der gleiche. Grossartiger Blick in das wilde Chaos von Gletscherschründen, Felsriffen und Schneehängen: unermessliche Fernsicht, besonders gegen den M. Rosa. Verhältnissmässig leichte Partie, die einige Male gemacht wurde.**) Der Engländer Hr. J. Tyndall kam 1864 mit seinen Freunden und Führern dabei in eine Lavine, nämlich auf der Seite des Morteratschgletschers; doch nahm Niemand Schaden. Zwei Wochen später suchte und fand der Genannte mit andern Begleitern seine bei jener Affaire verlorene kostbare Uhr wieder.

Bei Wasserfällen vorbei kommt man nach der Alp ota, die einen wildschönen Anblick bietet. Sie liegt in der grossartigen Wildniss über der Waldregion, die hier noch durch einige alte Arven, welche sich am Gletscherrande (bis 7100 F.) hinanziehen, repräsentirt ist. Dort hausen wieder Bergamasker Schäfer. Sie treiben ihre Schafe auch über den Gletscher auf die kräftige

---

*) Hr. H. Zeller und seine Tochter, eben jene muthige Touristin, gaben davon eine anziehende und umfassende Darstellung in den »Berg- und Gletscherfahrten«, 2. Sammlung, Zürich, 1863.

**) Gute Schilderung von dem bekannten Bergsteiger Hr. Melch. Ulrich im »Jahrbuche des Schweizer Alpenclub«, 1864.

Weide von Agagliouls. Dieser Punkt wird mit einem Führer (auch Hirten der Gegend) ohne Gefahr besucht, und man erblickt von dort die schroffste, unersteigliche Wand des Piz Bernina. Da der Fuss des Roseggletschers, wie aller andern, in jedem Sommer anders gestaltet ist, so wird er bald auf dieser bald auf jener Seite leichter erstiegen. Er ist meistens von vielen tiefen Spalten zerklüftet. In den feinsten bläulichen und grünlichen Tönen schimmern da die Wellen in dem Chaos von Eis durcheinander. Ein solches Meer duldet nichts Unreines und Fremdartiges in seinen Tiefen, sondern treibt dies nach oben.

In Alp ota hatte sich 1856 der schon genannte Maler Wilh. Georgy einquartiert, bekannt als Illustrator von Tschudi's »Thierleben der Alpenwelt«, auch Zeichner der diesem Büchlein beigegebenen Ansichten. Bis Anfangs September waren vier Bergamasker, mit denen er sich kaum etwas verständigen konnte, seine Gesellschafter. Nach ihrem Abzuge blieb er noch mehrere Wochen lang allein in der elenden Hütte, die nicht einmal den nöthigen Schutz gegen Regen, Schnee, Wind und Kälte gewährte. Pontresiner Jäger übernachteten dann und wann bei ihm. Während der Morgenstunden arbeitete er, wenn möglich, mit seiner Staffelei unter ein paar Felsblöcken etablirt, an einer grossen Aquarellstudie des gewaltigen Roseggletschers mit dem Diadem von Gebirgsriesen im Hintergrunde. Dann lauerte er wieder mit dem Fernrohre, um das Bild einer Gemsenflucht zu erfassen, das die Jäger ihm vorzuführen suchten. Sein Leben im Gebirge war wirklich abenteuerlich und dem eines Naturmenschen nicht unähnlich.

Von Alp ota aus kann der Piz Corvatsch (11526 F.) erstiegen werden, — eine sehr empfehlenswerthe Tour, denn der Blick ist nach Westen ganz, ins Oberengadin hinab ziemlich offen, natürlich auch auf die erhabenen Berninagipfel. Man geht $2\frac{1}{2}$ Stunden über Firn oder bedeckten Gletscher. Die Besteigung ist nicht schwierig und mit einem guten Führer ungefährlich. —

Wer beschwerliche, sehr mühsame Pfade nicht scheut, um die Gletscher mit ihren öden Hochthälern voll Trümmer und Eis, ihren gewaltigen Firnmulden und jähen Abfällen genauer zu erforschen und zu bewundern, dem rathen wir als Fortsetzung der Wanderung durch's Rosegthal die Tour nach Val Fex an. Den Piz Corvatsch zur Rechten geht man über Eiswälle und Trümmerhaufen zu dem Lej sgrischus, dem »schauerlichen« See, der reich an Forellen ist und wobei ein siebenfältiges Echo gehört wird. Südlich davon lehnt sich, halbmondförmig gebogen, der schöne bläulich-weisse Fexgletscher an eine Gebirgswand an. Ein Fels im Gratsattel wird seiner Form wegen la Chapütscha (die »Kappe oder Haube«) genannt. Von den senkrecht über Felsen aufgethürmten Eismassen brechen an warmen Sommertagen oft Stücke los und stürzen donnernd herunter. (Ueber das Thal Fex später.) Die Partie von Pontresina bis Sils-Maria nimmt gegen 12 Stunden in Anspruch. —

Einen höchst interessanten Anblick bietet ferner der P. Roseg, fast den gleichen wie die Berninaspitze. Er wurde das erste Mal 1863 von Hr. Hauptm. Birham aus England erklettert, d. h. die kleinere, nördliche Spitze.

Von dem bis jetzt erst zweimal erreichten und blos von geübten Bergsteigern erreichbaren P. Sella (la Sella = »der Sattel«) sieht man sehr schön in's Malenco-Thal, wohin da herum ein paar Uebergänge möglich sind.

Ueberhaupt giebt es hier noch eine Auswahl verschiedener ausgezeichneter Touren.

Von der Alp ota aus bleibt uns eine Wanderung übrig, die als leicht, angenehm und recht lohnend empfohlen werden kann. Ueber eine, im Spätsommer schneefreie Fuorcla (»Gabel«, in den Gebirgen = »Joch«, eine Einsattlung) kommt man nämlich hinüber in das Innthal. Der Rückblick auf die Berninahörner und den Roseggletscher imponirt. Bis auf die Höhe finden die Schafe dürftige Weide. Plötzlich fliegen hinter einem Felsstück, an welches der Alpstock stösst, ein oder mehrere Paare von Schneehühnern auf. Zuweilen springt ein Berghase zwischen Steinen hervor und eilt flüchtigen Laufes davon. Rechts ragt der Munt Atlas und links streckt sich ein schöner Gletscher vom Piz Corvatsch herab. An dessen Rande erblickt man gar eigenthümliche Formationen des Eises, morschen Burgruinen mit Thoren zu vergleichen, die jeden Augenblick zusammenstürzen können, oder Pyramiden und Säulen, die wie Basalt aufgethürmt sind. Sie glänzen wie heller Sapphir. Auch an andern Gletschern wird das Auge von solchen Erscheinungen gefesselt. — Nachdem man an Felswänden und dem reissenden Bach hin abwärts gegangen ist, spannt sich ein ausgezeichnetes Panorama aus, von den einsamen Berghäusern auf Maloja, neben welchen die Häupter der schönen Margna-Kette, mit Firnen gekrönt, emporsteigen, bis nach St. Moriz hinab, — das Gebiet der Inn-Seen mit den makellosen Wiesen, den dunkeln Wäldern und hellblinkenden Dörfern, darüber abgelegene, stille Höfe (zum Theil Reste alter Ortschaften, z. B. Albana), und hinter diesen eine lange Reihe von Felszinnen, Hochwarten und

Gletschermauern, — das Ganze im schönsten Formen- und Farbenspiel. Die Julierstrasse ist bis zu ihrer mittleren Höhe sichtbar. — Wie der Bach in wilden Sprüngen zum See hinabstürmt, so werden nun auch die Füsse der Wanderer zur Eile angetrieben und springen wohl lieber, anstatt nur zu gehen, hinunter nach Surlej (»über dem See«), Silvaplana gegenüber. (S. dieses.) Diese Wanderung und die Rückkehr durch's Hauptthal Oberengadin nach Pontresina füllen 10 bis 11 Stunden aus.

Der Morteratschgletscher.

Noch bequemer, als zum Roseggletscher, ist der Weg zu dem eine gute Stunde oberhalb Pontresina hervortretenden Morteratschgletscher. Der Berninapass führt nämlich ihm gegenüber, nahe an seinem Fusse vorbei. Unweit der obersten Häuser des Dorfes, Giarsun genannt, sind Spuren einer Schanze bemerkbar. In 20 Minuten erreicht man den schönen, bereits erwähnten Fall eines Armes vom Languardwasser, das, in Silberstaub aufgelöst, bald sanft, bald wild am Felsen herabgleitet, von einem Absatze auf den andern springend. Unten steht eine Säge. Diesseits oder jenseits derselben angesehen, täuscht der Fall durch seine Richtung. Manche andere Wasserfälle, von welchen viel geredet und geschrieben wird, machen kaum einen anziehenderen Eindruck, als dieser. Nahe dabei, in mittlerer Höhe, befindet sich eine kleine Höhle.

Man kann schon hier das Berninawasser auf einer Brücke überschreiten und, theilweise in etwas Baumschatten, dem Gletscher zuwandern, dessen graue Decke sichtbar ist. Die Strasse aber zieht sich auf der rechten

Seite des Wassers unter dem Paradis, wo eine reiche Ader weichen Specksteins ist, und dem Munt Albris (dort auch eine Schwefelader) hin. An diesen Felsen nisten viele Steinadler, welche oft, auf Beute lauernd, die Berge umkreisen. Die Thalfläche und mancher Bergabhang zeigen die traurigen Merkmale der Verwüstung durch die Regengüsse von 1834. Wälder sind zerstört und Weiden versandet. — Durch die Anlage der neuen Strasse hat diese Partie ungemein gewonnen. Anfangs ist der Rückblick auf die Berge über Celerina und Samaden nicht übel, recht schön hebt sich der Piz Ot hervor. Dann aber glänzt uns zwischen bemoosten Arven und Lärchen der Gletscher entgegen mit etlichen Berninaspitzen. Nur in zwei Kehren steigt die Strasse über die »Platten« von Granit. Man nennt jetzt diesen Punkt auch »Monte bello«. Gewiss ist hier der Genuss gross, sich träumerisch in den Anblick der erhabenen Gletschermasse zu versenken. Doch wird das Interesse für jene geheimnissvollen Werkstätten der Natur mehr befriedigt, wenn man sich nähert.

Schon früher führt rechts ein Weg ab, d. h. zum Theil die alte Strasse, nach einem Brücklein der Alp nouva gegenüber. Wieder einer der prächtigsten Wasserfälle, das Augen und Ohren ergreifende Schauspiel des B e r n i n a-f a l l e s! Aus der Höhe donnert und schäumt der blaue Wasserschwall, von den Sonnenstrahlen verklärt, hernieder, in mächtigen Absätzen durch und über wunderbar gefärbte Felsen, unter dem Schatten alter Arven oder frischgrüner Sträucher. Ein herrliches Bild, ringsum eingefasst von Baumwuchs, mit überhängenden Stämmen und Steinen, mit hervorragenden Blöcken, die das Wasser theilen, und im Hintergrunde der Albris, scharf von der Himmelbläue begrenzt. Der Staub wird dem verwunderten Beschauer auf dem Stege in's Gesicht getrieben.

Unterhalb des Steges braust dieses klare Bergwasser, aus weissem Schaume wieder in flüssigen Krystall verwandelt, zusammen mit dem trüben, milchähnlichen Gletscherbache des Morteratsch, bewahrt aber noch eine Strecke weit seine reine Farbe.

Ueber ein anderes Brücklein kommt man hinüber zur Alp nouva*). Selten findet sich wohl eine Alp, die so traulich gelegen wäre, wie diese. In der Ebene des Thales ist die neue, solide Alphütte hinter Bäumen versteckt. Von Mitte Juni bis gegen Mitte Juli lagern während der Nachtzeit die muntern Kühe vor der Hütte und finden am Tage die fetteste Weide in der Nähe, meistens unter Bäumen. Den kurzen Hochsommer dagegen, bis Mitte September, bringt die Heerde weiter oben, auf Bernina zu. Dass aber diese Pontresiner Alp auch den Menschen einen freundlichen und malerischen Aufenthalt gewährt, erkannte u. A. der mehrerwähnte Maler, welcher wiederholt im Spätherbste bis zur Ankunft des Winters hier wohnte.

Noch vor 300 Jahren, wie aus Urkunden hervorgeht, war die Alp da, wo jetzt der Gletscher regiert. Durch denselben ist sie immer weiter heraus gedrängt worden. Nachdem im Jahre 1834 eine Hütte, deren Ruinen näher am Gletscher stehen, zerstört worden war, wurde die jetzige vergrössert. Daher heisst sie die »neue Alp.« — In alten Zeiten erstreckte sich die Weide wahrscheinlich vom Morteratschthale gegen den Munt Pers hinan. Eine in weiteren Kreisen noch nicht bekannte Volkssage, die im Munde der Pontresiner lebt, bezieht sich darauf. Wir theilen sie hier mit:

»Ein für die alte Alp angestellter Hirte aus dem Bünd-

*) In deren Nähe u. A. die Trientalis europea L.

ner Oberlande, ein schöner Junge, knüpfte mit einem Mädchen aus einer der ersten Familien von Pontresina Bekanntschaft an. Es scheint schon damals Sitte gewesen zu sein, dass die Eigenthümer des Viehes sich zu einem Feste in den Alpen versammelten, wenn die Milch jeder Kuh gemessen wurde, um danach den Alpertrag zu vertheilen. Da hatten jene Beiden wohl Blicke gewechselt. Von Zeit zu Zeit kam der Hirt auch in's Dorf, um Proviant zu holen. Ueberhaupt fanden sie Gelegenheit, sich einander zu nähern, und sprachen zusammen von Liebe und Ehe. Die Eltern des Mädchens kamen aber dahinter und wollten, wie es oft gegangen ist und gehen wird, von einem solchen Verhältnisse Nichts wissen, sonden erklärten: nur wenn der junge Bursch zu einem höheren, ihrer Tochter würdigen Stande gelange, könne er hoffen, dass Beider Wunsch erfüllt werde. Zugleich bewirkte diese Familie, dass er für das folgende Jahr nicht wieder als Hirte dorthin gewählt wurde. Die Liebenden nahmen also im Herbste von einander rührenden Abschied, wobei die Jungfrau dem Bräutigam ewige Treue schwur; sie werde nie einen Andern lieben, sondern warten, bis er zurückkehren könne. — Der Jüngling hatte im Vaterland keine Ruhe, und um die gestellte Bedingung zu erfüllen, trat er in fremde Kriegsdienste. Denn auf diese Weise kamen stets viele Bündner und Schweizer zu Ansehen und Vermögen. Auch der ehemalige Hirte zeichnete sich sehr aus und avancirte bald zum Hauptmann. — Unterdessen hatte das Mädchen keine Nachricht von ihm und härmte sich von Tag zu Tag mehr ab. Gern hätten die Eltern jetzt eingewilligt und forschten nach dem Bräutigam der geliebten Tochter, aber vergebens. Diese starb nach wenigen Jahren, vom Grame verzehrt.

Nun kam, hoffnungsvoll, der junge Mann nach Hause

und eilte alsbald in's Engadin. Geheime Erkundigungen brachten ihm hier die Trauerkunde vom Tode seiner Braut. Da besuchte er, ohne sich Jemandem zu entdecken, noch einmal Pontresina, die Alp und seine alten Lieblingsorte, an die sich frohe Erinnerungen der Vergangenheit knüpften. Dann verschwand er und man vernahm von ihm Nichts mehr. Aratsch ist sein Name gewesen. —

Die Verstorbene hingegen erschien in Folge jenes Schwures und aus Zuneigung zu den theuern Stätten, wo sie einst manche glückliche Stunde verlebt hatte, jeden Abend in der Alp. Der Senn und die Hirten hörten sie in den Milchkeller gehen, wo sie eine Weile arbeitete und mit einem Löffel den Rahm kostete um zu sehen, ob Alles gut und reinlich besorgt sei. So oft sie kam, wurde der Seufzer gehört: *mort Aratsch!* d. h.: »Aratsch ist todt!« Die Leute gewöhnten sich an die Erscheinung und sahen sie endlich sehr gern, da sie bemerkten, dass die Milch gleichsam gesegnet und somit der jährliche Ertrag der Morteratschalp auffallend reich war.

Als der bisherige Senn seinen Abschied nahm, theilte er dem Nachfolger das Geheimniss mit und ermahnte ihn, die wunderbare Jungfrau zu achten und nie zu stören. Der eigensinnige Neuling wollte jedoch den gutgemeinten Rath nicht befolgen, sondern erklärte, er müsse die Sache erst selbst untersuchen, um zu erfahren, was das sei. — Mit Einbruch der ersten Nacht, welche der neue Senn in der Alp zubrachte, nahete die Gestalt, wie gewöhnlich. Leise ging ihr der Senn in den Milchkeller nach, liess ruhig geschehen was sie that, und war damit zufrieden. Aber als sie einen Löffel vom Gesims herabnahm und in der Milch zu rühren begann, befahl er plötzlich mit rauher Stimme, dies zu unterlassen; er dulde nicht, dass Jemand in seiner Milch sudele. Das Mädchen warf ihm

einen mitleidigen Blick zu und verschwand unter dem Krachen eines furchtbaren Gewitters, das sich plötzlich über die Gegend entlud. — Von da an wurden die Weiden immer magerer und dürftiger, die Kühe gaben weniger Milch, die Rahmschicht ward stets dünner. Der Segen fehlte. Nach kurzer Zeit musste die Alp verlassen werden, sie verfiel und bald bedeckte sie der Gletscher, der sich mit Riesenschritten weiter in's Thal hereinzog. Daher der Name *Munt pers*, d. h. »verlorener Berg.« — Als ob sie etwas suche, erscheint die Jungfrau mit aufgelöstem Haar noch jetzt bei trübem Wetter oder wenn ein Gewitter heranzieht.« —

So die Sage von der *»Signura da Morteratsch«* und danach die Deutung des Namens jenes Thales: *»mort Aratsch.«*

Eine andere Ableitung wäre diese: Das Morteratschthal ist offenbar waldreich gewesen, es finden sich die Beweise sehr üppigen Baumwuchses. *Mortér* oder *Murtér* aber, ein Wort, das in diesen Gebirgen öfters vorkommt, bedeutet nach dem celtischen *mortari:* »dichter Wald« oder »grosses Dickicht. Die Endung *atsch* vergrössert, und doppelter Ausdruck der Vergrösserung ist bei den aus dem Celtischen stammenden Wörtern keine Seltenheit.

Hinter der Alphütte steigt man auf einen felsigen, bewaldeten Hügel und steht dann dem steilen Abbruche gegenüber, wo das Gletscherthor sich öffnet, um die trübe Wassermasse hervorfliessen zu lassen. Noch deutlicher wird dies unten auf dem Steingeröll betrachtet. Niemand gehe jedoch zu nahe an das überhängende Eisgewölbe, denn es stürzen plötzlich grosse Brocken ab, oder Steine, die der Gletscher auf seinem Rücken trans-

portirte, fallen herunter. Wiederum glänzen dort oben am Firmament die Riffe und Hörner in stiller Majestät und stolzer, stummer Pracht, umgeben von abgerissenen Gletscherstücken und Schneefeldern. So rechts der Piz Morteratsch, dann der Piz Bernina, welcher erhaben, vom Scheitel bis zum Fuss enthüllt, dasteht, weiter die Crasta güzza und Piz di Palü.

Der Morteratschgletscher besitzt unter allen Ausläufern des Bernina-Eismeeres den längsten Gletscherstrom, indem er sich vom Grat bis zur Endmoräne 9000 Meter oder 30,000 Schw. F. lang dehnt! Er war in den Jahren 1856 und 1857 vorn und von den Seiten wieder etwas abgeschmolzen, auch weniger zerrissen, als früher, dagegen in der Mitte höher geworden. An der Seite bemerkt man deutlich alte Moränen und sieht, wenn man von der Alp nouva am Fusse des Piz Chalchagn hinaufgeht, wie er die Erdmassen sammt den Bäumen seitwärts gedrängt hatte. Bei seinem Vorwärtsrücken umschlang das Eis starke Stämme, welche ihm widerstanden, in kalter Umarmung. Viel schöner Wald ist schon unter dem Eise begraben. Das wie Silber blitzende Firneis, eine dichte Verbindung von gekörntem Schnee — der Mantel, den die Hochalpen um ihre Häupter und Schultern geschlagen haben — scheint nämlich auf den gewölbten Rücken des Gletschers zu drücken und so die ganze Masse vorwärts zu treiben, welche, eine kalte und weisse Lava, langsam, doch todtbringend weiter geschoben wird. Die Oberfläche schmilzt aber des Sommers in der Thalsohle stark ab, besonders wo nur dünner Sand liegt, auf welchen die Sonne brennt. Es sind am Morteratschgletscher*) nur

*) Durch Joh. Colani, auf Veranlassung des Herrn Dollfus von Mühlhausen.

im warmen Sommer 1856 regelmässige Beobachtungen gemacht worden. Damals wurde er in 3 Monaten um 21 Meter niedriger und rückte in jedem der letzen Monate des Jahres über 3 Meter vor. Trotz des Abschmelzens dringt dieser Gletscher offenbar stets fort ins Thal herein. Aeltere Leute erinnern sich, dass das Vieh von der Alp nouva eine Viertelstunde weit einwärts Weide fand. — Romantisch ist der bereits angedeutete Weg von der Alp weg. Zwischen Arven und Bergfohren, Alpenrosen-, Wachholder- und andern frischgrünen Sträuchern, die gegen die schwarzen Felswände abstechen, wandert man einen kurzen, steilen Pfad hinan.

Von den kleinen Bergamasker Ställen (Alp Morteratsch) aus lässt sich der Piz Chalchagn, ein vorzüglicher Aussichtspunkt, mit Führer in 5 Stunden ersteigen.

Auf einem Fusswege gehen wir thaleinwärts zwischen dem Gletscher und dem abgeholzten Bergabhange, an welchem die Vegetation stark treibt. Nachwuchs an Holz kann jedoch wegen der Schafe nicht gedeihen. Kohlenbrenner verarbeiten die zurückgebliebenen Stöcke und blosgelegten Wurzeln. Eine Stunde von der Alp nouva entfernt, nahe am Gletscher, hinter einer alten Moräne hatte sich wieder der unermüdliche Georgy angesiedelt, zuerst im Spätherbst 1856. Seine eigenen, launigen Schilderungen zeichnen auch die Natur. Er schrieb u. A.: »Mächtige Eiszacken und Spitzen weit hinten am Morteratschgletscher lockten mich, eine Studie davon zu machen. Der Weg von der Alp bis an die betreffende Stelle war mir bei den kurzen Tagen zu weit, anstrengend und zeitraubend; deshalb zog ich mit einem Gefährten, versehen mit den nöthigsten Kochgeschirren und Decken, hinter in die grossartige, schauerliche Einsamkeit des Gletschers. Wir logirten dort bis ziemlich Mitte Novem-

ber im Hôtel Granitblock *à la* Murmelthier. Zwei schräg an einander liegende Blöcke bildeten ein Dach; darunter richteten wir uns häuslich ein und schliefen auf einer über den kalten harten Erdboden ausgebreiteten Pferdedecke. Dieses gar zu massive Haus steht zwar auch in Gottes Hand, aber ohne Verschluss gewährte es nur äusserst nothdürftigen Schutz gegen den kalten, nasenröthenden Gletscherwind. Fortwährend, bei Tag und Nacht, hörten wir das erschreckliche Klappern und Rasseln der von der hohen Moräne herabrollenden Steine. Nur mit minutenlangen Pausen abwechselnd, vernahmen wir an verschiedenen Stellen des Gletschers nah und weit das, dumpfem Kanonendonner ähnliche unheimliche Krachen der berstenden und stürzenden Eismassen, gleichsam als platzte der grausige Gletscher vor Aerger, erzürnt und grollend darüber, dass ein Menschenkind zu einer Zeit, wo er gewiss sehr selten Menschen in seine Nähe kommen sah, sich zudringlich erfrecht, seine geheimen Schönheiten ablauschend zu Papier zu bringen und sie der Welt offenkundig vorzustellen. Die Eisstudie enthielt zwar das Allernöthigste, sie konnte aber nicht ganz so vollendet werden, wie ich es wünschte; denn in einer Nacht fiel so viel Schnee, dass unser Granithaus fast darunter verschwand.« — Sein Rückzug nach der Alp nouva z. B. über die schon zu Eiscascaden erstarrten Bergwasser, war höchst beschwerlich. — Im folgenden Sommer nahm jener Erzähler dennoch neuerdings Wohnung in der Koboldsbaute, die nun verbessert und etwas wohnlicher eingerichtet wurde, so dass sie einer kleinen Eremitage glich. Vor dem Eingange waren steinerne Sessel und ein Tisch aus Granit. Innen konnte Niemand aufrecht stehen, dort befanden sich nur Feuerheerd und Schlafstätte. Viele Besucher wallfahrteten dahin. Ueberall kann ein Landschaftsmaler

hier Studien machen, die er an den gewöhnlichen, überfüllten Malerplätzen in Tyrol oder im baierischen Hochlande so gewaltig nicht vorfindet. Wie viele Künstler wären aber wohl im Stande, jenem Vorgänger gleich, alle Strapazen zu ertragen, mit solchem Eifer auszuhalten und selbst mit erstarrten Fingern zu zeichnen? —

Von der Seite geht man hier und da leicht auf den Gletscher hinauf. Die Bergamasker Hirten treiben im August sogar ihre Schafe über denselben, um die Weide zu wechseln. Nur ist ein Spaziergang auf der grossen Eisbrücke, die sich von Berg zu Berg hinüber gewölbt hat, mit Vorsicht zu unternehmen. Denn das wellenförmige Eis ist zerklüftet, und oft trügen frischer Schnee, unter dem kleine Bäche fliessen, oder das schwärzliche Geschiebe und Steingerölle, womit der Glescher besät ist. Höchst mannigfaltig sind die Arten von Granit, die hier gefunden werden. Sie sind von den Felsen abgebröckelt. Felsstücke liegen oft auf einer Kante und warten blos auf weiteres Abschmelzen des Eises oder auf die Ausdehnung einer Spalte, um, das Gleichgewicht verlierend, in die Tiefe oder auf die Seite zu stürzen. Liegen dieselben so, dass das Eis ringsherum abschmelzen konnte und ihnen nur ein Fuss davon blieb, so heissen sie Gletschertische. Die Sandhügel und grauen Decken, die dem Auge nicht gefallen, verhüllen aber ein reines Innere. Das Wasser, die Gletschermilch, sammelt sich in Bächen, oder in Trichtern und Nischen, deren Beleuchtung bald in sanftes Hellblau, bald in tiefes Dunkelblau, bald in's Grünliche spielt; durch Haarspalten und kleinere Risse wühlt es sich unten durch, um sich in der Tiefe mit den Hauptbächen zu vereinigen. Die Eismasse gleicht scheinbar einem Lande des Todes. Aber dem ist nicht so. Es giebt kein »ewiges« Eis, keinen »ewigen« Schnee.

Im Innern dieser Massen herrscht Bewegung, Thätigkeit, also Leben. Die Gletscher kehren sich nach und nach gleichsam um; die untern Schichten kommen nach oben. Wie sie sich entwickelt haben, so veralten die Gletscher, erneuern und verjüngen sich jedoch wieder in ihren einzelnen Schichten, genährt aus den Firnmulden, welche von den Wolken des Himmels ihren Vorrath erhalten. Die am Firmament schimmernden, weissen Burgen scheinen Erde und Himmel zu verbinden. Wer wird sich an dieser Wunderwelt jemals satt sehen? —

»Alles organische Leben flieht den Gletscher«, dies ist die gewöhnliche Annahme. Aber nicht allein der Gletscherfloh hüpft dort herum, nicht blos verirrt sich dahin mancher Schmetterling; auch die unvermeidliche Fliege lebt daselbst und ihr eilt die Feindin, die Spinne, nach und spannt ihr Gewebe auf den Moränen aus, über dem Eise.

Will man nicht auf den Gletscher selbst gehen, so steige man am Bergabhange empor, wo die Bergamasker mit ihren Heerden Wege getreten haben, und schaue aus der Höhe hernieder auf das starre Wellenmeer. So ist auch weiter hinten bei den letzten Arven auf einem Felsvorsprung über »Boval« (wo die Führer eine Hütte zur Station für grössere Wanderungen hergerichtet haben) die Aussicht auf einen sonst verdeckten Theil des Gletschers frei. Denn mehrere Ströme stossen im Hintergrunde zusammen. Grasse Spitzen erheben sich da und fürchterliche Tobel sind in das Gletschereis eingesenkt. (Die Tour von Pontresina hierher und zurück beträgt 6 bis 7 Stunden.)

An dieser Stelle nun Etwas von der Ersteigung des höchsten Gipfels der Ostschweiz, des P i z B e r n i n a, 4052 Me-

ter, also 13507 Schw. F. oder 12474 Par. F. über dem Meere. Dieses kühne Wagniss, vorher nocht nicht versucht, wurde das erste Mal am 13. September 1850 durch den eidgenössischen Geometer J. Coaz, jetzt Cantonsforstinspector in Chur, mit seinen zwei Führern, Jon und Lorenz Ragut Tscharner von Scheid, hiesigen Cantons, ausgeführt. Wir geben einen längeren Auszug aus der Beschreibung des Herrn Coaz selbst *), welcher überhaupt den Bernina-Gebirgsstock topographisch genauer erforscht und enthüllt hat. Derselbe erzählt:

»Mit der topographischen Aufnahme des Bernina-Gebirgsstockes beauftragt, ist es begreiflich, dass die Ersteigung der Bernina-Spitze mich mit dem allgewaltigen Reiz anzog, welchen Wagefahrten im Gebirge besitzen. Eine Recognoscirung der Morteratsch-Seite fand statt. Die Jahreszeit war aber bereits weit vorgerückt, und obwohl das Wetter hell war, so wehte seit einiger Zeit ein scharfer Nordwind. Längern Zuwartens endlich müde, wurde am 12. September der Versuch der Ersteigung unabänderlich auf den folgenden Tag festgesetzt. Meine Führer rüsteten den erforderlichen Apparat und Proviant.

Nach einem kräftigen Frühstück verliessen wir um 6 Uhr das Bernina-Wirthshaus. Das Wetter war rein, aber immer noch herrschte Nordwind; das Thermometer zeigte — 2° R. Wir suchten baldmöglichst den Gletscherstrom zu erklettern, um über denselben den Hintergrund des Thales zu erreichen. Die Oberfläche des Gletschers war, wie man dies im Herbst nach dem Sommerschmelz immer findet, uneben wellenförmig, dabei hart gefroren und rauh, so dass wir mit unsern gut genagelten Bergstiefeln

*) Veröffentlicht im Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens, 1856.

leicht und sicher darüber hinschritten. Das eigenthümliche Leben, das hier während der Sommermonate den Gletscherwanderer so angenehm beschäftigt, war erstarrt oder schlug nur noch in schwachen Pulsen. Etwas über der Mitte des Gletscherstroms findet sich eine sehr zerklüftete Stelle, durch ein steileres Gefäll der Thalsohle hervorgerufen. Wir glaubten, uns über die Gräte, die sich lamellenartig zwischen den Spalten hinzogen, durcharbeiten zu können. Mussten wir auch bald von diesem Vorhaben abstehen, um die Stelle zu umgehen, so waren wir für unsere Mühen durch eine glänzende Erscheinung hinlänglich belohnt. In einer Eiswand wölbte sich eine weite Nische, die, von oben durch eine Spalte beleuchtet, vom zartesten, reinsten Lichtblau erfüllt war; Streifen von einem tiefen Dunkelblau durchzogen die krystallhellen Eisgewölbe.

Ungefähr um 9 Uhr langten wir an der zweiten Gletscherregion an. Die Gufferlinien (Moränen) traten hier in einzelnen Trümmern zu Tage, grosse Gletscherbäche mit weitläufigen Verzweigungen wanden sich in tiefen Eiskanälen, bildeten kleine Seen, liefen von diesen wieder aus, um am Gletscherrand sich zu verlieren oder sich in Runsenlöcher zu werfen und unterirdisch weiter zu fliessen. Von hier an traten uns Hindernisse und Gefahren entgegen, deren Ueberwältigung alle unsere Erfahrung, Willenskraft und Ausdauer erforderte. Der einzige Weg führte mitten über den zerklüfteten Hauptstrom des Gletschers. Wie der Fluss in seinen Wässerfällen sich in Schaumwellen auflöst, so hatte der Gletscherstrom hier seine Eismassen in Millionen Trümmer zertheilt, die sich über einander aufthürmten. Unverzagt kletterten wir diesen Gletscherfall hinan. Die Arbeit war hart, und je weiter wir nach oben vorrückten, desto unüberwindlicher

schienen die Hindernisse. Oft sahen mich meine Führer stummfragend an, ob ich mich nicht zum Rückzug neige, aber noch waren nicht alle Mittel erschöpft, und immer fand sich entweder ein Umweg um eine unerklimmbare Trümmerwand, oder eine Stelle, die mit Hülfe unseres Apparates ersteigbar war.

Es wurde Rath gepflogen, ob bis in's Firnmeer vorzudringen, oder aber die Felswand westlich zu erklettern und sodann der Grat derselben zu verfolgen sei. Das Stimmenmehr entschied für den ersten Weg. In nicht gar langer Zeit hatten wir die Höhe des Gletschersturzes erreicht. Die erste Querspalte, die vom Firnmeer sich hier abbrach, übertraf an Schönheit Alles, was mein Auge in der Gletscherwelt bisher gesehen. Die Spalte sah einer kleinen Thalschlucht ähnlich, war mit Eisträmmern erfüllt und nach oben von einer senkrechten Wand begrenzt. Wie über Trümmer einer gefallenen Festung stiegen wir von der untern Seite in die Tiefe der Gletscherschlucht. Welch' feenhafter Ort! Nichts als Eismassen um uns, umwölbt vom reinen, blauen Himmel, die Sonne im Mittag. Die Gletscherwände, Thürmchen, Blöcke und tausend bizzaren Eisgebilde, die ringsum den kleinen Horizont bildeten, glänzten im buntesten, blendendsten Farbenspiel, wie eine kolossale Diamantkrone. Die Luft war licht und warm (14° R.). Es war hier Alles so rein, es herrschte eine so tiefe Stille, man wusste sich von allem Treiben der Welt so vollkommen abgeschlossen, dass uns eine feierliche Stimmung ergriff.

Nur wenige Minuten waren uns vergönnt, in diesem glänzenden Gletschertempel zu verweilen. Die Zeit drängte, wir mussten weiter. Wir betraten das Firnmeer. Weite und tiefe Spalten durchzogen zunächst am Fall den Gletscher, der Firn hing in dieselben über und liess ihre

Grenzen schwer erkennen. Aber mehr noch, als diese halbgeöffneten Schlünde sind die kleineren Gletscherspalten zu fürchten, die unter schwacher Firndecke verborgen liegen. Wir banden uns daher an ein langes Seil und schritten sondirend über das Firnmeer hin. Der Reflex der Sonnenstrahlen von der Decke war so stark, dass wir unter dem Schleier noch geblendet wurden.

Von diesem Becken aus fanden wir die Bernina-Spitze, die jetzt zu unserer Rechten lag, nicht ersteigbar. Es blieb uns kein anderer Weg, als über eine steile Gletscherwand, die schroff aus dem Meere hervortrat, von diesem durch einen breiten Schrund getrennt. Am Grat hingen dem Sturz nahe Eismassen über. Zwischen dieser Scylla und Charybdis musste durchgesteuert werden. Eine kurze Strecke weit hieben wir im Zickzack mit dem Beil Tritte in die Wand ein; da aber das Gletschereis hart und spröde ist, rückten wir nur sehr langsam vor. Es wurde daher ein etwas verwegener Entschluss gefasst. Wir banden uns vom Seil, das uns im Steigen hinderte, los, schlugen unsere Stiefeln einigemal kräftig in den circa 1 Zoll hohen Firn ein und setzten auf diese Weise weit rascher, aber auch weit gefährlicher und anstrengender, die Ersteigung fort, denn der ganze Körper ruhte nur auf den Fussspitzen und nirgends war ein Ruhepunkt zu finden, als an einigen aus dem Eis hervorragenden Felsstücken.

Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir einen Gebirgsvorsprung, lagerten uns auf einer grossen, rauhen Granitplatte Angesichts der höchsten Spitze und breiteten unsern Proviant zum Mittagsmahl aus. Die Wärme, Erhitzung, Müdigkeit verursachten eine fast nicht zu bewältigende Schlafsucht, und nur die Erkenntniss unserer sehr kritischen Lage vermochte uns wach zu erhalten.

Die Spitze war zwar nicht mehr sehr fern, aber welche Hindernisse warteten unser in dem scharfen, steilen Grat, der sich zu derselben hinaufzog? Und wenn uns die Nacht überfiele, ohne Zelt und Decken? Auch musste für die Rückreise ein anderer, weniger gefährlicher Weg ermittelt werden. Alle diese ängstlichen Betrachtungen wurden kurz abgebrochen und nach etwa $^1/_4$ Stunde Ruhe und Stärkung zur Fortsetzung der Ersteigung geschritten. Die Impedimenta wurden auf der Steinplatte zurückgelassen und nur das Nothwendigste mitgenommen.

Der erwähnte Grat, der alleinige Weg, fällt in schroffen Gletscherwänden ab, ist unten felsig, weiter oben mit Gletscher und Firn bedeckt. Sein unterer Theil wurde ziemlich leicht erklettert, obwohl besonders an einer Stelle die senkrechte Wand eines Felsblocks von 10 F. Höhe den Weg sperrte. Jeder von uns erstieg indess dieselbe ohne jede Beihülfe, nur die Geräthschaften wurden einander geboten, um Arm und Hand frei zu haben. Jon kletterte kühn voraus.

Sehr ernste Folgen hätte die Unvorsichtigkeit eines meiner Führer haben können. Von einem brennenden Durst gequält, kletterte er einen Fels hinaus, über den Wasser hinunter tröpfelte, während der andere Führer und ich längs der Gratkante weiter stiegen. Plötzlich hörten wir Hülferuf. Wir eilten zurück auf die Höhe des Felsens und erblickten unsern Gefährten regungslos an die Felswand angeklammert. Rasch warfen wir ihm das Seil zu und zogen ihn glücklich herauf. Das Kniezittern hatte ihn bereits ergriffen gehabt, und er wäre kaum noch einige Sekunden im Stande gewesen sich zu halten.

Gefährlicher, als der untere Theil des Grates, ist der obere, mit Firn bedeckte. Der Firn hängt an mehreren

Stellen über und bildet so scharfe Kanten, dass wir uns nicht getrauten den Fuss aufzusetzen. An solchen Stellen mussten wir längs dem Hang uns hinarbeiten, der oft so steil war, dass man mit dem einen Arm den Grat umschlingen konnte. Unweit unter der höchsten Spitze fanden wir zu unserm Erstaunen Spuren von Gemsen, die unzweifelhaft durch die Jagd hierher versprengt worden waren. In dieser Höhe von gegen 13200 F. stieg die Temperatur in der Sonne und auf der Südseite noch auf + 3° R.

Erwartungsvoll näherten wir uns dem höchsten Grat, wir erhoben uns über denselben, aber — zu unserm grossen Leidwesen standen wir noch nicht auf dem höchsten Punkt, und wie im Mährchen von Tausend und einer Nacht häuften sich die Schrecken, je näher dem Ziel. Um zum höchsten Punkte zu gelangen, der allerdings ganz nahe und wenig höher lag, musste ein scharfer Gletschergrat, in dem einzelne Steine eingefroren waren, passirt werden. Die Seiten fielen fast senkrecht ab, die eine circa 2000 F. tief gegen das Rosegthal. Meine wackern Führer hatten heute Ungewöhnliches geleistet, mehr als auf allen bisherigen Wagefahrten; das Uebersetzen über diesen Grat durfte ich von ihnen nicht verlangen. Lorenz hatte aber eine Scharte vom Gletscherfall her auszuwetzen, und wenige sind wohl besser ausgefochten worden. Er als der Kleinste und Leichteste bot sich an, hinüberzureiten. Ich suchte ihn zurückzuhalten, aber umsonst; und da wir Andern nicht zurückbleiben wollten, wurde dann der kühne Ritt begonnen. Wir befestigten uns an das Seil, und Lorenz begann die Reihe. Unterdessen stiegen Nebel auf, die bis an die Spitze sich erhoben und den Ritt etwas weniger schwindlicht machten, und wirklich erreichten wir glücklich die höchste Spitze, die gerade so viel

6*

Raum bot, um bequem neben einander stehen zu können. Es war 6 Uhr Abends.

Gierig schweifte nun der Blick über die Erde bis an den weiten Horizont; tausend und tausend Bergspitzen lagerten wie ein grosses Heer um uns. Erstaunt und zugleich beklemmt sahen wir über dieses Bild grossartiger Gebirgswelt hin, wir suchten nach Bündens Thälern, seinen Flüssen, Wohnungen, aber einzig Samaden und Bevers sandten uns ein heimeliges Gefühl zu. Das übrige Bünden schien in Gletscher und rauhes Gebirg verwandelt, und das grossartige, ernste Bild wurde in den Schleier des Schaurigen gehüllt. Endlich begann das Auge sich zu orientiren. Das Panorama war in seinen Hauptumrissen gegen Norden durch den Rhätikon und die Tödikette begrenzt, hinter welcher andere Bergspitzen hervorragten. — Die Adulakette vom Septimer zum Gotthard zeigte sich nur in der Längenrichtung. Die Spitzen waren in solcher Menge zusammengedrängt, dass wir nur wenige derselben aus diesem ohnehin topographisch noch wenig bekannten Gebirgsgebiet zu nennen im Falle waren. — Im Osten hauptsächlich die Ortles-Gruppe. — Gegen Süden wanden und zogen sich dichte Nebel, drückten sich an's Gebirge an, ohne dasselbe zu übersteigen, und nahmen uns leider alle Aussicht nach dieser Seite. Der Bernina stand da wie ein gewaltiger Herrscher, umgeben von den Grossen seines Reichs, andern erhabenen Spitzen und Hörnern. Die Schneefelder der Gletscher von Roseg und Morteratsch lagen zu seinen Füssen und bepanzerten ihn bis an sein Haupt.

Ein kalter Windzug weckte uns aus unseren Betrachtungen und erinnerte uns, dass unseres Bleibens hier nicht sei. Die Stiefeln und die nassen Beinkleider waren hart gefroren, Haare und Bart mit Reif gepudert, das Thermo-

meter stand einige Grad unter 0°. Die Luft war sehr trocken, die Gegenstände entglitten leicht der Hand, und dieselbe, in Berührung mit dem Eis gebracht, fand sich wie angeleimt. Von beschwerlichem Athem verspürten wir Nichts.

Bevor die Rückreise angetreten wurde, erbauten wir aus einigen, mit Mühe aus dem Eis gegrabenen Steinen ein kleines Signal und pflanzten als Zeichen der factischen Eroberung der Berninaspitze die eidgenössische Fahne auf. In eine Vertiefung am Fusse des Signals wurde eine Flasche gelegt mit einigen Bündner Münzen, einem Blatt Papier mit Datum der Ersteigung und unsern Namen. Dann wurde so rasch als möglich gratabwärts gestiegen. Die Kenntniss des Terrains und die hie und da eingehauenen Tritte erleichterten das Hinuntersteigen sehr. Wir verfolgten den Weg, der früher bei der Abstimmung in der Minderheit geblieben war. Die nahe Dämmerung beflügelte unsere Schritte, und wie Verfolgte kletterten wir die von unten kaum ersteigbar gehaltene Felswand hinunter. Die eingebrochene Dämmerung liess uns das Terrain nicht mehr deutlich erkennen, unsere Lage verdüsterte sich. Die Eisblöcke des Gletscherfalls, die im Sonnenschein heute so herrlich geglänzt, hatten unheimliche Umrisse angenommen und schienen uns gespensterisch anzuglotzen. Je dunkler der Gletscher in Nacht sich hüllte, desto verzweifelter wurde unsere Lage.

Da ergoss sich plötzlich ein heller Lichtstrom über den ganzen Gletscher! Der gute Mond hatte sich unserer erbarmt, und er schob seine Scheibe im vollen Abglanz der Sonne langsam hinter einer Gletscherkuppel heraus, gleich als ob er Liebenden ihre einsamen Pfade beleuchten wollte. Bald war jetzt ein Uebergang über den Abgrund und die Gletschertrümmer gefunden. Das Mond-

licht strahlte so hell von der weissen Firndecke zurück, dass wir unsern Weg vom Morgen vorfolgen konnten; an den gefährlichsten Stellen wurde Lorenz am Stricke zur Recognoscirung vorgelassen. Wir suchten möglichst bald vom Gletscher zu kommen. Und merkwürdig, eben als wir unsern Fuss vom Eis wieder auf sichern Boden setzten, versank die Mondscheibe hinter das Gebirge. Finstere Nacht umgab uns, es war 10 Uhr. Ueber Steingeröll, Felstrümmer, Erdschlipfe und durch steile, mit Rekholder und Alpenrosen-Gebüsch bewachsene Halden mussten wir uns nun mühsam weiter Bahn brechen, waren aber sicher, noch dieselbe Nacht unser Quartier zu erreichen, — wir athmeten freier.

Nach dreistündigem Hinklettern durch diese wilde Gebirgswand erreichten wir endlich die Tiefe des Thales und bald darauf die Bernina-Strasse. Auch die kleine Stunde bis zum Bernina-Wirthshaus schleppten wir noch unsern müden Körper hinauf und kamen Nachts 2 Uhr, nach 20stündiger Abwesenheit in unserm Quartier wieder an. Dieselbe Nacht noch wurden alle Mühseligkeiten der Ersteigung in altem Veltliner in Vergessenheit getrunken und nur der unauslöschliche Reiz der Erinnerung mit zur Ruhe genommen.«

Nachdem von Fremden ein paar vergebliche Versuche gemacht worden waren, das Wagestück nachzuahmen, gelang dies am 3. Octob. 1858 drei Pontresinern: Hrn. Präsid. Joh. Saraz, Jäger Rüedi (nun in Australien verschollen) und Führer P. Jenni. Sie hatten den Coaz'schen Ausgangspunkt gewählt, waren blos mit Stöcken, einem Beil und einem Strick ausgerüstet, fanden aber den Weg der Vorgänger nicht passirbar, schlugen den über M.

Pers ein und gingen unter dem P. Zuppô vorbei. Die beiden Wege vereinigen sich ein paar hundert Fuss unter dem Ziele, denn dort ist keine Wahl. Die Pontresiner erfuhren in dem Gletschermeere die beschriebenen Gefahren, Schrecknisse und Schönheiten, bestätigten die unbeschreiblichen Eindrücke und hatten sich oben ganz behaglich gefühlt. Die überreiche Fernsicht war nur gegen Süden durch Nebel getrübt. Eine neue eidgenössische Fahne zeigte das Gelingen an. — Nun führten auf demselben Wege P. Jenni und A. Fluri im Juli 1861 die Engländer E. S. Kennedy und J. J. Hardy, Mitglieder des Alpenclubs, und im Aug. 1863 den Hrn. K. Bädeker glücklich hinauf und herunter; dann machte Hr. Milbenke sogar noch am 25. October die Fahrt mit Colani, Jenni und Ambühl, als die Gegend schon in's Wintergewand gehüllt war und der Thermometer gleich nach Sonnenuntergang auf — $9\frac{1}{2}^0$ R. sank! Eine merkwürdige Tour, wobei die Führer die Füsse erfroren. Ein Hrn. Oettinger aus Dorpat war ebenfalls droben, und das ziemlichen Muth voraussetzende Unternehmen wird gewiss öfters wiederholt werden, etwas erleichtert durch die gemachten Beobachtungen. Die Hütte Boval pflegt zum Uebernachten zu dienen. —

Nach der 1858 erfolgten Besteigung des majestätischen Punktes erschien im »Fögl d' Engiadina« von dem schon genannten Engadiner Dichter G. F. Caderas ein Gedicht, das wir als weitere Probe der romanischen Sprache aufnehmen, indem wir eine getreue Verdeutschung beifügen:

La bandera federela sül Piz Bernina.

Grand' insegna dell' Elvezia, o stendard da mieu pajais,
Sül pü ot piz del Bernina t' ho plantò l'Engiadinais.
Il solagl t' indor' adüna con sa magica splendur.
Sia grand' glüsch ais tia coruna, o bandera da valur!
La crusch alva, sench' emblema della pèsch, dell' uniun,
Quell' otezza del Bernina meritaiva per sieu trun.
Fin ch' existerò 'l Bernina, fin ch' Elvezi' avrò vadrets,
Respecter fo, patri' ameda, tieus confins e tieus buns drets!
Mett' adüna tia fidaunza nel suprem Guvernatur!
Tia devisa saja saimper: fidelted, uniun, amur!

Die Bundesfahne auf dem Piz Bernina.

Grosses Schweizerwappen, Banner theuer meinem Vaterland,
Auf Bernina's Spitze pflanzte dich des Engadiners Hand.
Stets vergoldet nun die Sonne dich mit zauberischem Glanz,
Und ihr hehres Licht, es bildet, starke Fahne, deinen Kranz.
Unserm weissen Kreuz, des Friedens und der Eintracht heil'gem Bild,
Ihm gebührte auf Bernina's Höhe dort sein Throngebild.
Doch so lang' Bernina stehet und die Schweiz noch Gletscher hat,
Schütze deine Recht' und Grenzen, liebe Heimath, mit der That!
Traue nur dem höchsten Lenker aller Dinge jederzeit,
Und dein Wahlspruch sei beständig: Liebe, Treue, Einigkeit!

Im eisigen Thale des Morteratsch sind aber noch verschiedene andere Reisen ausführbar, schwierige und leichte, z. B. zur Isla persa (»verlorene Insel«) und dgl. Die Führer begleiten tüchtige Touristen auf P. di Palü, 13040 F. (Colani 1863 mit Graf W. v. Metternich und Tochter, dann auch mit einer ältlichen Dame; Jenni, Fluri und Walther mit Hrn. B. Hussey), oder auf den tausend F. niedrigeren P. Cambrena und den darun-

ter stehenden P. d' Arlas (1863 Colani und Dr. Crüzemann). Es wird bei einer solchen Mannichfaltigkeit immer schwerer werden, zu sagen, welche Punkte vorzuziehen seien. —

Drei Einheimische (Lehrer Enderlin, Pfr. Serrardi und Padr. Jäger) fanden im Juli 1863 wieder den wundervollen, bedenklichen Pass durch das Gletscherlabyrinth, den Coaz einschlug und beschrieb (den kürzesten Weg nach P. Bernina), und erkletterten, in eine steile Eiswand Stufen einhauend, das erste Mal den P. Zuppô, 13330 F. Leider sahen sie bloss die Berninagruppe und Nebelmassen *).

Noch unerreicht ist dort die Crasta güzza, ein kahler Kamm, welcher fast senkrecht aus dem Eismeere emporstrebt. Auch haben wir da wieder ein paar Uebergänge in's Thal Malenco und weiter nach Poschiavo.

---

*) Der Leiter dieser Expedition, Hr. Enderlin, beschrieb dieselbe hübsch im »Jahrbuch des Schweizer Alpenclub«, 1864.

Der Berninapass
und Abstecher.

Von den Felsen ob dem Berninafalle aus, dem Morteratschgletscher gegenüber, wird auf fast ebener Strasse gar bald das Wirthshaus erreicht. Dort steht am andern Bergabhange der letzte dünne Wald. Es kann von der Brücke unter Alp nouva aus auch ein Fussweg eingeschlagen werden, der auf dem linken Ufer des Wassers dorthin leitet. An dem bewaldeten Sattel finden sich wieder Mauerreste einer ehemaligen Schanze. Der Berninabach drängt zwischen, über und unter Felsblöcken hin und wühlt stets tiefer. Bergamasker haben auch da armselige Steinhütten. Solche Wirthschaften pflegen überall daran erkannt zu werden, dass auf dem Dache Schaffleisch getrocknet wird und in der Nähe etliche andere Langohre botanisiren. Wie viele menschliche Liebhaber der Botanik beneiden sie und würden gern für einige Tage mit den, die seltenen, niedlichen Pflänzchen profanirenden Naturfreunden den Platz wechseln! *)

---

*) Ausser vielen an andern Orten genannten schätzbaren Pflanzen werden am Berninapasse gefunden: Papaver pyrenaicum DC. et aurantiacum Lois. Lychnis alpina L. Cerastium



nach der Natur gez. v. W. Georgy — gest. v. Adolf Neumann

DIE BERNINA. WIRTHSHÄUSER.

Piz Alv und Piz Lagalp

Die einsamen Bernina-Häuser stehen während des grössten Theiles vom Jahre in tiefem Schnee, wie verschüttet, im Sommer aber zwischen vollgrünen, ebenen Matten, die sich an den Bergen hinaufziehen. Da wohnen die Leute in einer Höhe von 6830 Fuss. Dahinter erheben sich neben einander Piz Lagalp, eine röthliche, hoch hinauf mit Vegetation bedeckte Granitkuppe, und Piz Alv, »weisse Spitze«, ein Kalkkegel, der ganz isolirt dasteht, denn ringsherum herrschen hauptsächlich Granit und Schiefer.

Zur Zeit, wo der Transport des Veltliner Weins im Schwunge war, waren alle drei Häuser mit ihren Stallungen gar oft gefüllt; dann war längere Zeit nur eins geöffnet, und jetzt steht wieder eine Erweiterung der Gastwirthschaft zu erwarten. Denn hier auf Bernina, von der Welt so abgeschlossen, wo zu Zeiten gar keine menschliche Existenz möglich zu sein scheint, was geschieht da Alles im Laufe eines Jahres! Anfang Juli wird in der auf der andern Seite des Wassers liegenden Alp von Pontresina »Milchmess« gehalten. Das ist ein Fest für Alt und Jung, für Reich und Arm aus dem Dorfe. In der Scheune des Wirthshauses, wo aus rohen Brettern lange Tafeln hergerichtet sind, wird fein und üppig zu Mittag geschmaust. Nacher tanzt die junge Gesellschaft, feine Pontresinerinnen drehen sich nach dem Tone einer Geige oder dem Klange einer Pfeife *(piccoli)* lustig herum,

---

latifolium L. Geum reptans L. Sedum villosum L. Achillea moschata Wulf. — nana L. Phyteuma humile Schl. Gentiana brachyphylla V. Polemonium coeruleum L. Pedicularis atrorubens Schleicher. Lloydia serotina Salisb. Tofieldia borealis Wahlb. Juncus Jacquini et trifidus L. Eriophorum Scheuchzeri Hoppe. Elyna spicata Schrad. Avena versicolor Vill. Avena subspicata Clairvaux etc.

während die Alten bei einem Kartenspiel zu leichterer Verdauung des genossenen Veltliners den schwarzen Kaffee schlürfen. Da tritt ein armer Reisender ein, der auch seinen Durst mit einem Schöpplein stillen möchte; mitleidige Seelen öffnen den wohlgespickten Beutel. An einem andern Tage fahren stolze Curanden von St. Moriz heran, um ein Mittagsmahl einzunehmen. Dazwischen erscheint oft ein Tourist mit seinem übergrossen Alpstocke, der das Stolpern befördert, oder es kehrt ein von botanischen oder geologischen Excursionen Ermüdeter ein, mit Beute beladen. Unten vorüber, auf dem Rücken schwere Körbe mit weissen Tüchern, keuchen arme Eierkrämer aus dem Veltlin, welche, dürftig gekleidet, die Last über den langen Berninapass in's Engadin schleppen. Andere Compatrioten dürfen sich ihren Handel schon bequemer machen, indem sie einen oder ein paar Esel, mit Gemüse und Früchten bis zum Erdrücken bepackt, vor sich her treiben und den gequälten Thieren durch unbarmherzige Schläge etwelche Munterkeit und Geschwindigkeit einflössen wollen. Ist die Ladung verkauft, so traben die Eigenthümer wohlgemuth auf einem Esel reitend und die Gamaschenbeine herabbaumelnd, zurück. Das andere Thier wird mit den leeren Körben vorausgejagt oder hat eine Landsmännin seines galanten Herrn auf den Rücken nehmen müssen. Manches Genrebild könnte der Maler hier erhaschen und das Skizzenbuch bereichern. — Doch jetzt rollt der stattliche Postwagen herüber oder hinüber und hält vor dem Bernina-Wirthshause, damit das Gespann gefüttert und auch die durstige Kehle eines tüchtigen Bündner Postillons erquickt werde. — Gegen Ende September versammelten sich an diesem Orte sogar ein paar Mal zu ihren amtlichen Verhandlungen die reformirten Prediger aus

dem Oberengadin und Puschlav, welche zwei Thäler einen kirchlichen Bezirk, »Colloquium«, bilden. Wo in der Welt wird eine erhabenere Conferenz gehalten? —

Im langen Winter geht man öfters zwischen bedeutenden Schneemauern nach dem Nebenhause. Einige Arbeiter aber, »Rutner«*), brechen mit Pferden und Schaufeln Bahn für das Fuhrwerk. In Folge eines Vertrags zwischen Pontresina und Puschlav, die »Offenhaltung des Berges« betreffend, verpachtete die Gemeinde früher die Verpflichtung und erhielt in Jahren, wo viel Wein transportirt wurde, einen ansehnlichen Zins. Denn die Pächter bekamen dafür das Recht der ersten Fuhre, d. h. von der Grenze (Passhöhe) nach Pontresina zuerst Ladung zu übernehmen, sowie von jedem andern Schlitten einen Zoll zu beziehen. In ungünstigen Jahrgängen dagegen verursachte der Gemeinde die Offenhaltung des Passes mehr Ausgaben als Einnahmen. Nunmehr ist im Interesse des freien Verkehrs eine neue Ordnung eingeführt und jedes Vorrecht abgelöst, wie auf den andern schweizerischen Pässen. Der Berninapass ist nicht besonders gefährlich; indessen fordert er zu Zeiten in Lavinen oder hohem Schnee sein Opfer. — Die Italiener, namentlich die Bergamasker, sprechen auch »Berlina«, und in alten Chroniken werden das Gebirge und der Pass »Berlinger« oder »Perlinger« geschrieben. — Im Jahr 1859 kam da folgende Scene vor: Als Anfangs Juni eine kräftige und flotte Berner Scharfschützencompagnie über den Pass nach Puschlav zur Grenzbesetzung zog, einen Männerchor an der Spitze, kamen ihr Bergamasker mit einer Heerde entgegen. Die jetzigen Hirten hatten auf ihren

---

*) Romanisch: *rumper la via* = »den Weg brechen«; *la via ais ruotta* = »der Weg ist gebrochen«; französisch *routiers*.

alljährlichen Zügen hier wohl noch nie Militär gesehen. Sie waren daher höchst erstaunt, und als sie ein deutsches Lied singen hörten, erschraken sie dermassen, dass einer, seine Schafe seitwärts hinter einen Hügel treibend, laut ausrief: »I Tedeschi, i Tedeschi!« denn er hielt die Soldaten für Oestreicher! Ein Camerad antwortete: »No, No, sarà il Garibaldi!« — Jetzt unterrichtete sie ein Pontresiner, der Bagage führte, das seien Schweizertruppen, und sie hätten gar nichts zu fürchten. Da schwenkten die Hirten ihre Calabreserhüte, warfen sie in die Höhe und riefen begeistert; »Viva la libertà! Vivan i Svizzeri!« Das Echo an den kahlen Felsen wiederholte den Ruf. Manchem unserer Wehrmänner trat bei dieser Scene eine Thräne in's Auge.

Bei der »Alp da Pontresina« öffnet sich Val da fain, »Heuthal«, so genannt, weil von seinen Wiesen, die sich ziemlich weit hinterziehen, viel würziges, kostbares Heu gewonnen wird, das man nach Bernina und Pontresina herausführt. Dieses über 2 Stunden lange Seitenthälchen ist denn auch ausserordentlich reich an seltenen Pflanzen der vielfachsten Arten, eine eigentliche Fundgrube für die Botanik*). Bei dem Wasserfall unter la Pischa, einem Kalkfelsen, befindet sich ein Bruch schöner Schiefertafeln, der nie bearbeitet wurde. Wie bereits vorher erwähnt, kann man da vom Languard herübersteigen. Die schönen Seen hinter la Pischa sind fast das ganze

*) Hier nur einige Namen: Ranunculus pyrenaeus L. Aquilegia alpina L. Viola pinnata L. Sempervivum Wulfenii Hoppe. Achillea nana L. Senecio carniolicus W. Hieratium aurantiacum L. Pedicularis incarnata Jacq. Primula graveolens Heg. Allium Victoriales L. Sesleria disticha Pers. etc. etc.

Jahr hindurch zugefroren. Zwischen hier und dem Tschüffer geht man auch nach Val Prünella, einem Zweige des Camogasker Thales. Zuhinterst endlich führt ein Pfad nach dem Livigner-Thal, und aus diesem nach Bormio im obern Veltlin.

Fast parallel mit dem Heuthal, zwischen Piz Alv und Lagalp liegt Val Minör oder Minür. Dort soll einst Silbererz gegraben und draussen bei den »Platten« geschmolzen worden sein, wo sich Schlacken finden. Die Spuren einer Hütte bezeichnen den verfallenen Schacht. Am Ausgange dieses kleinen Thales, unter Piz Alv, ist altes Gemäuer sichtbar; man nimmt an, dass da ein Dörfchen stand. Ein Wiesencomplex heisst auch Curtinatsch, d. i. »grosse Einzäunung«; *curtins* werden aber die eingezäunten Grasgärten nur bei den Dörfern genannt.

Piz Lagàlp, von dem schon die Rede war, ist von der Seite gegen die Bernina-Seen aus in $2^1/_2$ Stunden sehr leicht zu besteigen und bietet eine vortreffliche Aussicht namentlich auf Puschlav.

Gegenüber steht die Alp da Bondo, Eigenthum der Gemeinde Bondo im Bergell, die ihr Vieh zur Sömmerung hierher treibt. Wie die Bondasker zu diesem Besitz auf Pontresiner Territorium gekommen seien, darüber circuliren im Munde des Volkes verschiedene Erzählungen. Wahrscheinlich war die Alp Privateigenthum, ein Bürger von Bondo erheirathete sie, und da er keine Erben hinterliess, fiel das Erbrecht seiner Heimathgemeinde zu. Was Andere spottweise berichten, dass jene Alp verkauft worden sei, und zwar um — einen Wagen voll Kastanien, die im untern Bergell prächtig gedeihen und den Pontresinern gut geschmeckt hätten, u. dgl. m., ist wohl eine unbegründete Anekdote.

Von der Alp da Bondo aus ist ein interessanter Ab-

stecher zu machen, nämlich auf einem ziemlich deutlichen Fusswege zu dem hohen Diavolezza-See (la Diavolezza ist der Name der ganzen dortigen Partie). Es ist ein verborgener Gletschersee, den man erst bemerkt, wenn man an ihn herantritt. Die Felsgruppen seiner Ufer sind schön gezeichnet, auffallend mannigfaltig schattirt, fast mit allen Farben geschmückt. Oben dominirt eine dunkelgelbe Spitze; ein herrlicher Gletscher ragt über und lässt seine weissen Streifen bis nahe an den See herabhängen; Eisblöcke schwimmen im hellgrünlichen, manchmal bläulich scheinenden Wasser herum; eine reingrüne, beblümte Grashalde grenzt auf einer Seite an. Ein so reiches Farbenspiel, wie hier und an andern Punkten der Gegend, erwartet der Fremde gewöhnlich nicht in den wilden Gebirgen. Man erkennt dies auch überhaupt erst recht, je länger und schärfer das Auge bald auf den Gesteinen, bald auf der Vegetation haftet. Oft bewährt sich Stöber's Ausruf:

Da grünet kein Bäumchen,
Doch — holder Ersatz!
Die Blumen der Alpe,
Sie schmücken den Platz.
O glänzende Farben:
Hier blau wie der See,
Da roth wie das Alpglühn,
Dort weiss wie der Schnee!

Von dieser Seite wird auch der Munt Pers am leichtesten bestiegen. —

Auf der Strasse weiter wandernd, gelangen wir nun bald zur Passhöhe, wo die drei Bernina-Seen liegen, *»lej minur, lej nair«* und *»lej alv«* (*»lago minore, nero, bianco«*) 7400 Schw. F. üb. M. Ein schmaler natürlicher Erddamm trennt dieselben und bezeichnet die Wasserscheide. Die zwei kleinen, dunkel gefärbt, weil im

schwarzbraunen Torfgrunde ruhend, senden ihr Wasser dem Inn hinab und durch ihn, dem die Donau den Namen raubt, in das schwarze Meer. Der grössere »weisse See«, 6170 F. lang, vom Milchwasser des Cambrena-Gletschers gespeist, hat seinen Abfluss nach Süden, der Adda zu, welche in den Po strömt, der sie mitnimmt in's adriatische Meer. Selbst die Alpforellen, die im kühlen Grunde beider Seen geborgen leben, unterscheiden sich durch die dem verschiedenen Scheine ihres Elements entsprechende Färbung, gehören überhaupt zwei verschiedenen Arten an. Im Frühling und Herbst sind die Seen nicht selten durch Entenzüge bevölkert. Ringsum halten sich zahlreiche Schneehühner und kleinere Vögel auf. Bei hohem Wasserstande fliesst auch Wasser aus dem etwas höher gelegenen weissen See in den schwarzen, strömt also dann aus dem gleichen See nach zwei Weltgegenden. Von Mitte November bis Mitte Juni liegt die Eisdecke auf dem Wasser.

Vor diesen Seen trennt sich die neue, längere Strasse von dem ältesten, mühsamen, aber kürzeren Saumpfade. Erstere steigt noch höher am Berge hinan, letzterer geht an der westlichen Seite der Seen hin. Hier thront über uns der Cambrena-Gletscher, in 2 Hauptströme getheilt. Man kann darüber hin passiren. Oben glänzen Piz Cambrena und Piz d'Arlas, eine sehr schöne Spitze, besonders von der Alp Bondo aus gesehen. Am Fusse dieses Berges, gegen Val d'Arlas hin, halten noch wenige vereinsamte Bäume Wacht. Hat auch jener Gletscher im Verhältniss zu andern keine bedeutende Ausdehnung, so ist sein Anblick doch nicht weniger grossartig. Hier sanft gewölbt, dort schroff zerrissen, neigen sich Eismassen herab und die einzelnen Partieen spielen, gut beleuchtet, in blauen Nüancen.

Der Effekt wird durch die Seen erhöht. Unten hat der Gletscher eine ganz muschelförmige Gestalt *).

Auf dem alten Wege wandern wir über Steine, wie durch eine Wüste. Der weisse See bildet gegen seinen Ausfluss hin viele Buchten und Halbinseln. Dann öffnet sich ein tiefer Gebirgskessel, und im Süden steigen Kuppen auf, in blauen Flor gehüllt. Endlich grüssen auch die Lärche und Arve wieder. Bald hat sich der felsige, nachher lockere Pfad bis dorthin gewunden, wo jeder Wanderer staunend still stehen muss vor der wundervollen Erscheinung des Palü-Gletschers. Seinen Namen *palü, palüd* heisst »Sumpf« — hat er von den an seinem Fusse liegenden, sumpfigen Maiensässen. Ist es ein riesiger Wasserfall, dem der Allmächtige plötzlich ein »Halt!« gebot und ihn in Eis verwandelte? Einen solchen Eindruck macht der Gletscher auf den Beschauer, der ihm gegenüber, an dem Geschiebe des Berges, unter den Hütten von »Grüm« sich niedergesetzt hat. Himmelhoch reicht die blendendweisse Bekleidung hinauf. Das reinste, prächtigste Firngewand bildet den glatten Horizont, im Abglanze des blauen Firmaments. Zu beiden Seiten stehen Gipfel, hoch hinauf berast. Die Moränen dieses Gletschers sind gering, grosse Steine könnten, bei seinem steilen Abfalle, nicht lange sitzen bleiben. Das Eis erscheint theils sehr zerklüftet, theils wellenförmig. Feierliche Ruhe herrscht über der ganzen Partie und wird plötzlich für wenige Augenblicke unterbrochen durch den Donner zusammenstürzender Eiswände oder Eissäulen. Die Maiensässe und Alphütten am Fusse des Gletschers werden

*) Am Gletscher: Papaver aurantiacum Lois. Alsine recurva W. Geum reptans L. Achillea nana L. Epilobium Fleischeri H. Senecio carniolicus W. etc.

von unserm Standpunkte tief unten gesehen. Lärchenwälder breiten sich an den Bergabhängen aus. Das Ganze ist ein hehres Bild, die Gestalt des Palü-Gletschers eine höchst eigenthümliche. —

Durch den Wald geht der holprige Weg bergab. Mit einem Seitenblick nehmen wir aus der Ferne noch einmal Abschied von dem glänzenden Silber hinter den Bäumen, und aus der Tiefe herauf winkt grüssend der grünliche See von Puschlav. Bei Cavaglia, einigen Blockhäusern, dehnt sich eine Wiesenfläche aus. Die Bären, die allerdings daherum hausen, aber Niemandem etwas zu Leide thun, ja sich nicht einmal sehen lassen, dienen der Phantasie des Wanderers zur Vermehrung der Romantik. Am Ausgange dieses Beckens hat das trübe Gletscherwasser im schönen Falle unter der Brücke einen Kessel im Felsen ausgehöhlt und arbeitet jetzt an einem zweiten, tieferen. Kniee und Fusssohlen müssen sich nun auf einen ermüdenden, steilen und steinigen Weg gefasst halten. Bei vielen Hütten vorbei, mit denen überhaupt Bergabhänge des Puschlaver Thales besät sind, gelangen wir nach dem Hauptorte Poschiavo (»Postclavium«), auf dem zurückgelegten Wege 5 Stunden von Pontresina entfernt.

Die gegen 3000 Einwohner des Fleckens und der umliegenden Höfe sind der grossen Mehrzahl nach Katholiken. Eine Probstei und ein Nonnenkloster befinden sich hier. Die Reformirten sind zum grössten Theile die Besitzenden und Wohlhabendsten. Im ganzen Thale herrscht die italienische Sprache; der Volksdialekt hat aber viele romanische Stammwörter aufbewahrt. Die Landschaft ist offen, fruchtbar, zum Getreidebau geeignet. In neuerer Zeit werden mit bestem Erfolg Obstbäume angepflanzt und auch viel Tabak erzeugt, der in den

daselbst bestehenden Fabriken verarbeitet wird. Weinhandel und Fuhrbetrieb waren vorher die Hauptgewerbe der Bewohner. Die Einen befördern jetzt industrielle Thätigkeit in der Heimath, selbst Seidenzucht, während die Andern gleich den Engadinern aus der Fremde Reichthum heim holen, namentlich aus Spanien. Paläste und schöne Gartenanlagen zieren daher den Ort.

In einem Stündchen sind wir am See (1 Stunde lang und ½ Stunde breit). Ein lieblicher und erhabener Anblick! Da quillt eine Schwefelquelle, und in einem sehr eleganten, grossartigen und vorzüglich eingerichteten Gebäude ist seit 1857 eine Curanstalt eröffnet, die unter der Leitung eines geschickten Arztes steht. Le Prese ist der Name dieses der Empfehlung würdigen Ortes, in dem auch Durchreisende beste Aufnahme finden. In Marmorwannen wird gebadet und das Wasser durch eine Dampfmaschine erwärmt, wie in St. Moriz. An Gelegenheit zu musikalischen und andern Unterhaltungen fehlt es nicht. Die herrlichsten Ausflüge zu Fuss und zu Pferde, zu Wagen und zu Schiffe sind leicht ausführbar (nach Selva, unter St. Romerio, Tirano u. s. w.). Leichte Gondeln schaukeln auf dem tiefen, grünlichblauen See der von den besten und grössten Forellen bevölkert ist. Hohe Gebirge umschatten rings seine Fluthen. Im Hintergrunde wird die milde Landschaft überragt von den schneegefurchten Häuptern der Berninagruppe.

Bis le Prese können Touristen vom Engadin aus wandern, hier durch ein Bad sich erquicken und über den Pass auf der neuen Strasse zurückkehren (täglich fährt auch die Post); oder die Besucher dieser Gebirgswelt verweilen dort mehrere Tage, und solche zumal, die nicht krank und doch nicht gesund sind, werden hier, wie im

Engadin, oft Heilung finden. Denn die reine Alpenluft strömt ambrosisch in die Tiefen eines gedrückten Gemüths, und die Brust erweitert sich durch die Betrachtungen und die Begeisterung in dieser majestätischen schönen Natur.

> Leichter athmest du wieder hieoben,
> Fühlest die Kräfte dir alle gehoben;
> Blumen und Quellen und Firn und Fluh
> Wehen dir Duft der Gedanken zu. —

Nur eine halbe Stunde unter dem See liegt die letzte Bündner Gemeinde, Brusio. Hinter Nuss- und Kastanienbäumen ist die Grenze gegen das Veltlin. Das einstige Unterthanenland des Freistaates erinnert diesen nur an die Kämpfe Blutströme (Wiederholung der Pariser Bluthochzeit durch die Ermordung der Protestanten im Veltlin, Juli 1620) und andern traurigen Folgen, welche als Sühne für die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung einer andern Nationalität über das Land hereinbrachen. —

Weiteres über jene Gegenden (Natur und Volksleben) findet der Leser in den zwei im gleichen Verlage erschienenen Werkchen des sehr sachkundigen Hr. Pfarrer G. Leonhardi: »Das Poschiavino-Thal«, 1859, und »das Veltlin«, 1860. Es sind gute Wegweiser für gebildete Reisende. —

Vom äussersten Ziele dieser Wanderungen kehren wir auf der neuen Strasse über den Bernina zurück. Von Pisciadella an, wo eins der schönsten Gebirgsthäler, Valle di Campo, gegen Valle di Livigno sich hinzieht, windet sich der Weg in vielen Kehren beständig aufwärts. Fusssteige kürzen öfters ab. Auch hier erscheint der Pass wie mit einer weissen Perlenschnur umkränzt. Das Grün der Alpen tritt da erst spät hervor, weil der Schnee lange Widerstand leistet. Auf der Höhe

ist nach den Gallerieen noch ein Tunnel durch den Felsen gesprengt, zum Schutze gegen die Lavinen. Eine Actiengesellschaft von Puschlavern und Engadinern errichtet jetzt ein Hospiz, Gasthaus und Magazin auf »Berninahöhe«. Es kommt an den blauen Lago della croce zu stehen, dem herrlichen Cambrena-Gletscher gegenüber. — Beim Strassenbau fand man im Torfgrunde über den Bernina-Seen mehrere starke Lärchenblöcke. Wir gelangen auf dieser Seite in 8 Stunden von le Prese wieder nach unserm Standorte Pontresina.

Das Malenco-Thal.

Schon mehrmals ist in den vorhergehenden Schilderungen dieses Thal genannt worden, denn es bildet den südlichen Abfall von der Bernina-Gruppe, also vom Reiche des ewigen Winters gegen das milde Veltlin hin, zu welchem es gehört. Verschiedene Uebergänge nach demselben wurden ebenfalls bereits erwähnt, nämlich die, welche über den Roseggletscher, und andere, die über den Morteratschgletscher führen. Dazu kommen dann noch zwei über den Fexgletscher. (S. diesen.) Dieselben sind aber für die wenigsten der Reisenden geeignet. Der begangenste Pass, ehedem sogar Saumpfad, ist der von Maloja über den 8750 F. hohen Muretto, freilich auch ein rauher, steiniger Weg, ein Stück weit über etwas Gletscher, doch gefahrlos. In früheren Zeiten war er stärker zum Waarentransport aus dem Veltlin benutzt, als der Berninapass, doch dehnten sich auch die Gletscher noch nicht so weit vor, wie jetzt. Chiareggio hat grosse, verfallene Stallungen und Magazine. Hier ist der Hauptarm des Thales mit dem Flüsschen Mallero. Malenco besteht aus einem wirklichen Netze von kleinen Thälern, die sich aber alle bei Chiesa vereinigen und ob Sondrio,

der Hauptstadt der Provinz, ins Veltlin ausmünden. Von Maloja bis Chiesa braucht man ungefähr 7 Stunden.

In den oberen Partien mit ihren Trümmerhalden und Wildbächen reiht sich Alp an Alp, verbunden durch Fusspfade. Auffallend schöne Gletscher, die theils von der Berninamasse, theils vom Monte della Disgrazia abzweigen und sehr viele hübsche Wasserfälle sind zu sehen. Weiter unten folgen ansehnlichere Ortschaften, besonders Lanzada, Chiesa und Torre, bis zu denen eine Strasse heraufführt.

In botanischer und mineralogischer Hinsicht ist das Thal ungemein interessant. Wie kräftig die Vegetation ist, beweist schon der gute Baumwuchs; und da oben Alpenlandschaft ist, während von unten die italienische Luft heraufdringt, so erscheint die Flora sehr mannichfaltig; hier und da glaubt man fast in einem botanischen Garten zu sein. Dazu trägt dann auch das verschiedenartigste Gestein bei. Im Hintergrunde herrschen Glimmer- und Hornblendeschiefer; vom M. della Disgrazia sind Serpentintrümmer herabgefallen; man bricht sogenannten Lavezstein (einen specksteinartig gewordenen Talkschiefer oder Modification des Serpentins); es finden sich: Alabaster, Marmor, Feldspath, Kupfer, Eisen, Zink u. s. w. Solche Naturschätze werden nur zu wenig ausgebeutet. — Die kleinen Bergseen sind reich an Forellen mit röthlichem, feinen Fleische.

Die Felsstöcke des 12,030 Schw. F. hohen Monte della Disgrazia, d. i. »Unglücksberg« sind wild zerrissen, Der Anblick seiner wunderschönen Gletscher ist von der Alp Fora aus prächtig Zugleich nimmt sich dort der M. Tremoggia mit seinen senkrechten, marmorirt scheinenden Wänden und schönem Wasserfalle sehr gut aus.

Andere anziehende Standpunkte gewinnt man auf dem Piz Batoni und über der Alp Scerscen. Dieser Name soll daher kommen, dass bei Chiesa die ganze, weissbekränzte Gruppe des Bernina wie ein prachtvoller Reif erscheint. »Scerscen« (spr. »Scherschen«) heisst in dortiger Mundart »Zirkel«, ähnlich dem romanischen »tschierchel«, statt des rein italienischen »cerchio«. (Der Piz Bernina wurde von dieser Seite her »Monte Rosso di Scerscen« genannt.) Jene Alp ist malerisch gelegen. Unter Vedretta di Scerscen kommt seltener Asbest vor und in der nun folgenden Val Lanterna mit ihren hohen Felswänden viel Speckstein.

Der Fellaria-Gletscher ist weit und breit der wundervollste; man muss ihn aber in der Nähe betrachten. Herrlich ist dort der P. Musella. Die Alp Fellaria würde sich zu einem Ruheort eignen.*) In dieser Gegend dienen ein paar leidliche Pässe, Passo di Verona und di Canciano (Pfade für Schmuggler mit Tabak u. A.) zur Verbindung mit Poschiavo. — Unter Gere in Val Campo Moro macht der sehr starke Wildbach Torrente Cormor (Abfluss des Fellaria-Gletschers) einen über 100 F. hohen Fall in einem einzigen Sprunge. Das Wasser hat sich durch eine Art Speckstein durchgegraben. Weiter abwärts sind die Hauptgruben des Lavezsteins, woraus Kochgeschirre verfertigt werden. Zu diesem Zwecke sind am Wasser plumpe Drehstühle angebracht. Diese Fabrikation brachte ehedem ziemlichen Gewinn. — In der Nähe steht eine nette Capelle und an einer senkrechten Wand fällt ein kleines Heiligthum mit Crucifix auf. Man übernachtet nach der Gletscherreise von drüben

*) Die dortigen Hirten stellten aber an die Reisenden unverschämte Forderungen.

her schon oben in der Alp Francia, oder weiter unten in dem Orte Tornato, freilich nicht gut, doch ist man wenigstens unter Dach.

Chiesa bietet ein besseres Unterkommen. Eine Stunde oberhalb dieses, Dorfes bei Primolo, ist ein starker Bruch, welcher vortreffliche Dachplatten liefert, oft von seltener Grösse. Das ganze Veltlin wird damit versehen, ja, sie werden bis Mailand transportirt. Seit ein paar Jahrhunderten haben da viele Arbeiter guten Verdienst gefunden. — Dem Plattenbruche gegenüber wandert sich's am besten hinauf zum fischreichen Lago di Palü, der keinen offenen Abfluss hat. — In der Gegend von Chiesa und Lanzada gedeihen schon gut allerlei Getreide- und Obstsorten, sowie üppige Gartengemüse.

Wer über den einen Pass herübergekommen ist, kann natürlich auf einem andern nach dem Oberengadin etc. zurückkehren, und dies haben schon einige Reisende gethan (z. B. über den Fexgletscher, unter M. Tremoggia hin ins Rosegthal). Die Entfernungen sind hier herum schwer zu bestimmen: die Pontresiner Führer wissen die nöthige Auskunft auch in dieser Beziehung zu geben.

Höchst romantisch und reich an Abwechselungen ist aber auch der Weg durch den Ausgang des Malenco-Thales. Ruinen, Felstrümmer, Wasserfall, schön angelegte Strasse, Weinberge, Burg von Sondrio, reizender Blick auf dieses und ein Stück Veltlin, das Alles beschäftigt das Auge. Der Fluss Mallero drängt sich durch eine tiefe Felsschlucht, von Baumgruppen und Weinlauben überschattet, und ergiesst sich unter Sondrio in die Adda.

Malenco hat über 4000 Bewohner, starken Schlages. Die Leute stehen ökonomisch besser, als sie in ihrer

braunen oder grauen, manchmal fast ärmlichen Kleidung scheinen, und gelten als aufgeweckt, redlich und sehr fleissig. Sie treiben daheim die Viehzucht mit Sorgfalt oder arbeiten in ihren Steinbrüchen; manche sind Viehhändler oder wandern im Winter nach den lombardischen Städten als Handwerker, Kellner etc. aus, oder verkaufen in den benachbarten Gegenden ihre Lavezgeschirre. In den angrenzenden Bündner Thälern werden die Malenker als Knechte und gute Arbeiter bei Wasserbauten geschätzt. Bettler belästigen die Reisenden dort nicht.

Bis Chiesa und Caspoggio war einst die Reformation eingedrungen An ersterem Orte, wo damals die Hauptkirche des Thales stand. war Anton Alba, ein bekehrter Italiener, Prediger der protestantischen Gemeinde. Vom Veltliner Blutbade (Juli 1620) rettete sich, die Waffen in der Hand, das muthige, entschlossene Häuflein des Kanzlers Mingardini, wobei der Pfarrer Alexius, Rector der Schule zu Sondrio, und seine Schüler, indem es durch's Malenco-Thal hinaufzog. Auch hier machten die fanatisirten Bauern Jagd auf die Flüchtlinge; aber die Bergeller, welche sofort nach erhaltener Schreckenskunde aufgebrochen waren, kamen eben vom Muretto herab und retteten die Bedrängten.

Das Hauptthal Oberengadin

und Ausflüge.

Wir schliessen nun eine kurze Wanderung durch das ganze Hauptthal an,*) durch welches die meisten Reisenden schon kommen, bevor sie unsern Standort Pontresina erreichen, und wohin wir von letzterem aus den Leser auch bereits geführt haben (St. Moriz, Surlej, Fex). Im vorhergehenden Abschnitte waren wir zuletzt am Muretto, also zugleich am Maloja. Hier beginnen wir die Wanderung durch das obere Innthal.

Maloja, 6057 Schw. F. hoch, roman. Malögia, ital. Maloggia, wird »mal alloggio« gedeutet, d. i. »schlechte Wohnung«, weil die Lage rauh ist; aber im 13. Jahrhundert finden wir »Malongus« geschrieben. Es ist nicht ein eigentlicher Berg, sondern eine wilde Hochebene mit Wiesenflächen und zerstreuten Hütten. Nach dem Engadin zu ist die Senkung unbedeutend; desto schroffer und tiefer fällt auf der andern Seite das Bergellerthal ab. Von einem Felsen vor dem Wirthshause (dem letzten) ist der

---

*) Allgemeines vom Oberengadin überhaupt ist schon pag. 1—11 und 19—29 gegeben worden.

Blick dort hinab überraschend, desshalb der Ausflug vom Engadin hierher beliebt. Mit dem Bergell, wozu Maloja und Umgebung gehören, fängt das italienische Sprachgebiet an, und bald dringt schon die Natur des Südens herein.*)

Der Baumwuchs ist jetzt auf Maloja kümmerlich, aber Alpenrosenbüsche bedecken oft Flächen und Abhänge. In der Nähe, gegen den schönen Forno-Gletscher hin, einen langen Eisstrom, an welchem der Muretto-Pass vorbeiführt, bietet der See Cavloccio ein farbenreicheres Bild. — Ebenso verdient der 9266 F. hohe P. Lunghino einen Besuch. In dessen einsamem Bergsee hat der Inn seine Quelle. Dort geht man auch hinüber nach dem Septimerpass. — Der Silsersee, dessen obere Hälfte auch Malojasee heisst, ist $1\frac{1}{2}$ St. lang und bis $\frac{3}{4}$ St. breit. Dieser bedeutendste aller Alpenseen, umstellt von majestätischen Bergen, hat ein ernstes Ansehen; das stille, hehre Bild muss Eindruck machen auf den Beschauer. Die Fische schaukeln und die Umgebungen spiegeln sich in den Wellen. Von Anfang December bis gegen Mitte Mai sind die Seen des Oberengadins in der Regel fest gefroren und dienen dann auch als Schlittbahn. Erst wenn die vorsichtigen Füchse über die Eiskruste gegangen sind, pflegen die Leute mit den Pferden die Befahrung der Seen zu wagen. Wie während des 30jährigen Krieges (im Winter 1625) Truppen der Liga über diese Seen selbst Kanonen transportirten (um vom Bergell aus Chiavenna zn nehmen), so marschirte 1799, und zwar damals noch am 4. Mai, französische Artillerie, vom Engadin nach der

*) Man vergleiche das im gleichen Verlage erschienene Schriftchen des Verfassers über »das Thal Bergell«, 1865, besonders pag. 97 und 98, sowie die demselben beigegebene Karte.

Lombardie ziehend, mit den Geschützen über den Silsersee. Den stärksten Zufluss erhält dieser aus dem Eismeere des Bernina, nämlich durch den Wildbach, der vom Fedoz-Gletscher hervor stürzt aus einem engen und felsigen Thale. An seiner Mündung steht der kleine Alpenhof Isola oder Islas, fast das ganze Jahr von lombardischen Pächtern bewohnt.

Von Isola aus ersteigt man am besten den Piz della Margna, 10,520 F. hoch. Ein zuverlässiger Führer ist aber wünschenswerth, denn sonst geräth man in schwierige beeiste Tobel hinein, zumal auf der Seite gegen Maloja. Der Berg ist, gleich anderen, zerklüfteter, als er aussieht. Bei guter Führung und schwindelfreiem Kopf wird die Tour jedoch leicht und sicher genug erscheinen. Von der aus Glimmerschiefer bestehenden Spitze ist dann eine köstliche Aussicht zu geniessen. Das Engadin liegt vor den Augen wie ein aufgeschlagenes Buch, das Bergell öffnet sich, und die Einfassung durch die rhätischen Alpen, den Bernina und die lombardischen Gebirge, alle mit ihren Gletschern und Firnen, vollendet das hehre Naturbild.

Isola gegenüber mündet das Thälchen von Gravas alvas (»weisse Halden«) mit bewohnten Hütten. Hier windet sich ein Pfad nach dem Berghause auf dem Julierpasse hin. — Die Besteigung des Piz Lagrèv erfordert kundige Führung Man sieht da schön in das Oberhalbstein, auf Dörfer des Vorderrheinthales, die Tödikette etc. — Die steilen Abhänge gegen den See zeigen die Spuren der verheerenden Lavinen.

Sils, ital. Seglio, roman. Segl, im 11. Jahrh. »Stabulum Silles« genannt, besteht aus 3 kleinen Ortschaften, die zusammen nicht viel über 200 Bewohner zählen. Der Hauptstrasse am nächsten ist Sils-Baselgïa (»Kirche«).

Seine kleine Kirche mit kegelförmig gemauertem Thurme steht allein, wie ein vorgeschobener Wachtposten, am Ausflusse des Sees. Die Umgebung ist grossartig. Die Ruinen auf einer in den See hineingestreckten Landzunge heissen beim Volke einfach »Chastè«, und Bestimmtes ist darüber nicht bekannt. Einst lebten die Silser hauptsächlich vom Fischfange; bis 20 Pfund schwere Forellen wurden eingesalzen in Masse nach Italien geschickt.*) Weit weniger feucht, rauh und kahl ist die Lage von Sils-Maria, einem lieblichen Dörfchen. Feine, reiche Häuser mit Balkons heben sich nicht wenige aus dem schönen Grün der bewaldeten Hügel und Wiesen hervor. Gegen die kalten Winde geschützt blühen vielerlei Zierpflanzen in den sauberen Gärten. Die Leute leben hier in gemüthlicher Stille. Hr. Lehrer J. Caviezel hat eine eidgenöss. meteorologische Beobachtungsstation, kennt die Gegend und weiss gute Auskunft zu geben. Manche finden da oder in Baselgia einen passenden Standort für Ausflüge auf die Margna und andere schon genannte Punkte. Die Wanderung aus dem Rosegthale nach Fex und Sils ist auch bereits angegeben worden.

Sehr angenehm erscheint der Spaziergang von Maria durch den Lärchenwald ins Fex-Thal hinauf. Wie herrlich ist unterwegs der Blick auf den See und die jenseits stehenden, imposanten und wild zerrissenen Gebirge! — Die zerstreuten, Sommer und Winter bewohnten, von der Welt abgeschiedenen Häuser von Fex oder »Feet« bilden den dritten Theil der Gemeinde Sils. Das hinterste Wohnhaus steht 6600 Schw. F. üb. d. Meere. Die dort gele-

---

*) Bei Sils: *Cerinthe alpina Kit. Juncus arcticus Willd. Carex microglochin Wahlb. Alsine laricifolia Wahl. Artemisia Mutellina Vill.* Bei Maria: *Aquilegia alpina.* Gegen Silvaplana: *Erysimum helveticum D. C. etc.*

genen Silser Alpen gehören zu den besteingerichteten in Bünden. Bei denselben wird Glimmerschiefer zu Dachplatten gebrochen und auch in andere Ortschaften des Oberengadins transportirt. An der Capelle, umgeben von bedeutenden, kräuterreichen Wiesenflächen, hält man gut Rundschau. Der Gletscher macht sich sehr schön und kann besucht werden. Sein wilder Bach, nachdem er die buntbeblümten, oft von vielen Schmetterlingen überschwärmten Wiesen von Fex durchlaufen hat, eilt durch eine enge Felsenkluft hinab und führt Silbersand mit sich, nämlich feine, glänzende Blättchen, die das Wasser dem Glimmerschiefer abgespült hat. Aus Kalkfelsen tritt da auch Gyps zu Tage. — Fex war früher weit stärker bevölkert, als jetzt, und hatte einst mehr Verkehr. Noch erkennt man Stallungen für Saumrosse und selbst Spuren von starken Rädern. Der Gletscher hat aber zugenommen und wird nicht mehr so oft überschritten, denn seine Spalten erweitern sich. Man benutzte wohl auch noch in jüngster Zeit sogar zwei hohe und jedenfalls interessante Gletscherpässe nach dem Malenco-Thale (Pass Chapütsch und Pass Tremoggia), doch sind das Touren für Wenige. Von Sils bis Chiesa kann man da in 9 bis 10 St. gehen.

Kaum ein Stündchen ob Maria befindet sich die Anhöhe Survanchêra, welche ohne Mühe erreicht wird. Der oberste Theil mit dem Felsen daran heisst der Marmorè. Dies ist ein ausgezeichneter Punkt, mit prächtigem Blick auf den Fex-Gletscher, das gerade zu Füssen liegende Thälchen, das Engadin von Maloja bis Madulein, die Schneegipfel der Albulakette und viele von der Berninagruppe.

Der Piz Corvatsch (s. Rosegthal) ist von Maria aus, d. h. von der Seite gegen Fuorcla da Surlej, auch bestiegen worden. Hr. Lehrer Caviezel z. B. suchte sich

den Weg und gab mir eine Beschreibung. Es kam von dort oben vor, »als tagten die alten hohen Häupter des rhätischen Landes, im Kreise stehend« und er erklärte, »der Corvatsch« sei so geeignet das unbeschreibliche Gefühl des Erhabenen zu erwecken und zu nähren, wie keine der von ihm erstiegenen Bergspitzen.« Besonders schön übersieht man da auch das Oberengadiner Seegebiet. —

Ein Strässchen geht von Maria direct nach der Hauptstrasse hinüber, welche neben dem Canal gebaut ist, der den Silser- mit dem Silvàplaner-See verbindet. **Silvaplana** ($^3/_4$ St. von Sils), 1288 Salvaplana, roman. Silvaplauna (au = ä), liegt hübsch und frei auf dem aus der Passeinsenkung des Julier herabgekommenen Geschiebe, ist aber den kalten Winden ausgesetzt. Der »ebene Wald«, welcher sich ehemals am See hinzog und dem Dorfe den Namen gab, ist spurlos verschwunden, wie so mancher andere; es soll ein Fohrenwald gewesen sein. Im 14. Jahrh. war hier ein Mönchskloster. Von Silvaplana stammte der Dr. Robbi, Prof. der Medicin an der Universität Leipzig und Verfasser mehrerer medicinischer Werke, sowie der Pfarrer und Dichter Büsin, welcher romanische, lateinische und griechische Verse schrieb. Nach einem Brande hat sich der Ort durch elegante Gebäude verschönert, zählt aber mit Surlej und dem grössern Theile Campfèr's nur circa 200 Einwohner. Hier treffen die Strassen aus dem Engadin (Bernina) und aus dem Bergell (Chiavenna) zusammen, um sich der Julierstrasse nach Chur anzuschliessen. So hat der Ort als Stapelplatz Bedeutung, daher Post- und Telegraphenbureau. Der Julier war schon den Römern bekannt, im Mittelalter

ein vielbenutzter Handelspass, und wurde 1212 vom Kaiser Friedrich II. auf dessen Zuge gegen Otto IV. überschritten. Den Namen wollen die Einen von Julius Cäsar ableiten, der bis hierher vorgedrungen sei, die Andern hingegen von dem celtischen Sonnengotte Jul, den man da verehrt habe. Danach wird auch der Ursprung von zwei steinernen Säulen, die auf der Passhöhe (7623 F.) stehen, verschieden erklärt. Dieser Bergübergang ist einer der ungefährlichsten, weil von Lavinen nicht bedroht.

Der Piz Julier (P. Munteratsch war ein gemachter Name), 11283 Schw. F., eine kühne, massive Gestalt mit ungeheuern, zum Theil überhängenden Firnterrassen gegen Norden, ist zuerst von Präsid. Saraz und dann blos noch einmal erklommen worden.

Auf einer 80 Schritte langen Brücke geht man über die Seeenge hinüber nach Surlej (»über den See«). Dieses Dörfchen hat ein trauriges Schicksal gehabt. Es soll ehedem bedeutender gewesen sein, als Silvaplana; doch das Wasser hat dort arg gehausst, indem es, besonders 1793, Massen von Steinschutt mit sich brachte, die Wiesen verwüstete und Häuser und Kirche zerstörte, theilweise verschüttete. So ist der Ort verödet; in den noch nicht ganz verfallenen Hütten wohnen ein paar fremde Familien, ärmere Leute. — Hier führt der bereits beschriebene Uebergang über die Fuorcla da Surlej nach dem Roseg-Thale und Pontresina. Den Weg in dieser Richtung zu machen, wird von Vielen vorgezogen. (Vgl. den Artikel »Rosegthal« und die Karte.) — Der empfehlenswerthe Aussichtspunkt Piz Surlej, 10623 F. hoch, wird von Silvaplana aus auf etwas gebahntem Pfade in 3½ St. ohne zu grosse Mühe erreicht. — Von Surlej lässt sich auch ein Weg durch den Wald abwärts einschlagen. In dem Moorboden liegen mehrere kleine Seen.

Einer dieser Weiher, Campfèr gegenüber, ruht in ziemlich dichtem Walde und ist rings von alten Arven umgeben, deren graugrüne, schmarotzende Flechten herabhängen, — ein melancholisches Schwarzwasser. Dann gelangen wir in der Nähe der Verbindung der Hauptseen (die hier Sela oder Sala heisst, aber auch schon Inn genannt werden kann) zur Curanstalt von St Moriz.

Auf bequemer Strasse gehen wir von Silvaplana in ½ St. nach Campfèr, roman. Chamfêr, d. i. »campus ferri«, denn in älteren Zeiten wurde da auf Eisen gegraben. Das Dörflein hat eine günstige, wärmere Lage und gehört kirchlich zu Silvaplana, politisch zum grösseren Theile dorthin und zum kleineren nach St. Moriz. Es ist die Heimath des Pfarrers und Philosophen Bansi, der mit Lavater und Mesmer befreundet war. Ursprünglich soll der Ort seinen Platz auf der Höhe gehabt und »Albana« geheissen haben, welchen Namen jetzt noch ein dortiger Hof trägt. Hier Wanderung über die Suvretta nach der Vàl Bever. (S. weiter unten.) — Von Campfèr wird eben ein Strässchen direct nach der Curanstalt gebaut, und dass man dann, vor den starken Winden geschützt, dorthin gelangen kann, ist auch ein Vortheil. — Ein Viertelstündchen weiter biegt von der Hauptstrasse ein Weg nach der Acla »Alpina« ab (Restauration), und nahe dabei öffnet sich der unbeschreiblich schöne Rückblick auf Campfêr, Silvaplana und die Seen bis Sils-Maria. Eine bewaldete Erdzunge streckt sich in das Wasser hinein; Gruppen von Arven und Lärchen, blühende Wiesen, begletscherte Felsgipfel, besonders die Margna, fesseln das Auge. Man hat ein feines Landschaftsbild, um welches man nur den Rahmen legen zu müssen glaubt, um

ein vollendetes Gemälde mitnehmen zu können. — Die Strasse geht noch sanft aufwärts am Walde hin; rechts unten stehen die stattlichen Gebäude der Heilquellengesellschaft; daneben ruht der freundliche St. Morizer See, in welchem sich seine grünen Ufer wiederspiegeln: über demselben weiter hinten ragt die Pyramide des Piz Languard empor; links an einer Berghalde erscheint **St. Moriz,** roman. San Murezzan, ($^3/_4$ St. von Campfèr). das höchste Dorf des Engadins. Im Jahre 1139 lesen wir »ad St. Mauritium.« Im 15. und 16. Jahrh. war es ein von Italienern stark besuchter Wallfahrtsort. Von hier ist die alte Familie »Flugi von Aspermont«, welche im 17. Jahrh. ein paar Bischöfe von Chur hatte, deren Porträts sich im Stammhause, dem untersten des Dorfes, finden; Nic. v. Flugi starb vor einigen Jahren als Marschall zu Neapel. Der Ort zählt gegen 300 Einwohner.

Das Seegelände von St. Moriz bildet ein eigenes, abgeschlossenes Bild, eingerahmt von einem prachtvollen Kranze der Hochalpen. Fehlt auch der Reiz der Mannichfaltigkeit, so wird doch hier das Gemüth erquickt durch die ruhige Grösse der Natur, ihre idyllische Einfachheit und anheimelnde Stille. Gewiss ist dies, in Verbindung mit der gesunden Luft, nicht das unwesentlichste Moment, welches mitwirkt zum guten Erfolge der Curen am berühmten Gesundbrunnen bei St. Moriz. Zwanzig Minuten (abwärts) vom Dorfe entfernt, fliessen die herrlichen Sauer- und Stahlquellen (5897 Schw. F. üb. M.), von denen zwei gut gefasst sind. Sie wetteifern mit den bekanntesten derartigen Wassern Europa's, übertreffen sogar ein Schwalbach und Pyrmont an kohlen- und schwefelsauren Natronsalzen und verdanken ihren ausserordentlichen Gasreichthum zum Theil der niedrigen Temperatur des Wassers. $+ 4^1/_2{}^0$ R. Die «alte Quelle«

wurde schon 1539 von dem originellen Paracelsus de Hohenheim gepriesen; doch 1853 fand man selbst die deutlichen Spuren einer uralten Fassung und in der Tiefe einen Hirtenstab mit der Jahreszahl 1040 und eine alterthümliche Feldflasche. Der jetzigen Fassung konnte jene als Grund dienen, und die Quelle fliesst nun ungemein stark und füllt leicht eine grosse Zahl Bäder. Zu gleicher Zeit wurden die Sprudel der »neuen Quelle« vereinigt und nutzbar gemacht, die als eine concentrirte Lösung der alten erscheint und überdies einen grösseren Gehalt an Natron hat. Diese wird mehr zu Trinkcuren empfohlen. Sie wurde 1863 bei Anlass der Versammlung der schweizer. Naturforscher »Paracelsus-Quelle« getauft. Eine dritte, erst besser zu fassende Quelle ist an Eisen noch reichhaltiger. Die Anregung zu allen neueren Arbeiten und Einrichtungen hat man den Herren Conr. v. Flugi Vater, und Badearzt Dr. Brügger zu verdanken. Es bildete sich dann eine Actiengesellschaft, welche mit der Gemeinde einen 50jährigen Pachtvertrag geschlossen und grosse Capitalien verwendet hat.

Vorzüglich ist die Badeeinrichtung, indem durch zwei Dampfmaschinen das Wasser für die Bäder in einer Weise erwärmt wird, dass seine stärkenden Gase fast vollständig zurückgehalten werden und seine Eisentheile nicht verloren gehen. Man hat 80 gewöhnliche Badzimmer und 4 Douche-Cabinete. — Inhalations-Apparat zum Einathmen des Gases. — Die neuen Curgebäude enthalten Logis für 300 Personen, 16 Familiensalons, einen Speisesaal für 300 Couverts, Billard, Conversationszimmer, Musiksalon, Lesecabinet, überhaupt Alles, was zur Bequemlichkeit dient oder zur Unterhaltung gehört. Auch fehlt es nicht an angenehmen und interessanten Spaziergängen in die angrenzenden Wälder mit ihren Arven und

Alpenrosen, durch die kräuterreichen Wiesen und auf die nahen Höhen, und der Naturfreund erntet leicht eine schöne Sammlung von Mineralien, Insekten und Alpenpflanzen*). Zur Fahrt auf dem See sind Kähne vorhanden. — Nicht Wenige ziehen es vor, oben im Dorfe zu wohnen, weil von da die meisten Excursionen leichter zu machen sind. Auch ist hier in den letzten Jahren Viel geschehen zur Erweiterung und Verbesserung der Gasthäuser und Wohnungen (namentlich im »Kulm« von dem thätigen und gebildeten Herrn Badrutt), und die Curanstalt wird jetzt durch eine bequemere Strasse mit dem Orte verbunden.

Die beliebtesten Spaziergänge sind: auf gutem Fusswege nach Piz St Gian (Johannisberg), ½ St. von der Curanstalt, mit prachtvoller Aussicht, besonders auf die oberen Seen bis Maloja; nach der Acla Silva am See und der Acla Alpina bei Campfêr; über erstere durch den Wald nach Pontresina; dann in die andern benachbarten Ortschaften. Weitere Ausflüge: auf den Piz Rosatsch mit schöner Rundschau (Reitweg) oder in 3 St. auf den Piz Nair, 10200 F., einen Glanzpunkt des Engadins. Beide Touren sind auch für Damen. Dazu kommen alle die Partien, welche bei Maloja, Sils-Maria, Silvaplana, Pontresina, Samaden etc. angegeben sind.

Die Saison pflegt von Mitte Juni bis Mitte September zu dauern, und jährlich steigt die Frequenz dieses Cur-

---

*) Seltnere Pflanzen:

Geranium aconitifolium L'Her. Oberhalb des Dorfes. — Linnaea borealis Gron. Bei den Quellen. — Cirsium eriophorum Scop. — Saussurea alpina L. Pyrola uniflora L. Ob den Curhäusern. — Salix pentandra L., — caesia Vill. (am Wasser). — Primula graveolens Heg. — integrifolia L. — Muretiana Mor. — viscosa Vill. Ueber und in der Waldregion am Rosatsch.

ortes durch Solche, die hier, unter der Anleitung von zwei tüchtigen Aerzten (dem genannten Badearzt Dr. Brügger und im Dorfe dem Dr. Berry, eidgenöss. Divisionsarzt) Heilung hoffen können von Schwäche verschiedener Art, von Skropheln und Bleichsucht, von Nerven-, Magen- und andern Leiden. Vergl. die besten bezüglichen Brochüren: Dr. Meier-Ahrens »St. Moritz im Oberengadin«, Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1860 und Dr. Schildbach »Das Bad St. Moritz« (Abdruck aus der Balneol. Zeitung) Leipzig, Phil. Reclam jun. 1862.

Das folgende, nette und treffende Gedicht des Prof. Dr. Werber in Freiburg i. Br., ursprünglich an die Heilquelle in Griesbach gerichtet, ist auf das die Nerven stärkende und den Organismus neubelebende Mineralwasser von St. Moriz angewandt worden:

Du grosser wunderbarer Quell,
Wie sprudelst du so perlend hell
Aus tiefster Erde finsterm Schacht,
Ein klarer Geist aus dunkler Nacht!

Du ringst dich aus der Felsen Schoos
An's Licht der Welt so freudig los,
Und reichest dem, der matt und krank,
Erquickend deinen Labetrank!

Du bist der flücht'ge Eisengeist,
Der schwellend durch die Adern kreis't,
Und mit der wunderbarsten Kraft
Im Körper neues Leben schafft!

Wenn deine Wange, Freund, sich bleicht,
Dein Blut nur träg im Körper schleicht,
So komm' und trink' von dieser Fluth
Und dich durchströmt ein feurig Blut!

Und wenn der Nerven geistige Kraft
In dir ermattet und erschlafft,

So komm' und bad' in dieser Fluth
Worauf der Segen Gottes ruht.

So ström', o Quell, nur immer fort
An diesem bergumkränzten Ort,
Und mit der reinsten Luft im Bund
Mach' alle Leidenden gesund!

Im Sommer ist also der Ort sehr belebt, zumal an den Sonntagen. Da strömen nämlich schon Morgens früh Schaaren von italienischen und tyroler Arbeitern und andern Katholiken aus dem ganzen Oberengadin hier zusammen, um Messe und Predigt eines italienischen Kapuziners zu hören, der vom Juli bis September sonntäglich von dem paritätischen Bivio oder Stalla, jenseits des Julier, herüber reist in das protestantische Thal. Dieser Cultus wird in dem alten Kirchlein mit schiefem Thurme vor dem Dorfe (6187 Schw. F. üb. M.) gehalten, doch öfter, des Zudranges wegen, gegenüber unter freiem Himmel. Für den reformirten Gottesdienst ist eine noch thurmlose Kirche in der Mitte des Dorfes im Gebrauch.*) — Nachmittags aber entwickelt sich nun hier eine Art Jahrmarkt, hauptsächlich am ersten Augustsonntage, welcher der »schöne« getauft worden ist, *la dumengia bella,* und auch von den Engadinern durch Spazierfahrten gen St. Moriz und Belustigungen daselbst gefeiert wird. In dem bunten Treiben und lärmenden Gewühle lässt sich dann manches Genrebild beobachten, dargestellt von den Vertretern verschiedener Nationalitäten.

Doch, aus den engen Gassen des Dorfes wieder in die Natur hinaus! — Draussen vor dem Orte, nach Cresta

---

*) Es ist jetzt der Bau einer katholischen Kirche, sowie einer anglicanischen Capelle auf den Höhen nordöstlich vom Dorfe projectirt.

zu, auf einem der kleinen Hügel zwischen der Strasse und dem tiefen Innfall haben die Einen einen »celtischen Opferaltar« entdeckt, die Andern einen »erratischen Block«, den ein Gletscher der Urwelt da zurückgelassen habe. Aber ähnliche mächtige Felsblöcke sieht man ja im hiesigen Gebirge oft, bald auf schiefer Ebene, bald auf ganz schmaler Basis sitzend, wie Riesenköpfe auf einem dünnen Halse. Und woher diese kopfzerbrechende Erscheinung? An vielen Orten, wie auch hier, ist offenbar eine verwitterte Felswand hinuntergestürzt; ein Theil davon, eben jener Block, blieb aber sitzen, nachdem ihn, als er sich senkte, ein paar dazwischen gekommene und jetzt noch darunter liegende Steine aufgehalten hatten. Der romanische Name der ganzen Partie unterstützt diese natürlichste Erklärung: *Ruinatsch* nämlich heisst »der grosse Einsturz.« Sind wir im Irrthum, so halten wir's mit dem »erratischen Block.«

Von den umliegenden Hügeln, sowie von der Hauptstrasse aus, da wo sie sich durch den Wald hinabwindet, überblickt man das grosse, reizende Becken, welches der Inn nach seinem Abflusse aus den Seen durchläuft, bis dorthin, wo er sich zwischen Felsen Bahn bricht nach dem engeren Unterengadin. Glänzende Dörfer reihen sich ziemlich nahe an einander, wie Perlen an einem Silberfaden. Uebrigens gilt hier der Vers:

Arm an Feldern, arm an Bäumen,
Arm an süssen Blüthenträumen,
  Bist du, ernstes Hochgefild.
Aber weite Wiesenstrecken
Friedlich deine Höh'n bedecken,
  Wo das Auge ruht so mild.

Im Vordergrunde liegen zwischen Matten Cresta, (rom. *Crasta* = Kamm) und **Celerina** (roman. *Schlarigna*: — *Clarenna* würde im Celtischen »Bergfestung, Bergwohnung«, heissen; das Dorf soll auch einst weiter oben gestanden sein). eine Gemeinde (300 Einw.), ersteres mit sehr altem Kirchlein, letzteres mit der schönen Hauptkirche und hohem Thurme. beide mit freundlichen. alten und auch modernen Wohnhäusern. Der zwischen beiden fliessende Wildbach »Schlattain« ist sehr gut eingedämmt. Von Celerina stammen: der Dichter romanischer Kirchenlieder Joh. Frizzoni, einst Pfarrer daselbst. die Familie Frizzoni in Bergamo (wo Platen Hausfreund war), Ganzoni in Triest u. A. —

In der Mitte des Thales. an der Strasse nach Pontresina, erhebt sich ein grüner. sonniger Hügel. mit Lärchen und einigen Arven bewachsen. Malerisch steht dort die altersgraue, gothische Kirche *San Gian* (St. Johann) mit zwei Thürmen, einem kleineren. dem von Pontresina ähnlich, und einem grösseren. der eine schöne, sinnreiche Ruine ist, seit im Jahre 1682 (10. Juni) der Blitz in ihn schlug, das Dach verbrannte und die grosse Glocke schmolz, welche einst durch das ganze Oberengadin gehört wurde und dann das Metall lieferte zu sieben neuen Glocken der Gemeinde. Eine Mauer umschliesst den Begräbnissplatz von Celerina = Cresta. Gleicht doch der ganze Hügel einem Riesengrabe! Ueber dem Portale der Kirche ist die Inschrift zu lesen: »1478. Magister Guilielmus de Plurio fecit.« Damals scheint sie aber nur vergrössert worden zu sein, denn mehrere Merkmale weisen auf eine frühere Erbauungszeit hin. — Bei der darunter stehenden Schiesshütte öffnet sich die Durchsicht durch die von Bäumen und Felsen schattirte Schlucht, aus welcher der krystallhelle Inn 160 F. tief herabfliesst. zu

einem herrlichen Bilde, mit den weissen Pyramiden der Margnakette im Hintergrunde. — Der höchste Punkt jenes Hügels gewährt einen recht netten Blick in das Seitenthal von Pontresina hinein, über Cresta bis zu dem Thurme von St. Moriz, wie auch im Hauptthale abwärts auf Samaden, Bevers und die Veste Guardavall, welche auf die Dörfchen Ponte und Madulain herabschaut.

Beliebte und lohnende Wanderungen sind ferner: die nach der Celeriner Alp Laret, von St. Moriz aus in einer Stunde zu ersteigen, von Celerina nicht viel weiter. Von den dahinter liegenden Felsköpfen übersieht man gut das Gebiet der Oberengadiner Seen und die hell schimmernden Ortschaften. Liegt die volle Abendbeleuchtung auf den Spitzen der Gebirge, so erscheinen die schneeweissen Umrisse derselben wie aus der Himmelsbläue herausgeschnitten*). — Eine ähnliche, thalabwärts fast vollständigere Aussicht (bis zu den Gebirgen über Zernez im Unterengadin) bietet der zerklüftete Kalkfelsen Piz Padella, den man, von Celerina aus bequemer, als von Samaden, nach 2½ stündiger Wanderung erreicht und, wie die Alp Laret, am besten des Nachmittags besucht. Dieser Punkt beherrscht das Thal da, wo der Berninapass die Gebirgsmassen durchschneidet und einen freieren Blick nach dem Süden eröffnet. Drüben steigen die vielen Spitzen prachtvoll aus dem 16 Qu.-Meilen um-

*) Auf der Celeriner Alp:

Phaca frigida L. Oxytropis lapponnica Gaud. Hieracium alpinum L. Gentiana lutea L. Gentiana punctata L. Salix glauca L. Chrysanthemum Halleri Sut.

Bei Celerina:

Arabis Halleri L. Phaca alpina L. Epilobium Fleischeri H. Phyteuma Scheuchzeri All. (nach Samaden zu). Allium strictum. Carex bicolor Alli, und juncifolia Alli. Stipa pinata L.

fassenden, da und dort unterbrochenen Eismeere der Berninagruppe auf. — In botanischer Hinsicht ist Piz Padella (»Pfannenspitze«) so interessant, wie wenige andere Punkte*).

Auf dem Abhange ob Celerina und Samaden werden noch Gerstenäcker bebaut. Diese beiden Gemeinden zusammen bringen soeben ansehnliche Opfer, um weitere Verheerungen des hier in den Inn einmündenden Flatzbaches zu verhindern. **Samaden,** 1139 Samadene, 1156 Samadn, roman. *Samedan* (*somma d'Oen, summum Oeni?* oder von *smedas*, unterengadinisch *samada*, d. h. hartgefrorener Schnee, auf dessen Kruste man gehen kann), ist des Centrum des Oberengadins, ein mehr städtischer, als ländlicher Ort mit gegen 600 Bewohnern. Es stehen da mehrere kleine Paläste, namentlich der mit der Geschichte der Engadins eng verbundenen Familie von Planta; das schlossähnlich Gebäude gehört dem Herrn Nationalrath Dr. A. v. Planta. (S. auch unter Zuz.) Jedenfalls haben das Leben und der Verkehr von Samaden, in Verbindung mit den umliegenden Ortschaften, den Charakter eines Städtchens. Post- und Telegraphenbureau, Banquier B. Tosio (auch in Triest) und andere

---

*) An dem Berge wachsen:

Ranunculus pyrenaeus und parnassifolius L. Draba frigida Saut. und Johannis Host. Dianthus glacialis H. Alsine biflora Wahl. Phaca frigida L. — alpina L. — australis. Potentilla frigida Vill. — nivea L. — minima L. — grandiflora L. Saxifraga stenopetala Gaud. — planifolia Lap. — controversa St. Eritrichium nanum Schr. Aretia helvetica Schk. Chamaeorchis alpina Rich. Avena subspicata Clairv. Geum reptans L. Achillea astrata, — nana L. — atratonana. Gentiana glacialis oder tenella, — rotundifolia Hoppe. Senecio abrotanifolius L. etc. etc.

Handlungen. Bei den unteren Häusern geniesst man einen schönen Anblick eines bedeutenden Theils der begletscherten Berninamasse mit ihrer höchsten Spitze. Da unten errichtet Herr Jac. Fanconi eben ein grossartiges Hotel, auch für die Post etc.

Auf der andern Seite schimmert aber wieder ein gothisches Kirchlein, ein Viertelstündchen ob Samaden anmuthig stehend, dem St. Peter geweiht, denn es soll die erste und Hauptkirche im Oberengadin gewesen sein. Sie trägt an ihrem Gewölbe die Jahreszahl 1491, aber damals wurde sie wohl nur erneuert. Der romanische Thurm ist ohne Zweifel viel älter. Von dort herab klingt nur das Todtenglöcklein in's Thal hinaus, wann sich ein Leichenzug hinauf bewegt: es ist dort der Friedhof. Eine daran sich knüpfende Sitte, die alljährliche Feier des Ostermorgens, ist in folgendem, 1858 gefertigten Gedichte beschrieben, dessen Uebersetzung theils wörtlich, theils freier ist:

San Peter
sur Samedan.

Che ais sün quell' otezza situò,
Riand in mez da pròs e traunter èrs? —
Ün taimpel con bels vouts s' eleva lò,
Ornò dal pü antic da noss cluchèrs.

Mirè, perchè chaminan bgers dal vih
In sü, be duos a duos ed attristòs? —
Fidels amihs compagnan ün amih —
Plandschand ils sains — al lö da sieu repos.

Ma üna not del ann, cò vaun ils mats
Sur tombas via in il vegl cluchèr
E spettan lò taschand, infin cha 'ls razs
D' l' aurora mainan sün ils munts il clèr.

Allura sunan ils infaunts il sain
Allegramaing! Tadlè! Che voul que dir?
Tres tuot il di que tun' uschè serain!
Non dess quel güvel mè darchò finir?—

Il di festiv da Pasqua ais rivó,
Ils sains dechauntan hoz be »resüster«! —
E quaunts haun lò da giuvens eir sunò,
Ma odan uoss' in tomba quel suner! —

(E. L.)

St. Peter
ob Samaden.

Was ist's, das droben auf der Halde steht
Und schaut aus Wies' und Feld hervor so weit? —
Ein Kirchlein, schön gewölbt, ist dort erhöht,
Geziert mit einem Thurm aus alter Zeit.

Warum denn zieh'n da aus dem Ort' empor
In Paaren Viele still dem Kirchlein zu? —
Den Freund begleitet jetzt der Freunde Chor
Mit Trauerglockenklang zur Grabesruh'! —

In einer Nacht des Jahres gehen all'
Die Knaben über Gräber zum Geläut
Und warten schweigend, bis der erste Strahl
Des Morgenroths den Höhen Licht verleiht.

Dann zieh'n die Kinder frisch den Glockenstrang
Und freudig! Höret! Was bedeutet das?
Und endet nimmermehr des Jubels Klang?
Es tönt den ganzen Tag ohn Unterlass!

Der Ostertag ist da, das Fest so froh,
Die Glocken rufen heut' nur »Aufersteh'n«' — —
Wie Viele thaten in der Jugend so
Und hören jetzt im Grabe dies Getön! —

Die neue, noch nicht hundert Jahre alte Kirche an einem freien Platze im Orte hat ein schönes Glocken-

geläute in ihrem zierlich-schlanken Thurme. — Die Gemeinde hat eine neue Realschule. — Durch generöse Beiträge für fromme Zwecke pflegen sich die wohlhabenden Samadener auszuzeichnen.

Excursionen*) von hier sind die unter Pontresina, St Moriz etc. genannten; hauptsächlich aber die auf **Piz Ot,** d. i. »hohe Spitze«, 10830 Schw. oder 10002 Par. F., also wenig niedriger, als P. Languard. Ordentliche Führer sind in Samaden zu finden, und auch die Pontresiner haben den Punkt in ihr Tourenverzeichniss aufnehmen müssen. Der kundigste Begleiter ist Herr Botaniker Krättli in Bevers. In 4 kleinen Stunden ist der P. Ot von Samaden aus leicht zu besteigen: Manche gehen auch nur drei. Er wurde bald Rivale des P. Languard, zumal, nachdem 1862 Einheimische und Fremde das nöthige Geld zusammengelegt hatten (Fr. 1600), um einen Weg machen zu lassen. Dieser führt bei St. Peter, dann auf berastem Boden stark ansteigend, bei einer kleinen Schäferhütte vorüber, in ein mit Steintrümmern bedecktes Thal hinein, wo viele kesselartige Vertiefungen auffallen und der Boden den Füssen nicht immer gut thut. Man befindet sich da hinter dem P. Padella und hat vor sich die Felszacken, welche »*trais fluors*« (drei Blumen) genannt werden. Doch auch eine schöne Auswahl anderer Alpenblumen fehlt dieser Partie nicht. Unersteiglich scheint die Granit-Pyramide, aber der zum Theil gesprengte, oft treppenartige Pfad ist so meisterhaft

---

*) Bei Samaden:
Viola pinnata L. Cirsium eriophorum Scop. Saussurea alpina L. Cerinthe alpina Kit. Androsace septentrionalis L. Salix pentrandra L. (am Inn). Scirpus alpinus Schleich. Geranium aconitifolium L'Herit. Viola pinnata L. Centaurea phrygia L. — Rhapontica L. Leontodox incanus Schr. etc. etc.

angelegt (von Hrn. Krättli angegeben), dass jede Person, die nicht starken Schwindel hat, lustig hinaufgehen wird; überdies sind etliche Latten mit Eisen befestigt und dienen zum Halten. Der Gipfel bietet Raum für etwa 40 Besucher und gestattet den Blick in ein paar Thäler (Camogask, Pontresina, Surlej mit dem Silvaplaner See, Schmitten über Alveneu, Aecker ob Bergün), sowie auf eine Masse von Bergspitzen Graubündens, Tyrols, Veltlins, der Westschweiz etc. Die Berninagruppe präsentirt sich natürlich von einer andern Seite, als beim Languardpanorama, und der Streit, ob hier interessanter, oder dort, ist ein müssiger; Meinungsverschiedenheit muss überall sein. So auch hinsichtlich der Vergleichung beider Panoramen überhaupt mit einander. Wir behaupten das schon vor Jahren über den P. Languard Gesagte und glauben zugleich, dass ihm im Allgemeinen der P. Ot wenig nachstehe; ja, wir wissen auch gut genug, dass unser Bündnerland noch verschiedene. beiden ähnliche Aussichtspunkte besitzt, die nur nicht alle so günstig gelegen, noch so bequem zugänglich sind. So gönnen wir auch gerne dem P. Ot zahlreichen Besuch und zweifeln nicht, dass diese Tour neben anderen immer mehr geschätzt werden wird.

Eine halbe Stunde unter Samaden rauscht aus einem nördlichen Nebenthale, dem langen Beverser Thale, ein Bach hervor. Dabei liegt das nette Dörfchen **Bevers** (1139 Beverum), u. A. mit ein paar in schönem Schweizerstyl gebauten Häusern, namentlich dem des Herrn Präsidenten Biveroni. In der Kirche hallt eine neue, kostbare Orgel. Die Gartencultur hat hier früher begonnen,

als in der Nachbarschaft, und daher das freundliche Aussehen des Ortes erhöht. Er hat blos 150 Einwohner.

Die hohe, finstere, ausgezackte Felswand hinter dem Dorfe, *Crasta mora* (»schwarzer Kamm oder Grat«), ist für die Steinadler eine Zufluchtsstätte, sie bauen da ihre sicheren Nester und kommen in allen diesen Bergen zahlreich vor. Aus dem Beverser Thale leuchtet zwar an den langen Tagen noch spät die Abendsonne, stürmen aber auch oft eisige Nordwinde hervor, die von den Gletscherhöhen des Piz Julier, der Cima da Flix und des Piz d'Err wehen. Durch dieses Thal gelangt man, ohne zu steigen, in vier Stunden bei den Alpen der Gemeinde vorbei an die hinteren Gletscher. Dasselbe hat wieder eine reichhaltige Flora. Ein Fussweg (Jägerpfad) führt nach Weissenstein hinüber. — In Bevers wohnt der bewandertste Botaniker des Oberengadins, Hr. L. Krättli; er besorgt auch Herbarien.*) Bei ihm befindet sich eine eidgenössische Station für die meteorologischen Beobachtungen.

Nicht weit unter Bevers ist die Au (rom. *las Agnias*), ein Wirthshaus, wo früher die Deputirten der Gemeinden

*) Im Beverser Thale:

Achillea macrophylla L. Alsine recurva Wahlb. Arenaria biflora L. (Cresta mora). Saxifraga controversa St. (Alpen). Astrantia minor L. Valeriana supina L. Adenostyles alpina Bl. et Fing. Gnaphalium supinum L. — Leontopodium Stop. Senecio carniolicus Willd. — abrotanifolius L. Saussurea discolor D C. Pedicularis incarnata Jacq. Primula graveolens Heg. — Muretiana Mor. Gentiana Charpentieri Thom. Carex microglochin Wahlb. — Vahlii Schkuhr.

Sonst bei Bevers:

Dianthus deltoides L. Laserpitium Halleri A. Pulmonaria azurea Bess. Dracocephalum Ruyschiana L. Salix caesia Vill. Juncus arcticus Willd. Koeleria hirsuta Gaud. Potentilla heptophylla. Thlaspi Salisii.

des Hochgerichts Oberengadin sich versammelten (jetzt seltener) und in alten Zeiten die Schaaren der streitbaren Männer und Jünglinge des Thales vor ihrem Auszuge gemustert wurden. Heutzutage ist nur der Viehmarkt in der Au noch wichtig. — In der Nähe, am Inn, pflegen die Kinder aus der Umgegend am Morgen des Palmsonntags Weidenzweige (von der Seidelbastweide) mit eiförmigen Kätzchen, *olivas,* zu suchen und in die Dörfer zu tragen, wo man sie als Zeichen des herannahenden Frühling in den Stuben aufbewahrt und ehrt. Die *Dumengia dellas palmas* wird daher auch *Dum. dellas olivas* genannt. — Zwischen der Au und Ponte entspringt an der Chrasta mora die *Fontana Merla,* der »Amselbrunnen«, vor Zeiten die Grenze zweier getrennter Gerichte des Oberengadins, des oberen und unteren, *sur* und *suot F. M.* — Der Inn ist hier canalisirt und neben ihm führt die Strasse schnurgerade nach Ponte ($^3/_4$ St. von Bevers).

Ponte, roman. Punt, deutsch »zur Bruck« genannt, weil hier eine Innbrücke ist, bildet eine Gemeinde mit dem gegenüberliegenden **Campovasto** oder Camogask, roman. »Chamuē-sch«, 1139 Campolovasco, auch Campogast. Beide Dörfchen zusammen haben gegen 250 Einw. In Ponte stehen die Stammhäuser der Familie v. Albertini. Bis hierher drang Kaiser Max im Schwabenkriege 1499 vor, und am 7. März 1799 schlugen sich da Oestreicher und Franzosen 6 St. lang auf hohem, gefrornem Schnee. — In Campovasto hat der aus dem dortigen Nebenthale hervorschäumende Wildbach öfters Verheerungen angerichtet, besonders 1566 und 1834, beide Male am 27. Aug. Ueberhaupt ist die Gemeinde vielfach in Anspruch genommen worden und hat trotzdem die

Opferwilligkeit für gemeinnützige Zwecke nicht verloren. — Hier begann um 1525 der Hauptreformator des Engadins, Phil. Gallicius, als junger Caplan seinen 40jährigen Kampf gegen das Papstthum.

Eine Wanderung in das Camogasker Thal, »Val Chamuēra«, ist ziemlich lohnend. Durch eine enge Schlucht geht man hinein, zwischen den hohen Kalkwänden des Piz Mezzêm und Piz Müsella, an denen Lämmergeier horsten. Der Piz Mezzêm (oder Mezzaun, »Mittlere Spitze«) ist mit rothem Marmor gekrönt. Weiter hinten verzweigt sich das Thal mehrfach und liegen schöne Alpentrifte. Durch den südöstlichen Zweig kann man über den Pass Lavirum*) nach Val Federia und Val Livigno kommen, die zum Veltlin gehören. In die gegen Süden sich hinanziehende Val Prünas haben wir bereits vom Piz Languard hinabgesehen. Der Weg von dieser Seite hinauf ist aber bedenklich. Hier steht die sehr gut eingerichtete Sennerei (mit Sommerwohnung) des Hrn. Orlandi von Bevers. Das ganze Camogasker Thal erscheint als eine abgeschlossene, die Scenerie öfters wechselnde Alpenlandschaft.

Der Piz Müsella 8770 F., wird von Ponte in 2 St. oder wenig darüber erreicht. Es ist dies eine bequeme Partie, auch für Damen geeignet, denn man geht durch den Wald auf getretenem Pfade und dann auf Rasen bis zur Höhe. Das Totalbild des Oberengadins ist von dieser Spitze einzig. Von Maloja bis Zernez sind alle Dörfer sichtbar, blos Maria, Pontresina und Camogask ausgenommen. Die Seen, der Silberfaden des Inn und der

---

*) Hier finden sich:
Lychnis alpina L. Crepis jubata Koch. Ranunculus rutaefolius L.

erhabene Hintergrund verschiedener Gipfel nehmen sich recht schön aus.

In Ponte kommt der Albula-Pass (roman. Alvra) herüber, ehemals die gangbarste Strasse von Chur nach dem Engadin, bis sie der Julier mit seiner neuen Strasse auf die Seite schob. Jetzt erhält aber auch der Albula seine zeitgemässe Strassenbaute, die noch in diesem Jahre vollendet wird. Der Pass ist entschieden interessant für den Botaniker, Geologen und jeden Naturfreund. Es blühen da ungefähr alle die schon genannten seltneren Pflanzen. Rechts bröckeln Kalksteine von den Spitzen ab und gerade gegenüber sind bedeutende Granittrümmer heruntergestürzt und liegen, von Moosen und Flechten bedeckt, mit jenen vermischt durcheinander. Da ist im Winter Lavinengefahr. Der See beim Bergwirthshause Weissenstein (roman. Crap alv) war durch seine Forellen berühmt, ist jedoch nun in den unteren abgeleitet, damit die dort vorhandene Torf- und Ziegelerde benutzt werden konnte. In 4 bis 5 St. gelangt man von Ponte nach dem stattlichen Orte Bergün (roman. Bravuogn). Die malerischen Ansichten vor demselben, die unter dem Dorfe folgende imposante Felsschlucht »Bergüner Stein«, der »Via mala« ähnlich, sowie die herrlichen Wälder (worin das verlassene Eisenwerk Bellaluna) gegen Filisur und das Schwefelbad Alveneu hin, bieten eine seltene Abwechselung. Bei Tiefenkasten trifft diese Strasse mit der des Julier zusammen und wird bald, dem Laufe der Albula (Zufluss des Rheines) folgend, durch den wildromantischen Schynpass nach Thusis fortgesetzt werden. — Obgleich eine gute Strecke der Passhöhe des Albula, wie auf jedem Bergpasse, öde und traurig erscheint, so kennen wir doch für die günstige Jahreszeit kaum einen angenehmeren Alpenübergang.

Der Piz Albula (oder P. Uertsch), 10910 Schw. F. hoch, lässt sich von Ponte aus in 5 St. mit einem guten Führer ersteigen. Gerade schwindelig sei die Tour nicht, doch an einer Stelle schwierig. Schon am Fusse des Kegels ist die Aussicht reich, und während des Hinaufkletterns an demselben erweitert sie sich mit jedem Schritte. Auf der Spitze erblickt man viele Ortschaften des Cantons, im Engadin und Albulathale, am Heinzenberg und Vorderrhein etc. Der Berg gleicht einem Mittelpunkte, von welchen die Thalrichtungen Bündens wie auf einer Reliefkarte beobachtet werden können. Aber auch alle die nahen und fernen Gebirgsketten, die man von einer solchen Höhe zu sehen pflegt, präsentiren sich ausgezeichnet, besonders die Berninagruppe, der M. della Disgrazia, die Davoser Berge bis zur Scesaplana, die Tödigruppe, Rheinwaldhörner, Berner Alpen etc. etc. — Dies nach der Mittheilung des Herrn Lehrer M. Gartmann in Ponte, welcher mehrmals droben war und überhaupt seine Gäste zu führen bereit ist.

Ein Viertelstündchen unter Ponte liegt anmuthig das Dörfchen **Madulein** (1139 Madulene) mit circa 90 Einw. Es soll einst von einem See umgeben gewesen sein; daher wird der Name gedeutet: »in medio Oeno« oder »medio laco.« (?) Die Trümmer der Burg Guardavall (»Thalwache«) überragen es. Netter Spaziergang nach diesem Felskopf hinauf. Die Burg ward 1251 von Bischof Volkard angelegt, um die bischöflichen Besitzungen in der Gegend zu hüten. Die Sage von ihrer im 15. Jahrh. erfolgten Zerstörung durch das über eine Gewaltthat des habsüchtigen und lüsternen Burgvogtes ergrimmte Volk lässt sich historisch bezweifeln, wurzelt indessen tief im

Volksglauben, und die That Adams von Camogask bildet immerhin einen werthvollen Beitrag zur Kunde von der Befreiung Graubündens.*) Die Erzählung stand im »Disteli-Kalender« von 1849 poetisch bearbeitet, wie folgt:

Adam von Camogask.

Da, wo der Innstrom brauset im Engadinerthal,
Auf hohem Felsen stehet die Feste Guardavall,
Und aus den dunkeln Bäumen hoch oben schaurig wild
Die hohen Thürme ragen — ein schreckenvolles Bild.

Dort sitzt der Castellane des Gotteshauses Chur,
Doch höhnt er Gottes Gesetze und tilgt der Freiheit Spur,
Und herrscht, ein arger Dränger, nur fröhnend frecher Lust;
Nie hat des Unglücks Leiden gerühret seine Brust.

Nicht weit vom Merlabrunnen, im Dorfe Madulein,
Hei, welch ein Ruhm ertönet von einem Mägdelein,
Des Camogaskers Tochter, so minniglich und hold!
Sie heisst des Thales Rose; ihr Herz ist rein wie Gold.

»Ihr sollt — sprach zu den Knechten der Vogt von Engadin —
Herführen mir noch heute die Camogaskerin!
Sie soll zur Kurzweil dienen mir selbst zu dieser Frist,
Solch' Blume nimmer gewachsen für Bauern und Hirten ist.«

Des Worts erschrak die Jungfrau, und der Verzweiflung Macht
Erfüllt ihr Herz. Sie flehet. Umsonst! Mit Kerkers Nacht
Gedrohet wird dem Vater. Der sprach: »Sagt Euerm Herrn:
Ich bring ihm selbst die Tochter, fürwahr! ich thu' es gern!

Doch will ich annoch schmücken — Geht! sagt es ihm geschwind! —
Bevor ich es ihm bringe, das holde theure Kind.

*) Diese Sage diente auch dem Dichter Max Waldau (Spiller von Hauenschild) als Grundlage zu seiner »Cordula«; in der 2. Aufl. 1855 angemessener verändert.

Denn wisst, es soll die Tochter — dess sei mein Wort zum Pfand! —
Erscheinen vor dem Herren in zierlichem Gewand.« —

Das däucht die Knechte billig. Da sprach der Castellan:
»Wohlan! am frühen Morgen will ich das Kind empfah'n!« —
Es eilt zu seinen Freunden und sammelt sie zumal
Adam der Camogasker ringsum von Berg und Thal.

»Fürwahr! Ihr sollt mir beistehn, wenn früh der Morgen graut,
Als Festgefolge zu führen in's Schloss die holde Braut;
Doch sollt Ihr nicht vergessen — merkt wohl! – den blanken Stahl
Zu bergen im Gewande beim Zug auf Guardavall.«

Früh, als der Sonne Glühen erfüllt mit Wunderpracht
Der Wolken güldnen Schleier, der schöne Morgen lacht,
Erscheint auf hohem Schlosse wohl nach des Herrn Geheiss
Adam mit seiner Tochter, in Kleidern festlich weiss.

Ihm folgen die Getreuen bis vor des Schlosses Thor,
Sie singen Hochzeitslieder und streuen Blumenflor.
»Traun! — ruft entzückt der Burgherr — ich hätte nie gedacht,
Dass würden meine Befehle so festlich schön vollbracht!«

Er eilt die hohe Treppe herab. In frecher Lust
Drückt er vor Aller Augen die Jungfrau an seine Brust.
Da glüht der Zorn des Vaters; sein Auge sprühet Gluth!
Er zuckt das Schwert: Der Dränger, er liegt in seinem Blut.

Wie da die Schwerter klirren im frühen Morgenstrahl!
Wie flimmern die blanken Waffen! wie klinget der blut'ge Stahl!
Wie spielen da zur Hochzeit die rüstigen Gäste all
So wundersame Weisen, so zauberhaften Schall!

Wie flammt die blut'ge Lohe durch dichten Rauches Schwall!
Wie krachet das Gebälke, wie dröhnt der Trümmer Fall!

Errungen ist die Freiheit! zerstöret Guardavall!
Das that der Camogasker im Engadinerthal. —

Sehenswerth ist auch die Val d'Es-chia (sprich (»Eschdscha«), die sich hinter Madulein öffnet. Dort ist ein hübscher Fall des Wassers, welches von den Gletschern abfliesst, die den hohen Piz d'Es-chia (oder P. Kesch) umlagern. Die sehr schwer zu erklimmende Felsenkrone desselben ist auf den bisher geschilderten Touren öfters in's Auge gefallen. Der Jäger Planta von Süs war doch droben, auch Engländer von der Bergüner Seite aus.

Es bleiben uns jetzt nur noch die zwei untersten, grösseren Gemeinden des Oberengadins übrig, in halbstündiger Entfernung von Madulein und von einander liegend Das Klima wird etwas milder, wesshalb der Getreidebau wieder beginnt. **Zutz,** rom. Zuoz (im 11. Jahrh. Zuzes, 1139 Zuze) ist ein ansehnlicher Flecken mit schönen Gebäuden, gegen 450 Bewohnern, Post- und Telegraphenbureau, Druckerei »Fögl d'Engiadina« und guter lithographischer Anstalt (Lisler). Dieser frühere Hauptort von »Unter Fontana Merla« concurrirt oft mit Samaden. Die hiesige Kirche St. Lucius bildete einst die Hauptpfarrei der Gegend, und daher führte das Oberengadin von Alters her den St. Lucius im Siegel.

In Zutz steht der Thurm »Planta«, oder blos »Tour« genannt, leider zu sehr überbaut, so dass die ursprüngliche Form nicht erkennbar ist. Er gilt als Stammsitz der Familie von Planta, welche 1139 mit der Verwaltung des Oberengadins belehnt wurde. Dies Geschlecht ist sehr alt; Genealogen haben selbst bis in die Zeit Trajan's zurück-

gegriffen, nämlich auf einen Pompejus Planta, röm. Statthalter in Egypten. Die Planta's gehörten von jeher zu den einflussreichsten Geschlechtern des Landes, haben bis jetzt viele Staatsmänner. Gelehrte und Helden gestellt und rangen lange mit der Familie Salis um die Herrschaft in Rhätien. — Ferner war Zutz die Heimath des Ritters Joh. v. Travers, welcher im 16. Jahrh. als Staatsmann, Heerführer, Gelehrter, Dichter, Reformator und Prediger glänzte. — Im Jahre 1565 fand hier ein von den Unterengadinern bewirktes Strafgericht statt gegen die französischen Parteigänger. Weil jene dabei die reichen Vorräthe von Schinken und altem Speck aufzehrten, wurde dieser Aufruhr mit dem Spottnamen »Speckkrieg« bezeichnet. — Später kam es zwischen der Planta'schen und Salis'schen (spanischen und venetianischen) Partei wegen der Landammannwahl zu Händeln. Auf den Wiesen bei Zutz standen sie 1618 mit ihren Anhängern einander bewaffnet gegenüber und es war schon Blut geflossen. Da warfen sich die Frauen zwischen die Streitenden und redeten zum Frieden; vorzüglich gelang es den Bitten der Frau des Ammann Lorenz Wiezel, Anna geb. Juvalta, den Zorn der Männer zu besänftigen und den Frieden herzustellen.

Ausflüge auf den ziemlich leicht erreichbaren Piz Griatschouls, 9910 F., mit herrlicher Umschau; in die gegenüber liegende Val Arpiglia, geognostisch und botanisch interessant; sowie nach andern, bereits bemerkten Punkten. —

Scanfs, roman. Scamf (Scambia, 1139 Scaneves) zählt mit den Filialen Sulsanna und Cinuskel noch etwas mehr Seelen, als Zutz, und ist ein nicht weniger schöner Ort mit intelligenten Bürgern, welche die Gemeindeangelegenheiten gut verwalten. Der 1840 verstorbene Dr. Biett

von hier war ein berühmter Arzt in Paris, und seine Wittwe zeichnete sich durch Wohlthätigkeit aus.

Unterhalb des Dorfes, jenseits des Inn, öffnet sich ein verzweigtes, schönes Alpenthal. Durch einen Zweig desselben, die »Val Druschana« (?) soll, einer dunkeln Sage nach, Drusus mit seinen Legionen herangerückt sein zur Unterwerfung der wilden Räthier. Ein anderer Zweig heisst das Casannathal oder Val Caschauna, durch welches man nach Val Federia, V. Livigno und dem Badeorte Bormio im obern Veltlin gelangt. Ueber diesen Pass drang 1635 Herzog Rohan mit einem Heere von Franzosen und Schweizern hinüber und schlug am 27. Juni die Oestreicher bei Livigno. — Der Piz d'Esen (»Eselsberg«), 10100 F., eine schroffe Kalkspitze, ist ein paar Mal durch junge Leute von Scanfs, mittelst Einhauens von Tritten in den steilen Gletscher, erklettert worden.

Kaum ein Stündchen unter Scanfs mündet das Sulsanna-Thal. Hier, in Capella, stehen Kirchruinen; es soll da ehemals ein Kloster gewesen sein. Nahe dabei hat Hr. Jac. v. Raschêr von Zutz für seine rationelle Landwirthschaft grosse Gebäude aufführen lassen. — Sulsanna, etwas thaleinwärts liegend, ist ein unbedeutendes Dörfchen. Da führt der beschwerliche, aber nicht uninteressante Scaletta-Pass nach dem herrlichen Hochthale Davos. Dieser Saumpfad wird besonders zum Transport von Veltlinerwein benutzt. In den Lavinen, die von den wilden Höhen herniederstürzen, sind schon Viele umgekommen; einmal sei fast die ganze männliche Bevölkerung von Sulsanna von einer Lavine begraben, doch zum Theil noch gerettet worden.

Der Strasse folgend, erreichen wir bald das letzte Oertchen des hier enger gewordenen oberen Innthales,

Cinuschel oder Cinuskel, und $^1/_4$ St. darunter scheidet die neue steinerne »hohe Brücke«, welche über ein tiefes Tobel gebaut ist, das Ober- vom Unterengadin. Die hölzerne »Punt ota«, das alte Grenzzeichen, steht etwas weiter oben, wo die frühere Strasse hinging. Einst habe hier noch eine Quermauer mit Thurm das Thal durchschnitten. Das Dörflein Brail auf der jenseitigen kleinen Anhöhe gehört zu dem in weitem, grünem Thalkessel liegenden Zernetz ($1^1/_2$ St.), der ersten Unterengadiner Gemeinde, in deren ausgedehnten Wäldern und Schluchten die Bären ihre Verstecke behaupten.

So schliessen wir unsere Schilderungen, die gezeigt haben werden, welch' grosse Mannichfaltigkeit der Genüsse diese wilderhabenen, freien Gebirge darbieten. Bald laden leichte Pfade und zugänglichere Scénen, bald strenge Berg- und Gletschertouren die Freunde der Natur ein, in dem gemüthlich stillen Alpenleben und der ländlichen Abgeschiedenheit Freuden zu suchen, die ihm Gewühle der Welt nicht gekannt sind.

O reich geschmückter Gottesgarten!
Mein Herz, wie wirst du mir so weit!
Ja, freue dich der Wanderzeit,
Wo solche Wunder deiner warten.

Anhang.

Gasthäuser, Führer und Fuhrwerke.

Einige Winke hinsichtlich der Bereisung dieser Gegenden sind schon im Vorhergehenden enthalten; vergl. pag. 5, 8, 10, 30, 38 etc.

1. Gasthäuser.

Es wird in diesem Verzeichnisse keines derselben vorgezogen noch nachgestellt, weder gerühmt noch getadelt; man täuscht hierin auch leicht sich und Andere. (Z. = Zimmer, B. = Bett, F. = Frühstück (Kaffee), M. = Mittagessen, A. = Abendessen, m. W. = mit Wein, o. W. = ohne Wein.)

Maloja, F. Giovanoli, oberstes Haus, 3 Z.; 6 B. à fr. 1; F. 80 cts.; M. fr. 2. 20 cts. m. W.; A. fr. 1. 70 cts. m. W.

Sils-Baselgia, Hôtel Entre lac, neu; es waren keine Angaben erhältlich.

Sils-Maria, »Zur Alpenrose«, von Chr. Nadig, 11 Z.; 15 B. à fr. 1; F. fr. 1; M. und A. fr. 2. 50 o. W. (für da Wohnende mit Wein).

Silvaplana, »Weisses Kreuz«, Post, jetzt Pächter Grass, 6 Z.; 15 B. à fr. 1; F. fr. 1; M. fr. 2 o. W.; A. verschieden. Der Besitzer, Posthalter Chr. Müller, wird das Gasthaus vergrössern.

Campfèr, Chr. Bandli, mehrere billige Logis (auch in Privathäusern), einfache Kost, mässige Preise.

St. Moriz-Bad, Curhäuser, 250 Z., 300 B. à fr. 2. 50 bis fr. 3; Familiensalons fr. 10 bis 20; Pension o. W. fr. 6, nämlich F. fr. 1; M. fr. 3; A. fr. 2.

St. Moriz-Dorf: Hôtel Engadiner-Culm von Joh. Badrutt (zuoberst), viele Z. in und ausser dem Hause, B. à fr. 2 bis 3. 50; zu Anfang und Ende der Saison die Hälfte, wenn über 1 Woche. Für die Mitte der Saison ist vorherige Anzeige wünschenswerth. F. einfach fr. 1; dasselbe mit Fleischspeisen fr. 1. 50 bis fr. 2; M. und A. zusammen fr. 4. 20 o. W. (für nicht da Wohnende M. fr. 3, A. fr. 2 o. W.). Kinder $^1/_3$ oder $^1/_2$ der Pension.

Kreuz von Denz, 40 Z. à fr. 1 bis 4; B. 53; F. fr. 1, einfach 70 cts; M. fr. 2. 25 o. W.; A. fr. 1. 50 o. W.

Café und Pension Wettstein, 23 Z.; B. à fr. 1. 50 bis 2. 50; F. 80 cts; M. fr. 2. 50 o. W.; A. fr. 1. 50 o. W.

Pension Gartmann-Andreossi, 20 Z. à fr. 1. 50 bis 4; B. 25; F. 70 cts; M. fr. 1. 80 o. W.; A. fr. 1. 20 o. W.

Pension Bavier wird in andere Hände übergehen. — In Privathäusern können ausserdem an Curanden noch circa 190 Z. mit 300 B. vermiethet werden.

Celerina, Kreuz von Lendi, einige Z. und B., einfache Kost, mässige Preise.

Pontresina, Unterdorf: Krone (Post) von Gredig, 42 Z.; 70 B. à fr. 1 bis 2. 50; F. fr. 1; M. fr. 2 o. W.; A. fr. 1. 50 o. W. Neuer Saal mit Blick auf den Roseggletscher.

Weisses Kreuz, Lehrer Enderlin (auch Führer), 7 Z. im Hause; 14 B. à fr. 1 bis 1. 30. Nöthigenfalls einige Z. ausser dem Hause. F. fr. 1; M. fr. 2 o. W.; A. fr. 1. 50 o. W.

Oberdorf: Steinbock von Stiffler, 14 Z.; 20 B à fr. 1 bis 1. 50. Dazu Pension fr. 4.

Bernina-Wirthshaus, 4 Z.; 10 B. à fr. 1; F. fr. 1; M. fr. 3 bis 3. 50 o. W. Es soll gebaut werden.

Samaden: Hôtel Bernina von Jac. Fanconi, 18 Z. und in 2 andern Häusern 17 Z.; 50 B.; F. fr. 1; M. fr. 2. 50 o. W.; A. fr. 2 o. W. — Bei Ankunft der Posten im Post-Restaurant M. fr. 2 m. W. — Der Neubau wird bis Juli 1866 eröffnet werden, mit 60 Z., Saal, Salons, Café-Restaurant, Post- und Telegraphenlocalitäten.

Zum Piz Ot von Apotheker Bernhard, 10 Z.; 20 B. à fr. 1 bis 2; F. fr. 1; M. fr. 2 o. W.; A. fr. 1. 70 o. W.; Saal. Beliebter Iwa-Liqueur aus der Achillea moschata. — Apotheke.

Krone von Gensler, einige Z., gewöhnliche Preise. Das Gasthaus soll durch Neubau vergrössert werden.

Au bei Bevers, J. Lemm, 6 Z.; 12 B. à fr. 1; F. 80 cts; M. fr. 2 m. W., fr. 1. 50 o. W.; A. fr. 1. 70 m. W., fr. 1. 30 o. W.

Ponte: Albula von Lehrer Gartmann (auch Führer), 7 Z. (noch 4 bis 5 im Bau); 14 B. (resp. noch 8 bis 10) à fr. 1; F. 80 cts; M. fr. 2. 50 m. W.; A. fr. 1. 70 bis fr. 2 m. W.: Thee fr. 1.

Krone von Narold, 20 Z. (noch 15 im Bau); 30 B.; Salon etc.; F. fr. 1 bis 1. 20; M. fr. 2. 50 m. W., fr. 2. 10 o. W.; A. fr. 1. 50 bis fr. 2 o. W.

Madulein, Hôtel Guardavall von Ratti, 6 Z. (und einige

ausser dem Hause); Saal. Es wird weiter gebaut. Preise die gewöhnlichen.

Zutz, Schweizerbund von M. Barblan, verschiedene Z.; gewöhnliche Preise; nähere Angaben fehlen.

Scanfs: Traube von Cloetta, 2 Z.; 5 B.; F. 70 cts; M. und A. fr. 1. 25 m. W., fr. 1 o. W.

Weisses Kreuz (Post) von Valin, 3 Z.; 4 B.; F. 70 cts; M. und A. fr. 1. 50 m. W., fr. 1. 10 o. W.

Stern von Perl, 2 Z.; 3 B.; F. 65 cts; M. und A. fr. 1. 50 m. W., fr. 1 o. W.

Cinuskel, al Piano, einfach, auch zum Uebernachten.

---

2. Touren von Pontresina aus.

(Bureau von J. Colani & Comp.)

	Entfernung in Stunden,		Für einen		Bemerkungen.
	aufwärts	zurück	Führer fr.	Träger fr.	
Piz Languard	4	3	7	5	
,, ,, über Val da fain zurück	4	7	10	7	
Morteratschgletscher, bis daran	1¼	1¼	3	—	
Auf denselben, je nach der Entfernung	—	—	4—6	—	
Bis unter Isla persa . .	5½	4½	8	—	
Bis Isla persa	6½	5	10	—	
Diavolezza-Tour	7	5	12	8	
Piz Bernina.	—	—	100	—	
[illegible]	—	—	—	8	bis Boval.
[illegible]	—	—	—	33	bis an Crasta güzza.
[illegible]	—	—	—	40	bis Scerscen-Wand.

	Entfernung in Stunden, aufwärts	zurück	Für einen Führer fr.	Träger fr.	Bemerkungen.
P. Zuppô	—	—	50	33	
P. Palü	—	—	40	—	
P. Cambrena	—	—	30	—	
Bernina, bis Cambrenagletscher	4	3½	6	—	
Bernina, bis Grüm . . .	5½	5½	8	—	
,, ,, ,, über die Passhöhe zurück . .	5½	7½	9	—	
Bernina, bis Cavaglia . .	7	7	10	—	retour Pontresina.
,, bis Gallerie oder La Pischa u. dgl.	5	4	7	—	
Bernina, Piz Alv	6	5	8	—	
,, ,, Lagalp . . .	6	5	8	—	
,, ,, Campatsch .	8	7	12	—	
,, ,, Munt Pers .	8	6	15	10	
,, ,, Caral	8	7	15	—	
Poschiavo, Le Prese . .	8	8	18	—	ohne Kost.
,, ,, ,, . . .	—	—	13	—	mit Kost.
Roseg, Alp ota	3½	3	6	—	
,, Mortêls	6	5	8	—	
,, ,, ...	—	—	10	7	über den Gletscher zurück.
,, Agagliouls	7	6	10	—	
,, Alp Surovêl	3	2½	6	—	
,, Fuorcla Surlej nach Silvaplana	10 im Ganzen		8	—	
,, nach Fex und Sils .	15 im Ganzen		14	10	nach Pontresina zurück.
,, P. Rosatsch	4½	3½	7	—	
,, P. Surlej	5	4	7	—	
,, P. Corvatsch . . .	6½	—	15—20	—	je nach dem Rückweg.
,, P. Chapütschin . .	9	7	25	—	
,, ,, ,, . . .	—	—	30	—	über Fex zurück.

	Entfernung in Stunden, aufwärts	zurück	Für einen Führer fr.	Träger fr.	Bemerkungen.
Roseg, P. Sella	—	—	30	—	
„ P. Roseg, Schneekuppe	—	—	65	20	Führer bis zum Kegel.
„ P. Morteratsch	—	—	25	—	
„ P. Tschierva	—	—	18	—	
Nach Malenco, je nach der Richtung und Entfernung circa	—	—	30—50	25—40	
Muottas-Muragl	3	2	6	—	
Piz Ot	5	4	8	—	
Laret, ob St. Moriz-Celerina	3	2	6	—	
Piz Nair	4½	3	7	—	
„ „	—	—	12	—	über Val Bevers zurück.
Piz Julier	—	—	35	—	
Cima da Flix	—	—	30	—	
Piz d'Err	—	—	35	—	
Piz d'Es-cha (Kesch)	—	—	40	—	

3. Pferdetaxen in Pontresina.

Reitpferde: Bis zum Languard-Kegel fr. 7. —
In's Rosegthal fr. 6—8. — je nach der Zeit.
Auf den Berninapass bis fr. 12. —

Fuhrwerke: Nach Samaden . . fr. 3—4 (2 bis 3 Personen).
„ St. Moriz und Bad . . fr. 5—6. —
„ Silvaplana . . . . . . fr. 8. —
„ Sils . . . . fr. 10. —
„ Maloja . . . . fr. 15. —
„ Vicosoprano . . . . . fr. 25. —
„ Samaden . . . . . . fr. 3. —

Fuhrwerke:	Nach Ponte	fr. 5—6. —
	„ Zutz	fr. 7. —
	„ Zernetz	fr. 12. — u. s. w.

---

4. Führertaxen von Samaden aus.

(In den Gasthäusern werden die Führer besorgt.)

Piz Ot	fr. 7. —
Piz Padella	fr. 5. —
Piz Languard	fr. 8. —
Muottas-Muragl	fr. 4. —
Rosegggletscher	fr. 8. —
Palügletscher	fr. 8. —

Führer per Tag fr. 6—8. trägt bis 15 Pfund. Retour p. Tag fr. 6.

Träger per Tag fr. 6., trägt 25 Pfund. Trinkgeld anheimgestellt.

Ein Führer begleitet 1—2 Personen; darüber zahlt jede Person fr. 2. mehr.

---

5. Pferdetaxen der Postpferdehalter und Kutscher in Samaden und an andern Orten:

Reitpferde auf Piz Ot oder Muottas Muragl: fr. 7. —

Von Samaden nach:	Einspänner.	Zweispänner.
St. Moriz, Dorf	fr. 4. —	fr. 8. —
„ „ Bad	fr. 5. —	fr. 10. —
Silvaplana	fr. 6. —	fr. 12. —
Sils	fr. 8. —	fr. 16. —
Maloja	fr. 10. —	fr. 20. —
Pontresina	fr. 3. 50.	fr. 7. —
Rosegthal (Bergwägelchen)	fr. 10. —	—

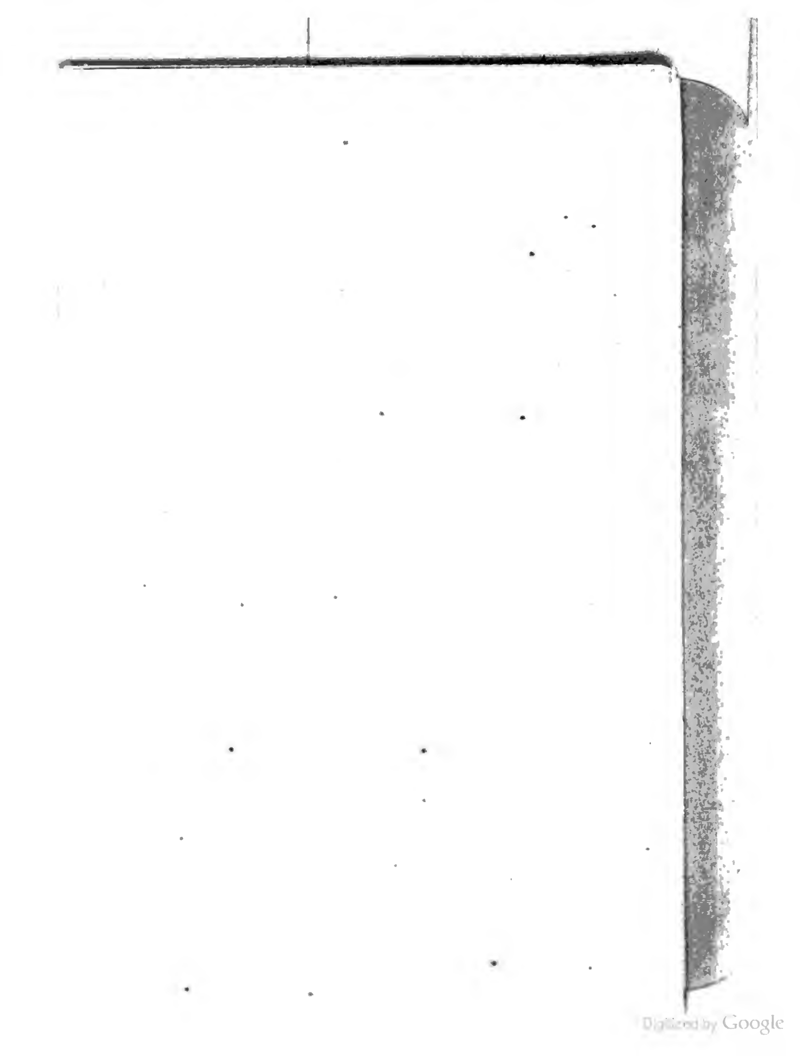
Von Samaden nach:	Einspänner.	Zweispänner.
Morteratsch-Gletscher	fr. 7. —	fr. 13. —
Berninahöhe	fr. 12. —	fr. 25. —
Bevers	fr. 2. 50.	fr. 4. —
Ponte	fr. 4. —	fr. 7. —
Zutz	fr. 5. —	fr. 10. —
Zernetz	fr. 10. —	fr. 20. —

Im gleichen Verhältnisse pflegen die Preise an andern Orten zu stehen. Man findet auch Fuhrwerke namentlich in Sils-Maria, Silvaplana, St. Moriz, Celerina, Ponte, Zutz. —

In St. Moriz soll wieder ein Führerbüreau, wie schon einmal eins bestand, errichtet werden.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.


Princeton University Library
32101 073404384




Digitized by Google

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.